

# Und es gibt sie doch !

- Eine fantastische Abenteuererzählung -

(Erstes Buch)

von

Joachim Größer

Statt einer Einführung schreibe ich dieses und ich bitte euch, glaubt mir. Es ist so wirklich geschehen. Der Mann, der mir diese Geschichte erzählte, legte als Beweise viele Dinge vor und war auch bereit, vor einem Gericht die Wahrheit zu beeden. Für mich war es die verrückteste Erzählung, die ich seit Langem hörte.

Aber überzeugt euch selbst. Und so fing alles an.

Vor 20 Jahren, mein Besucher war damals 13 Jahre alt, streifte er mit seinem 3 Jahre jüngeren Bruder Martin und seinen Großeltern auf der Suche nach besonderen Steinen durch den Idenwald. Das machten sie öfters und die Sammlung von schönen Steinen war bereits beachtlich. Es war ein schöner Herbsttag, die Sonne erwärmte das bunte Laub und ließ es golden erstrahlen. Da der Waldboden trocken war, verließen sie den Weg und näherten sich einer felsigen Region. Hier hatten sie im vergangenen Jahr einen besonders großen Granat gefunden. Er ist das Prachtstück in der Gesteinssammlung. Hält man den Granat in die Sonne, dann erstrahlt die dunkelrote Farbe in einem unbeschreiblich schönen Glanz. Ein Funkeln und Leuchten verleiht dem Stein ein königliches Aussehen. Vielleicht haben sie dieses Jahr wieder Glück bei der Suche.

Und so fing das unglaublichste und verrückteste Abenteuer an, von welchem ich euch nun berichten kann:

## 1. Kapitel

-----

„Opa, schau mal! Da ist ein Spalt im Felsen“, rief Martin und zeigte auf einen meterbreiten Spalt oberhalb der Felskante.

„Ich schau mal rein!“, schrie sein Bruder Anton und war auch gleich hinaufgeklettert. Da er aber in der Dunkelheit nichts sah, drehte er sich enttäuscht um.

„Nichts zu sehen, nur ein Loch im Fels.“

Martin wollte wissen, wie tief denn das Loch sei. Und weil ihm Anton dies nicht sagen konnte, bat er seinen Opa : „Hilf mir bitte mal hoch.“

„Na denkst du, du siehst mehr als ich!“

„Kann doch sein, oder?“, war Martins Antwort. Und da er aber auch nur ein schwarzes Loch sah, kroch er auf allen Vieren weiter. Er merkte, dass der Gang mehrere Biegungen machte und schrie, sich nach hinten umdrehend: „Anton, komm nach! Das ist ein riesiger Gang!“

Anton kroch nun ebenfalls in die Höhle, drehte sich nochmals um und rief dem Opa zu: „Opa, ich glaube im Rucksack ist noch die kleine Taschenlampe! Wirf sie mir bitte hoch!“



Also kramte Opa im Rucksack und fand in der Seitentasche eine kleine Lampe. Das Licht war nicht sehr hell, so fand er. Aber besser als gar kein Licht war es doch. Mit Schwung beförderte er die Lampe hinauf. Zum Glück war Anton ein guter Fänger. So blieb die Taschenlampenbirne ganz und Anton verschwand nun vollends in der Spalte.

Omas Gesicht sah nicht gerade freudig aus. „Muss das sein, Alfred?“, murkte sie. „Wir können doch auch unten Steine suchen!“

„Ach lass nur, Karla. Ein Junge will auch was Neues entdecken. Wenn sie sich den Kopf am Ende der Höhle stoßen, kehren sie zurück und sind voller Entdeckerstolz!“

Inzwischen war Martin weitergekrochen. Nach hinten sich umdrehend, sah er den schwachen Schein der Taschenlampe. Na besser als nichts, dachte er und rief seinem Bruder zu: „Pass auf, gleich kommt ein Felsvorsprung!“

Aber da war es aber schon zu spät. „Autsch!“, knurrte Anton unüberhörbar und fühlte eine zentimeterlange Schramme unterhalb des Haaransatzes. „Das hättest du mir auch etwas eher sagen können!“

„Ach“, dachte Martin, „als Strafe für die blauen Beulen vom letzten Ringkampf ist das doch nicht schlecht.“

Während Anton noch seine Schramme abtastete, kroch Martin weiter. „Mannomann“, murmelte er vor sich hin, „ist die Höhle tief.“ Und nach hinten gewandt schrie er: „Los, beil dich oder gib mir die Taschenlampe!“

„Nun warte doch, ich glaube ich blute!“, erwiderte Anton.

Unterdessen war Martin, vom Entdeckerdrang getrieben, weitergekrochen. Jetzt hatte er das Gefühl, dass die Höhle sich verengte und abschüssig wurde. Wärmer kam ihm die Luft vor und irgendwie roch es nicht mehr nach Herbst, sondern ... An alles Weitere kann er sich später nur lückenhaft erinnern: eine Rutschbahn, gleißendes Licht, Wärme, die den ganzen Körper umhüllte und schließlich einen stechenden Schmerz am Kopf.

Anton war weitergekrochen. Als er auf seinen Ruf „Nun warte doch Martin!“ keine Antwort bekam, kroch er schneller. „Martin, Maaartin!“ hörte er sich selbst, aber keine Antwort seines Bruders. „Verflickst und zugenäht! Das kann es doch nicht geben!“ Die leise gesprochenen Worte zeigten seine Sorge. Jetzt, sehr langsam und vorsichtig, kroch er weiter. Tastend bewegte er sich nur noch, da er merkte, dass die Höhle abschüssig wurde. Immer wieder rief er seinen Bruder, aber keine Antwort. Alles Mögliche ging ihm durch den Kopf: Was ist nur los? Was ist nur los? Wo kann Martin sein?

Und da rutschte seine linke Hand weg. Wäre er nicht so vorsichtig gekrochen, er hätte sich nicht halten können. Seine Hand ertastete eine glatte Oberfläche. Eine Rutschbahn, schoss es ihm durch den Kopf.

Und wieder und wieder rief er. Da er keinen Laut aus der Tiefe hörte, überwand er seine Angst und kroch, so schnell ihm der schmale Gang es erlaubte, zum Höhlenausgang.

Die Großeltern wurden, vor dem Felsenmassiv wartend, immer unruhiger.

„Da wird doch nichts passiert sein?“ Bei der Frage der Großmutter klang die ganze Angst um ihre Enkel hervor.

„Ach, was soll schon passieren!“, meinte der Großvater sehr forsch, seine eigene Sorge unterdrückend. „Die Jungs sind im Entdeckerrausch.“

„Ach du, willst wohl selbst hinauf und entdecken!“, entgegnete die Großmutter. Aber mit der Antwort ihres Mannes hatte sie nicht gerechnet.

„Eine gute Idee, Karla! Hilft mir mal hoch!“

„Besser ich tu was, als hier zu warten“, dachte er. Er schwang sich auf den Felsvorsprung, von seiner Frau unwirsch unterstützt. Der Weg zum Höhleneingang war für ihn nicht so leicht zu bewältigen.

„Ich muss wohl doch wieder ein paar Pfund abnehmen“, murmelte Großvater.

„Ist was, Alfred?“

„Nein, nein!“, antwortete er. „Ich stelle nur fest, ich bin nicht jünger geworden.“



„Und nicht vernünftiger!“, kam die Antwort von unten.

Oben am Höhleneingang angekommen, drehte er sich um und rief: „Ich geh jetzt rein! Mach dir keine Gedanken, es wird schon nichts passiert sein!“

Sprach's und kroch hinein, wissend, dass seine eigene Unruhe kaum noch hinter forschen Sprüchen zu verstecken war.

Nach wenigen Metern wäre er fast mit Anton zusammengestoßen. Antons heißer Atem verkündeten nichts Gutes.

„Opa, Martin ist weg!“ Prompt kam die Antwort: „Unke nicht Anton!“

„Doch Opa, doch!“ Hastig, in Wortfetzen schilderte Anton seine Eindrücke.

Also, was tun? Großvater überlegte nur kurz und kroch zum Höhleneingang zurück. Dort angekommen rief er: „Karla, dem Martin ist was passiert! Ich muss noch mal in die Höhle! Wenn wir in einer Stunde nicht zurück sind, rufe Hilfe!“

Und um nicht auf mögliche Fragen seiner Frau antworten zu müssen, verschwand er im Höhleneingang.

Da stand nun die Großmutter mit sorgenvollem Gesicht und starrte auf die Uhr.

„Eine Stunde hat er gesagt“, murmelte sie, „so lange!“ Um sich die Zeit zu vertreiben, marschierte sie einem Wildwechselfad folgend hin und her. Nach einer halben Stunde wurde sie so unruhig, dass sie begann, sich einzureden, sie müsse etwas tun - sie muss helfen. Ihrem inneren Antrieb folgend, versuchte sie, die Felsen hochzuklettern. Als sie abrutschte und sich dabei die Knöchel und das linke Schienbein aufschrammte, bewirkte der heftige Schmerz, dass sie begann, in Ruhe zu überlegen.

„Alfred ist mit Anton dem Martin gefolgt. Wenn den beiden auch etwas geschieht, weiß keiner, wo gesucht werden soll. Also darf ich nun auch nicht noch in die Höhle gehen“, sprach sie leise und sehr betont vor sich hin. „Ich muss bleiben und kann dann Hilfe holen!“ Mit diesem Satz beschwor sie ihre innere Unruhe.

Als die Stunde, die sie warten sollte, fast um war, schaute sie sorgenvoll zum Himmel.

Wolken hatten die späte Nachmittagssonne verdunkelt. Jetzt muss ich gehen, dachte sie. Sie wollte noch im Dämmerlicht die Hauptstraße erreichen. Sich ständig nach allen Seiten umschauend, sich den Weg gut einprägend, strebte sie so schnell sie konnte in die Richtung zur Straße. Ihre Gedanken kreisten um ihre Enkel und ihren Mann, die sich hoffentlich bei guter Gesundheit in der Höhle befanden. Nur, warum war Martin verschwunden, warum kamen Anton und Alfred nicht zurück?

„Nicht an Schlimmes denken!“, beschwor sie sich selbst. Und sie rannte zur Straße.

Unterdessen hatte sich in der Höhle Dramatisches ereignet. Anton kroch vor seinem Großvater. An dem Felsvorsprung, Anton hatte ihn zwar rechtzeitig gewarnt, stieß er trotzdem an. Allerdings nur mit dem Rucksack und den entledigte er sich nun in aller Eile. Er zwängte sich durch die engen Höhlenwände.

„Anton, wenn die Höhle noch enger wird, bleibe ich stecken!“, rief er seinem Enkel zu.

„Keine Angst Opa! Bei mir ist sie wieder etwas weiter“, erwiderte Anton.

Und in diesem Moment wäre ihm fast dasselbe wie seinem Bruder passiert. Instinktiv warf er sich zurück, dabei seinen Großvater heftig stoßend.

„Halt mich, Opa!“ Und der griff zu, erwischte irgendein Kleidungsstück und krallte seine Finger darin fest.

„Was ist, Anton?“ fragte Großvater.

„Hier geht es nicht weiter“, entgegnete Anton.

Der Schreck saß beiden in den Gliedern. Wie gelähmt lagen sie auf dem Boden. Da fiel dem Großvater die Taschenlampe ein und er fragte seinen Enkel: „Anton, wo ist denn die Taschenlampe?“



Anton schreckte hoch. An die hatte er seit Martins verschwinden gar nicht mehr gedacht. Wo habe ich die Lampe nur gelassen?, dachte er wieder und wieder. Er durchkramte alle Taschen und schließlich kam ein erleichterndes Seufzen: „Na, hier ist sie doch!“

Aber eine Hilfe bei Feststellung der Umgebung war sie wirklich nicht. Der schwache Schein der Lampe erhellte kaum die Höhlenwand. Nach unten strahlte sie kaum drei Meter.

„Mach sie aus! Mach sie aus, Anton! Sparen wir uns die Batterien für später“.

Was nun? Sie mussten eine Lösung finden, um Martin zu finden. Anton richtete sich auf.

„Opa, wenn wir alle Gürtel und Schnüre zusammenbinden, könnten wir die Taschenlampe daran befestigen, vielleicht sehen wir dann was.“

„Nicht schlecht - die Idee, Anton. Los, zuerst die Hosengürtel!“ Opa opferte dann seine Schnürsenkel und schließlich knüpften sie die Taschenlampe mithilfe eines Taschentuches daran fest.

„So Anton, ich lasse mit einer Hand die Gürtel runter, du beugst dich vor und ich sichere dich mit der anderen Hand. Alles klar?!“ Und so geschah es. Aber die schwache Lampe reichte auch jetzt nicht aus, um irgendetwas zu erkennen. „Warte Opa, ich hole den Rucksack. Vielleicht ist etwas zum Verlängern drin“, sprach er und kroch zurück.

Aber Pech gehabt. Nichts Verwendbares war im Rucksack.

„Also nehmen wir den Rucksack selbst zum Verlängern!“, sagte der Großvater und öffnete die Schulterriemen. Gute 1 1/2 Meter gewannen sie dadurch an Länge.

„Na dann los, Anton! Dasselbe noch mal!“

Und wieder beugte sich Anton vor, so weit es nur ging.

„Opa, noch ein bisschen nachlassen! Ich glaube, etwas zu sehen!“

Nun war Anton fast schon mit seinem ganzen Körper auf der Rutsche und da geschah es. Der Großvater verlor auf der Kante kniend das Gleichgewicht und beide rutschten schreiend hinab.

## 2. Kapitel

-----

Benommen schaute Anton um sich. Es war wie ein Rausch, die Rutsche hinabzuschließen. Unten gab es keinen Aufprall, wie eigentlich zu erwarten war. Sanft wurde der Stoß abgefangen und irgendwie hatte er das Gefühl, zur Seite geschoben zu werden. Denn schon im nächsten Moment saß sein Großvater, genau so verdutzt schauend wie sein Enkel, neben ihm.

„Das ist ja ne tolle Rutsche, Opa“, raunte Anton. Sein Großvater war inzwischen aufgestanden und stellte fest, dass er selbst mit ausgestreckten Armen nicht die Höhlendecke erreichte. „Anton, die Taschenlampe!“ Und Anton tastete um sich und erwischte einen Gürtel. Zum Glück befand sich auch noch die Lampe an ihrer selbst gebastelten Leine.

„Na, ob die Funzel noch geht!“, meinte er und drückte auf den Knopf. „Verrückt, schau dir das helle Licht an!“, schrie er und leuchtete nach allen Seiten. So hell brannte die Lampe selbst mit neuen Batterien nicht. Ihr Strahl zeigte eine sich kuppelartig wölbende Höhle.

„Keine Spielereien, Anton“, sagte Großvater ruhig aber bestimmt. „Wenn wir so gut gelandet sind, muss auch Martin gut unten angekommen sein.“ Und gezielt suchte Anton nun mit dem Lichtkegel die nähere Umgebung ab. Aber kein Martin war zu sehen.

„Er wird bestimmt weiter gegangen sein“, meinte Anton.

„Also gut, Anton, wir bleiben zusammen und nehmen uns erst einmal diesen Teil der Höhle vor. Aber vorher entwirren wir die Leine, sichern unsere Gürtel und den Rucksack.“

Nachdem sie ihre Gürtel durch die Hosenschlaufen gezogen hatten, schulterte Großvater den Rucksack, Anton nahm die Lampe vom Boden auf und sie gingen langsam nach rechts.

Anton, ständig die Umgebung ableuchtend, rief: „Opa, dort ist die Höhlenwand!“



„Also umdrehen!“ kam als Antwort. Sie hielten sich im Sichtbereich der Höhlenwand auf, Anton ließ wieder den Leuchtkegel über die Umgebung gleiten, aber nichts war zu entdecken, was auf Martin hätte schließen können. Nach mehr als 100 Metern glaubte Anton, eine Nische gesehen zu haben. Also war diese das neue Ziel.

In der Nähe der Nische schaute sich der Großvater immerzu um. „Ist was Opa?“ „Irgendwie stimmt hier was nicht!“, bekam Anton als Antwort. „Ich habe das Gefühl, man schaut uns zu. Ich weiß Anton, das klingt verrückt, aber ich kann dagegen nichts tun. Etwas stimmt nicht!“

Anton war stehen geblieben, schaute sich nach allen Seiten um und sagte sich zum Großvater wendend: „Ich merke nichts.“

„Anton, jetzt glaube ich, ein Wispern zu hören.“

„Opa“, kam es zurück, „dann würde ja stimmen, was Oma immer sagt, du hörst immer noch gut. Ich höre nämlich gar nichts.“

„Ich habe doch keinen Höhlenkoller!“, raunte Großvater unwirsch. „Also weiter!“

„Martin!! Opa, dort liegt Martin!“ Antons Aufschrei halbe in der Höhle wider. Schlagartig war für den Großvater das Wispern nicht mehr wahrnehmbar. Während er noch verdutzt stehen blieb, rannte Anton zu dem leblos am Boden liegenden Körper.

„Opa schnell!“ rief Anton.

„Ich komme“, schnaufte der Großvater und so schnell er konnte, bewältigte er die fast 50 m, kniete sich neben Martin, fühlte am Handgelenk den Puls und sagte mit Erleichterung: „Er lebt, Anton! Der Puls ist sehr deutlich und sehr gleichmäßig.“

Anton hatte inzwischen eine Kopfwunde entdeckt.

„Schau Opa, Martin ist am Kopf verletzt.“

„Komisch“, meinte der Großvater, „die Wunde ist vom Blut gesäubert. Martin hätte die Wunde im Dunklen niemals so sauber machen können.“ Nach kurzer Zeit kam die Aufforderung: „Geh, leuchte die Umgebung ab. Besonders in diese Richtung.“

Großvater zeigte dorthin, wo er den Höhlenausgang vermutete.

Während sich Anton langsam in diese Richtung bewegte, suchte der Großvater die Trinkflasche, die zum Glück noch fast vollständig gefüllt war. Er hob Martins Kopf, stützte ihn mit dem rechten Oberschenkel, versuchte vorsichtig, seinen Mund mit Wasser zu benetzen. Da Martin keine Reaktion zeigte, befeuchtete er das Gesicht.

Als der Großvater merkte, dass Martin das Bewusstsein wieder erlangte, rief er erleichtert:

„Anton, Licht!“ Anton rannte zurück.

„Martin“, sagte er leise, „Martin.“

„Anton, Opa, was ist denn los?“ Martins Stimme klang brüchig. „Wo bin ich denn überhaupt?“

„Du bist bei uns und du lebst!“, murrte der Großvater freudig. „Alles andere wird sich jetzt finden.“

Er half Martin beim Aufstehen. Anton stützte seinen Bruder und alle drei gingen in Richtung Höhlenausgang.

„Hast du dir die Wunde gesäubert?“, fragte der Großvater unvermittelt Martin.

„Was für eine Wunde?“, erwiderte Martin verwundert.

„Du bist am Kopf verletzt, Martin. Weißt du das nicht mehr?“ Anton hatte sich in das Gespräch gemischt.

„Ich weiß gar nichts.“ Martin schüttelte dabei den Kopf und zuckte zusammen. Mit der Hand fühlte er den Kopf ab und meinte: „Das muss der Schlag gewesen sein.“

„Was für ein Schlag?“ fragten Anton und Großvater fast gleichzeitig.

Und nun erzählte Martin, woran er sich noch erinnerte: Da war die Rutsche, das gleißende Licht, die Wärme, der stechende Schmerz.

„So, jetzt machen wir, dass wir aus der Höhle kommen!“ Großvater übernahm das Kommando. Martin in der Mitte, gestützt von beiden Seiten, marschierten sie in die Richtung,



in der sie die Rutsche vermuteten. Der Lichtkegel der Taschenlampe erhellte den Boden. Ab und zu ließ Anton das Licht umherkreisen. Aber keine Rutsche zeigte sich. Sie kamen an eine Höhlenwand, liefen daran entlang, wieder zurück und dann in die entgegengesetzte Richtung. Wie von Geisterhand war und blieb die Rutsche ihren Blicken verborgen.

„Halt!“, sprach der Großvater leise aber bestimmt. „Lasst uns Kriegsrat halten!“

Sie suchten sich einen ebenen Höhlenboden und setzten sich.

„Opa, ich habe einen ganz trockenen Mund. Hast du was zum Trinken mit?“ Martins Kopfverletzung machte ihm mehr zu schaffen, als er zuzugeben bereit war.

„Das ist eine gute Idee“, antwortete Großvater. „Wir trinken und essen alle eine Kleinigkeit.“

Er kramte im Rucksack und sagte so nebenbei: „Anton, wie lange sind wir denn schon hier unten?“ Anton ließ das Licht auf seine Uhr gleiten.

„Meine Uhr hat 'ne Macke!“ Er schüttelte das Handgelenk, hielt sie wieder und wieder ans Ohr. Nicht das leiseste Ticken war zu vernehmen.

„Opa, deine Uhr?“

„Hat auch 'ne Macke“, sagte der Großvater, ohne auf seine Armbanduhr zu gucken, „ich hatte das schon vorhin bemerkt, glaubte aber, dass dies mit dem Sturz zusammenhängt.“

„Und was glaubst du jetzt?“ kam die Frage von Martin.

„Na ja, lasst uns erst essen und trinken. Dann reden wir darüber“, sagte Großvater.

Nachdem die Hälfte des Proviant, den sie auf ihren Exkursionen immer mitführten, gegessen hatten, fing Großvater zu reden an: „Also ... „Eine längere Pause ließ dieses „Also“ sehr bedeutungsvoll erscheinen. „Also“, begann Großvater erneut, „jeder sagt, was ihm komisch vorkommt. Martin, du fängst an.“

„Eine Rutsche in einer Höhle, der Schlag an den Kopf, das Licht, welches ich kurz gesehen habe und dann gleich die Dunkelheit.“

„Anton und du?“ Großvater wandte sich Anton zu.

„Wieso gehen beide Uhren nicht mehr, obwohl keine beschädigt ist? Und wo ist die Rutsche? Und wie kommen wir wieder nach Hause?“ Die Worte sprudelten nur so heraus. Sie zeigten die ungeheure Erregung, die ihn erfasst hatte, nachdem keine Rutsche sichtbar und eine mögliche Wiederkehr an die Erdoberfläche damit unerreichbar schien.

„Langsam Anton“, betont leise sprach Großvater, „jetzt bin ich dran.“

„Also, mir kommt noch komisch vor, dass ich keinen heftigen Aufprall nach der Rutschpartie spürte, dass diesen Höhleneingang vor uns noch keiner entdeckt hatte, dass Martin so weit weg von der Rutsche lag, dass seine Wunde gereinigt war, dass die Taschenlampe so hell brannte - wie noch nie - und ...“ Nach längerem Schweigen und auf heftige Nachfragen seiner Enkel: „Es sind die Stimmen, dieses Wispern, das ich hörte, bevor wir Martin fanden.“

„Opa, und was kann das alles bedeuten?“ Martin hatte das Wort ergriffen und befühlte seine Wunde, als ob damit die Erinnerung wieder zurückkäme.

„Tcha, vielleicht sind wir in einem militärischen Hochtechnologietrakt gelandet, der so geheim ist, dass nichts bisher an die Öffentlichkeit gelangt ist. Vielleicht macht man hier Versuche und wir sind hereingestolpert, besser hineingerutscht!“

„Aber, dann müssten wir doch Menschen treffen, die uns helfen?“ Antons Rede klang jetzt zuversichtlich.

„Bestimmt!“ So bestimmt Großvater auch „Bestimmt!“ gesagt hatte, diente es doch nur zur Beruhigung seiner Enkel. Seine Erklärung für die vielen Ungereimtheiten waren ihm selbst nicht geheuer.

„Wir werden jetzt noch einmal die ganze Höhle absuchen, vielleicht finden wir so etwas wie eine Tür.“

„Opa, wollen wir getrennt suchen?“ Das war jetzt wieder der unternehmungslustige Anton. Die Hoffnung, bald Menschen zu finden, beflügelte ihn.

„Nein, lieber nicht. Wir müssen auf Martins Verletzung Rücksicht nehmen.“



„Hoffentlich merken sie meine Unruhe nicht“, dachte Großvater und betont forsch sagte er:  
„Los geht's! So wie vorhin! Martin in die Mitte!“

### 3. Kapitel

-----

An der Oberfläche hastete inzwischen eine innerlich stark erregte ältere Frau in Richtung Hauptverkehrsstraße. Dort angekommen, schaute sie nach Autos, die sie vielleicht anhalten könnte. Aber die Straße war wie leer gefegt. Nach kurzer Überlegung entschloss sie sich, zuerst die Polizei um Hilfe zu bitten. In Gedanken bei ihrem Mann und den Enkeln überhörte sie das Geräusch eines vorbeifahrenden Autos. Doch nach etlichen Metern hielt der Fahrer und setzte das Fahrzeug zurück.

„Frau Klein, so spät noch unterwegs! Wo wollen sie denn hin? Kann ich sie mitnehmen?“  
Jetzt erkannte die Großmutter ihren Arzt und seinen roten Kombi.

„Ach, Doktor Wengler!“ In diesen drei Worten steckte ihre Angst und nun auch ihre Erleichterung, einen Bekannten getroffen zu haben.

„Ich danke ihnen, Herr Doktor. Sie wissen gar nicht, welche Hilfe sie mir sind.“

Der Arzt spürte ihre große Unruhe und fragte erneut: „Wo soll es denn hingehen, Frau Klein? Und warum sind sie denn so aufgereg?“

Und Großmutter Karla begann zu reden. Nach einigen Zwischenfragen erkannte Dr. Wengler die Zusammenhänge und meinte: „Frau Klein, das mit der Polizei dauert zu lange. Die Polizeistation ist jetzt nicht mehr besetzt. Und ehe die Beamten aus der Kreisstadt hier eintreffen, kann zu viel Zeit vergehen. Ich mache Ihnen einen Vorschlag: Mein alter Schulfreund, der Revierförster Schröter, kennt seinen Wald wie seine Hosentasche. Er hat ein Geländeauto und zwei halbwüchsige Söhne, die wir vielleicht als Hilfe benötigen. Gleich am Dorfeingang habe ich noch einen Patientenbesuch. Das dauert aber nur wenige Minuten. Dann fahren wir zur Revierförsterei. Einverstanden?“

„Aber ja“, war die Antwort. Großmutter war erleichtert. Sie kannte ihren Arzt als einen tatkräftigen und hilfsbereiten Menschen, der auch mehr als nur seine ärztliche Pflicht zu tun bereit war.

Zehn Minuten später standen sie vor der alten Försterei am Waldrand. Auf das Klingeln erschien Frau Schröter. „Ach Tom, du? Bei uns ist aber keiner krank.“ Der Doktor erklärte ihr rasch den Sachverhalt und bat um die Mithilfe ihres Mannes. Da dieser aber vor 15 Minuten in den Wald gegangen war, schickte sie den ältesten Sohn Ralph mit dem Moped, ihren Mann zu holen. „Und vergiss nicht, fahr vernünftig, auch wenn es eilig ist. Sag Vater, er muss sofort kommen, ein Notfall!“

Frau Schröter bat Frau Klein und den Doktor auf eine Tasse Tee ins Haus. „Wie ich meinen Mann kenne, ist er gleich da. Er wollte zur Lichtung am `Kleinen Hügel´. Das sind mit dem Fahrzeug nur wenige Minuten“, sprach sie beruhigend auf die Großmutter ein. Auch wenn diese heilfroh war, Menschen gefunden zu haben, die ihr helfen wollten, so hätte sie es doch am liebsten, ihre Enkel und ihren Mann gesund und munter bei sich zu haben. Sie schaute zum Fenster. Die Nacht zog bereits auf. Da war endlich ein leises Fahrzeuggeräusch zu hören, schnell wurde es lauter.

Alle eilten vor das Haus. Nach einer kurzen Begrüßung und Information durch den Doktor und der Großmutter, übernahm der Förster die Regie.

„Frau Klein, nach ihrem Bericht kann es sich nur um das Felsmassiv `Am Dannersberg´ handeln. Aber dort habe ich noch keinen Höhleneingang gesehen.“ Da ihn die Großmutter verwundert ansah, fügte er schnell hinzu: „Ich glaube ihnen doch, Frau Klein. So genau kenne ich den Felsen nun auch nicht.“

Inzwischen war auch Ralph auf seinem Moped angekommen.



„Ralph, hole deinen Bruder aus seinem Zimmer! Tom, du hast alles, was eventuell gebraucht wird?“

„Alles im Auto“, kam die Antwort. „Gut“, sagte der Förster, „ich hole noch Seile aus der Scheune“ Und zu seiner Frau gewandt: „Die große Taschenlampe liegt in der Kammer. Bring sie mir bitte.“

Ralph kam mit seinem Bruder vor das Haus. Erfreut sah Lucas nicht aus. Genau an der spannendsten Stelle seines Abenteuerbuches wurde er beim Lesen unterbrochen. „Muss ich mit? Und wohin geht es denn überhaupt?“

Sein Vater kam mit zwei langen Seilen über der Schulter gerade in diesem Moment zurück. „Maule nicht. Du fährst mit mir und Ralph im Geländeauto. Ich erzähle es dir dann.“ Und zum Doktor gewandt: „Doc, du fährst bitte mit Frau Klein hinterher. Wenn du auf dem Waldweg nicht weiter kommst, zweimal Lichthupe.“ Und sich in der kleinen Runde umblickend: „Alles klar?! Dann los!“

„Aber nicht ohne Taschenlampe, warmen Tee, etwas zu essen und einer warmen Decke!“ Frau Schröter stand vollbepackt in der Haustür.

„Du bist ein Schatz“, sagte ihr Mann und küsste sie auf die Wange. Er verstaute alles im Geländeauto. Seine Söhne saßen bereits im Auto. „Los denn!“

Die Landstraße war wenig befahren. Die Autos kamen schnell voran. Auch der Waldweg war kein Hindernis für den PKW des Arztes. Bis sie zu dem Steilhang kamen.

Der Förster hielt an und ließ die Großmutter und den Doktor in den Geländewagen umsteigen.

„Wir sind gleich da, Frau Klein“, sprach er beruhigend auf die Großmutter ein. „Dann holen wir ihre drei Höhlenforscher eins-zwei-drei ans Tageslicht.“ Und nach oben schauend meinte er schmunzelnd: „Besser wohl Nachtlicht.“

Sie fuhren noch etwa einen Kilometer. Der Förster stoppte den Wagen, drehte sich zur Großmutter um und fragte: „War es hier, Frau Klein?“

Großmutter schaute nach draußen: „Herr Schröter, ich sehe doch nur dunklen Wald. Vielleicht, vielleicht auch nicht.“

„Wir werden die Stelle schon finden!“, klang es optimistisch aus des Försters Munde. „Bin nun schon 20 Jahre hier Förster. Ich kenne zwar nicht jedes Blatt, aber fast jeden Baum, bestimmt aber alle Felsmassive in meinem Revier. Auf denn!“

Sie verließen den Wagen. Die beiden Jungs, Ralph und sein Bruder Lucas, schulterten die beiden Seile. Herr Schröter nahm die Decke und die Taschenlampe, der Doktor seine Arzttasche und den Beutel mit der Nahrung und dem Tee.

„Frau Klein, ich gehe vorne weg, sie folgen mir bitte. Doc, machst du den Schluss? Dann haben wir die Jungs unter deiner Aufsicht.“

Und die beiden protestierten lautstark: „Als ob wir uns verlaufen könnten!!“

„Ralph, und wie war das vor drei Jahren?“ wandte sich der Förster schmunzelnd an seinen Ältesten.

„Ach ja, immer wärmst du die alten Geschichten auf. Nun erzähle sie nicht auch gleich noch. Bitte!“

„Geht klar“, feixte sein Vater. „Aber Doc, beim nächsten Skatabend muss du mich mal daran erinnern.“

„Vater, versprochen ist versprochen! Das gilt auch für deine Freunde!“ Ralphs Stimme klang sehr ärgerlich. „Ist ja gut“, beschwichtigte ihn sein Vater, „versprochen ist versprochen.“

Im Gänsemarsch bewegte sich die kleine Gruppe durch den nachtdunklen Wald. Ein leichter Wind ließ die Blätter rascheln. Ab und zu knarrten Äste, die durch den Wind sich aneinander rieben. Das Licht der Taschenlampe huschte über den Waldpfad, ließ Bäume und Stubben gespenstig erscheinen, und scheuchte einen Waldhasen aus seiner Sasse auf. Nach fast zehn Minuten standen sie vor dem Felsmassiv.

„Wir sind da, Frau Klein!“ , sagte der Förster, „Sie müssten jetzt mithilfe des Lichtes der Taschenlampe den Felsen erkennen. Leuchten Sie ihn mal an!“





Großmutter übernahm die Taschenlampe und bewegte den Lichtstrahl von unten nach oben und von rechts nach links.

„Ja, das ist er! Ich erkenne den Felszacken oben links und dort auf halber Höhe muss der Eingang sein.“ Die Festigkeit ihrer Rede ließ keinen Zweifel aufkommen.

„Ralph oder Lucas, wer will rauf und den Eingang begutachten?“

„Wir klettern beide“, bekam er von seinem Ältesten zur Antwort. „Lucas vorneweg und ich kann ihm leuchten!“

„Erstaunlich Doc, sie streiten sich nicht!“ Des Försters Sprache verriet sein Grinsen. Inzwischen waren Lucas und Ralph aufgestiegen. Beide kletterten umsichtig und vorsichtig. Das Licht der Taschenlampe erhellte zwar die Felsen, verzerrte aber auch zugleich die Umrisse.

„Jetzt müsst ihr mehr nach rechts!“ rief Großmutter von unter herauf. „Ja, dort muss der Höhleneingang sein!“

„Hier ist aber kein Eingang, nicht die kleinste Ritze!“ Lucas meldete sich von oben. Ralph erreichte jetzt auch den kleinen Vorsprung auf dem Lucas stand. „Hier ist wirklich nichts!“, bestätigte er.

„Sucht weiter!“, schrie ihr Vater. „Im Dunklen kann man sich schnell irren! Aber seid vorsichtig!!“

Die Jungs kletterten weiter. Man sah es ihren Bewegungen an, dass sie häufig Felsen bestiegen. Besonders Lucas zeigte eine katzenartige Gewandtheit.

Großmutter sprach den Doktor an: „Die Höhle muss doch da sein. Ich habe doch gesehen, wie sie im Loch verschwanden.“

Der Arzt legte beruhigend seinen Arm um Großmutter. „Sie werden sie schon finden, Frau Klein.“

Jetzt meldeten sich auch die Jungs wieder vom Gipfel des Felsmassives.

„Nichts zu finden: keine Höhle, keine Ritze, in der ein Mensch sich hindurchzwängen könnte!“ Ralphs Stimme erschütterte die Großmutter. „Sucht bitte, bitte weiter! Es war hier!“ Ängstlich und beschwörend zugleich schrie sie die Worte nach oben.

Lucas meldete sich: „Machen wir Frau Klein!“ Noch vorsichtiger als sie aufgestiegen sind, kletterten beide hinab. Keine Stelle des Felsens wurde ausgelassen.

Die Zeit war vorangeschritten. Die Nachtkühle ließ die Wartenden fröstelnd. Herr Schröter legte der Großmutter die Decke über die Schulter. „Nur nicht den Mut verlieren.“ Bereits während er sprach, wusste er, dass seine Worte leeres Geschwätz waren. Ihm war aber nichts Besseres eingefallen.

Beide Jungs erreichten wohlbehalten den Waldboden. „Nichts Vater, gar nichts!“ Lucas wandte sich an seinen Vater. Er vermied es, die Großmutter anzusehen. Der Förster drehte sich zu Ralph. Der nickte nur.

Jetzt übernahm der Doktor das Wort. In seiner ruhigen Art redete er auf die Großmutter ein.

„Frau Klein, Sie sind ganz gewiss, dass das dieser Felsen ist? Hier gibt es noch einige davon.“

„Doktor, es war hier! Vielleicht kann ich das sogar beweisen!“ Sie lief zum Felsrand, drehte sich um und sagte: „Hier habe ich versucht, hinaufzuklettern, bin abgerutscht und habe es dann sein gelassen. Mein Bein habe ich mir dabei blutig geschrammt.“

Sie zog das linke Hosenbein hoch. Deutlich zeigte sich eine kräftigte Schramme, auf der sich bereits Grind gebildet hatte.

„Bitte gib mir die Taschenlampe“, wandte sie sich an Ralph und leuchtete die Stelle an.

„Schauen sie, Doktor! Das ist doch Blut!?“

Doktor Wengler bestätigte nach kurzer Begutachtung die Frage der Großmutter. „Ja, so scheint es.“

„Also, dann muss ich doch noch hinauf!“ Förster Schröter übernahm die Taschenlampe und an seine Söhne gewandt: „Im Dunklen kann man manchmal viel übersehen.“ Er wusste, dass



er sich auf die Aussage seiner Söhne verlassen konnte. Aber das Bild der verängstigten Großmutter zwang ihn zum Handeln.

Waren seine Söhne leichtfüßig und umsichtig geklettert, sah man es den Bewegungen des Försters an, dass der Waldboden und die geräuschlose Fortbewegung darauf wohl besser zu ihm passten.

Alle starrten hinauf, verfolgten das Licht der Taschenlampe und hörten das Fluchen des Försters. Zugleich polterte ein losgetretener Stein die Felswand hinab.

„Ist was passiert, Ulf!“, schrie der Doktor nach oben.

„Alles in Ordnung, Tom! Du kannst mich unten verarzten!“

Während der Förster den Felsen bezwang und wieder herabstieg, schwiegen alle am Fuße des Massives.

Mit den Worten „Früher ging das besser!“ landete der Förster mit einem kleinen Sprung auf dem Boden.

„Frau Klein, die Jungs haben recht. In diesem Massiv ist kein Höhleneingang zu finden.“

„Aber ich bin doch nicht verrückt! Ich bin doch nicht verrückt! Dort sind sie im Eingang verschwunden! Da ist doch mein Blut! Das ist der richtige Felsen! Hier war es gewesen!

Warum glaubt man es mir nicht?!“ Und tief schluchzend eilte sie zum Felsen, um selbst hinaufzuklettern.

Der Arzt lief hinterher und nahm sie in den Arm. „Wir glauben ihnen doch Frau Klein. Jetzt können wir hier nichts mehr machen. Wir brauchen professionelle Hilfe. Wir fahren zurück und verständigen die Polizei.“

Er kramte in seiner Tasche, fand das Medikament, bat um einen Becher Tee und gab dann beides der Großmutter. „Nehmen sie, Frau Klein. Das ist eine Beruhigungstablette. Sie wird ihnen helfen.“

Der Weg zurück zum Auto und die Fahrt zur Försterei verliefen schweigsam.

Frau Schröter sah sofort, dass dem Unternehmen kein Erfolg beschieden war. Sie half der Großmutter ins Haus. Die Jungs verschwanden noch oben.

Der Arzt sagte zum Förster: „Ulf, ich rufe die Polizei!“

„Du weißt ja, wo das Telefon ist“, antwortete leise sein Freund.

„Hallo, ist dort die Polizei?“ Nach einer kurzen Pause hörte man den Arzt sagen: „Mein Name ist Wengler, Doktor Wengler. Ich bin Arzt. Ich brauche ihre sofortige Hilfe. Ich rufe aus der Revierförsterei an. Es werden drei Personen vermisst ...“

#### 4. Kapitel

-----

In der Höhle gingen der Großvater und Anton, den Martin stützend, an der Höhlenwand entlang. Wenn solch seltsame Dinge geschehen konnten, musste es auch Menschen geben, die solches veranlassten, sagte sich Großvater. Und die einzige Chance aus der Höhle zu kommen, heißt, diese Menschen zu finden. Also marschierten sie. Martins Verletzung schien doch schlimmer als sie angenommen hatten. Mehrfach unterbrachen sie ihren Marsch, ließen Martin ausruhen. Anton leuchtete unablässig die Höhlenwände ab. Aber kein Spalt war zu erblicken.

Das Gefühl für die Zeit ging ihnen verloren.

„Halt“, sagte der Großvater, „haben wir die Höhle nun einmal umrundet oder war dies nun schon mehrmals? Was meinst du Anton?“

„Keine Ahnung, Opa!“ Anton ließ wieder den Lichtkegel auf die Höhlenwand huschen.

„Alles sieht gleich aus.“

„Also, dann weiter!“ Sich an Martin wendend, fragte er: „Martin, kannst du noch oder sollen wir eine längere Pause machen?“



Martin antwortete betont forsch: „Nehmt auf mich keine Rücksicht! Ich habe einen Brummschädel und manchmal wackeln die Knie. Sonst geht's mir aber gut.“

„Nicht übertreiben, Martin. Wenn es nicht mehr geht, sag Bescheid!“ Großvater beäugte argwöhnisch seinen Enkel. Typisch für Martin, dachte er, sehr typisch.

Nach etwa zehnmütigem Marsch bat Martin: „Bitte haltet an. Ich höre Stimmen.“ „Was für Stimmen?“, fragten Anton und Großvater fast gleichzeitig.

„Ich kann nichts verstehen“, antwortete Martin. „Es ist alles ein durcheinander. Mal lauter, dann wieder sehr leise.“

„Kannst du die Richtung erkennen, aus der die Stimmen kommen?“ fragte ihn Großvater.

„Opa, das sind keine Stimmen - keine Sprache, eher ein ...“, überlegte Martin.

„Ein Wispern?“ half ihm Großvater.

„Ja so etwa, und es kommt ...“, verharrte er und drehte den Kopf, „ich glaube von dort.“

Martin zeigte auf eine Wand fünf Schritte vor ihnen.

Anton leuchtete die Wand ab. „Sieht genau so aus, wie alle Wände in dieser verdammten Höhle“, meinte er unruhig werdend. „Hier ist doch auch kein Ausgang!“

„Anton, leuchte noch einmal, aber halte das Licht länger auf einen Wandausschnitt!“, rief Großvater. Und nach einer Weile: „Noch mal hier drauf! Fällt euch was auf, Anton? Martin?“

„Ein Stück Wand“, äußerte sich Anton „und davon habe ich schon genug gesehen.“

„Und Martin, du?“ Großvater drehte sich zu Martin. „Opa, ich sehe auch nichts.“

Großvater legte die Hand auf die Stelle und sagte: „Das hier ist glatter als alles, was ich bisher von der Höhlenwand gesehen habe.“

„Vielleicht ist das der Ausweg“, murmelte er, während er den Hammer im Rucksack suchte.

„Opa, was willst du mit dem Hammer?“ Martins Frage schien berechtigt. Mitten im Fels ist selbst der beste Stahlhammer nutzlos.

Statt zu antworten, klopfte Großvater auf die glatte Felswand, dann auf eine benachbarte Stelle, die nicht diese glatte Wandstruktur aufwies. „Hört ihr's?“

„Was sollen wir hören?“ Anton sprach für beide.

„Na den Unterschied!“

„Welchen Unterschied?“, fragte jetzt Martin.

„Aufpassen - besser gut hören, ihr beiden!“ Großvater schlug mehrfach leicht auf die verschiedenen Stellen. „Und?“

Anton antwortete: „Jetzt weiß ich, was du meinst. Das eine klingt dumpf und das andere heller, als wenn ...“

„Ja Anton, als wenn das nur eine Platte ist und dahinter muss es hohl sein!“

„Hilft uns denn das raus, Opa?“, zweifelte Martin.

„Wir müssen alles probieren, Martin.“ Er schlug mit voller Kraft auf die scheinbare Mitte der Platte, um sie zum Platzen zu bringen. Nichts!

„Noch mal, Opa!“ Und Großvater holte wieder zum nächsten Schlag aus. Aber wie durch ein Wunder öffnete sich die Platte und gab ein meterhohes und halb so breites Loch frei. Ein helles Licht blendete sie, sodass sie zuerst nichts erkennen konnten. Als sich die Augen an das Licht gewöhnt hatten, glaubten sie nicht, was sie sahen.

„Ich glaube, ich spinne!“, rief Anton, „Martin, kneife mich mal!“

„Zwerge, Heinzelmänner, Wichtel“, murmelte Großvater. Und Martin war nur sprachlos. Er starrte mit offenem Mund auf 6 bis 7 kleine Wesen, die im hellen Licht hinter der Öffnung aufgereiht standen, mit roten Umhängen bedeckt und mit einer ebenfalls roten Zipfelmütze als Kopfputz.

Würdig standen sie da, verbeugten sich mehrfach und mit eindeutiger Handbewegung forderten sie die Drei auf, durch das Loch zu kriechen.

Anton fragte den Großvater: „Gehen wir?“

„Es bleibt uns wohl nichts anderes übrig“, bekam er zur Antwort. „Also, dann los Anton. Du bist der Erste!“



Anton wand sich behänd durch die schmale Öffnung. Auch für Martin gab es kein Problem. Großvater starrte auf die Öffnung. 1,90 m Größe und seine stattlichen 100 kg sollte er durch die Lücke zwängen? Als ob ein Wichtel, so nannte sie der Großvater in Gedanken, seine Zweifel erriet, kam er auf das Loch zu und wiederholte die einladende Handbewegung. Und siehe da, wie von Geisterhand zwängte sich Großvater durch die Öffnung. Erstaunt drehte er sich auf der anderen Seite um. Es war ihm, als ob der Fels sich seiner Körpergröße angepasst hätte.

„Ist das nun der Höhlenkoller?“ murmelte er leise. Eine piepsige Stimme sagte: „Nein Opa.“ Er fuhr herum und starrte seine Enkel verdutzt an. „Wir waren das nicht!“, sagten beide Jungs.

„Nein Opa, ich habe euch geantwortet“, sagte einer der Zwerge und trat mehrere Trippelschritte auf den Großvater zu. Er verbeugte sich wieder und sprach irgendwie trotz der piepsigen Stimme würdevoll: „Ich heiße Nano. Seien Sie und ihre Kinder willkommen, Opa.“ „Nicht Kinder, Enkelkinder!“, berichtigte der Großvater und ahmte die Verbeugung des Zwerges nach. „Ich heiße Alfred Klein, nicht Opa. So nennen mich nur meine Enkel. Und sie heißen Anton und Martin.“

Beide Jungen versuchten, bei dieser Vorstellung auch die Verbeugung der Zwerge nachzuahmen. Es sah recht komisch aus, sodass Großvater selbst in dieser Situation schmunzeln musste. „Das reicht!“, flüsterte er.

Alle Zwerge, es muss das Begrüßungskomitee gewesen sein, verbeugten sich erneut und Nano sprach mit seiner piepsigen Stimme: „Ich heiße euch willkommen, Alfred Klein - auch Anton und Martin seid willkommen! Bitte folgt uns!“

Er drehte sich um. Großvater nahm Martin und Anton an die Hand und folgte dem Zwerg. Hinter ihnen trippelten die anderen Wichtel.

Sie durchschritten einen hell erleuchteten Gang und gelangten in eine große Halle. Und dieses Bild, welches sich ihnen bot, werden sie nie vergessen. Einige hundert Zwerge standen im Halbkreis und starrten auf Großvater und seine Enkel. Wie auf Kommando entboten sie den Dreien ihren Willkommensgruß. Und Nano piepste wieder würdevoll: „Willkommen im Reich der Zwerge! So nennt ihr Menschen uns doch.“

Und Großvater verbeugte sich ebenfalls in Richtung der Zwerge und sagte betont langsam: „Wir bedanken uns für den freundlichen Empfang.“

Anton und Martin verbeugten sich ungenlenk. Sie starrten auf die versammelte Schar der Zwerge. Anton flüsterte Martin zu: „Wenn ich noch kleiner wäre, würde ich glauben, in der Märchenwelt zu sein.“

Und Martin flüsterte zurück: „Wenn ich das meinen Freunden erzähle, die erklären mich für verrückt!“ Und nach einer Weile: „Vielleicht sind wir das auch.“

Großvater, der fast alles verstanden hatte, mischte sich ein: „Drei Verrückte, die zur gleichen Zeit dasselbe sehen und erleben, das gibt es nicht. Es ist wahr!“

Und wieder hörten sie Nano mit seiner piepsigen Stimme: „Ihr seht und erlebt die Wirklichkeit. Später erfahrt ihr mehr über uns. Jetzt bitten wir euch, ruht euch aus. Martin braucht einen Arzt. Das ist jetzt das Wichtigste.“

Er drehte sich zu der Zwergenansammlung um und nickte fast unmerklich. Einer der Wichtel eilte auf Martin zu, nahm ihn an die Hand und zog ihn in einen Nebenraum.

Großvater und Anton wurden wieder mit einer Verbeugung gebeten, Nano zu folgen. In einem anderen Raum lud er sie zum Ruhen auf eine Art Schlafliege ein.

Kaum hatten sie sich ausgestreckt, gähnten beide und fielen in einen tiefen Schlaf. Dies war die erste Begegnung mit den Zwergen.

## 5. Kapitel

-----



Großvater wachte zuerst auf. Verdutzt drehte er sich nach allen Seiten - er erkannte seine beiden Enkel. Dann war es, als wenn ein Vorhang in seinem Kopf weggerissen würde: Alles fiel ihm wieder ein. Als er sich an die Wichtel erinnerte, versuchte er in dem Dämmerlicht einen dieser Vertreter der Gattung Zwerge zu erblicken. Aber er schien mit seinen Enkeln allein in diesem Raum zu sein.

Er streckte sich, setzte sich auf und beschloss, den Raum zu erkunden. Er ging auf die Wandfläche zu, um irgendeinen Lichtschalter zu finden. Kaum hatte seine Hand die Wand berührt, wurde es im Raum taghell. Alles, aber auch alles war hier tief unter der Erde anders. „Wie tief mochten sie denn sein“, überlegte er.

Dann kam aber auch schon die nächste Überraschung. Eine große Tür, wie soll man sonst für eine Wand sagen, die sich öffnete, wurde scheinbar aufgestoßen. Zwei Zwerge näherten sich, einen niedrigen Tisch tragend. Auf ihm befanden sich farbige Getränke in Karaffen. Auf großen Schalen lagen Früchte, Brot und Fleisch.

Wortlos verschwanden die beiden wieder durch die Tür, die sich genauso geräuschlos schloss, wie sie sich geöffnet hatte.

Wieder war Großvater allein. Er stellte fest, dass Martins Kopfwunde total verheilt war. Nur eine kleine Schramme zeigte den Ort der ehemaligen Verletzung an. Er beschloss, Anton und Martin zu wecken. Aber beide drehten sich nur um und schliefen weiter.

„Na dann probiere ich erst mal allein von den Wichtelköstlichkeiten“, murmelte er vor sich hin und ging zum Tisch. Und ..., die nächste Überraschung. Der Tisch wurde größer, sodass Großvater ohne sich zu bücken, die Speisen vom Tisch nehmen konnte.

Aber die größte Überraschung war das Essen! Er hatte sich mit einem messerähnlichen Gebilde ein Stück Fleisch abgeschnitten. Der Geschmack war einzigartig und so probierte er alles aus. Auch die Getränke hatten einen Geschmack, der für ihn nicht zu identifizieren war. „Köstlich, köstlich. Da können sich die besten Köche eine Scheibe abschneiden“, sprach er leise vor sich hin. „Nur, was sind das für Speisen? Woraus sind sie gemacht?“

Nachdem er alles ausprobiert hatte, rief er mit lauter Stimme: „Anton, Martin! Es gibt Essen!“ Ein Rekeln war die Antwort. So entschloss sich Großvater, energischer vorzugehen.

Schmunzeln sprach er leise auf seine Enkel ein: „Martin, es gibt dein Lieblingessen.

Aufwachen Anton, ein riesiges Schnitzel wartet auf dich.“ Und laut werdend: „Aufwachen, ihr Langschläfer! Es gibt Essen!“

Jetzt hatte er Erfolg. Erst Martin, dann Anton, sie setzten sich auf, schauten verdutzt umher. Anton sagte: „Opa, ich träume immer noch!“ Großvater kniff ihn in den Arm. „Kein Traum Anton.“

Martin hatte sich an den Kopf gefasst. „Meine Wunde ist ja weg.“ Und er erzählte den beiden wundersame Dinge: Von einem Stuhl mit Haube, auf den er sich setzen sollte. Dann war da das warme Gefühl in seinem Kopf, als leises Surren zu hören war. Eine liebe Melodie, die ihn an ein altes Schlaflied erinnerte, erklang, als der Stuhl scheinbar zur Liege wurde.

Er beendete seinen Bericht mit den Worten: „Und jetzt habe ich einen Bärenhunger!“

Beide Jungs probierten die Köstlichkeiten. Auch Großvater konnte es sich nicht verkneifen, immer wieder zu naschen.

Als sie sich gesättigt hatten, setzten sie sich auf die Liege und harrten der Dinge, die noch auf sie zukommen sollten.

Zuerst kamen wieder zwei Wichtel und nahmen den Tisch. Alles ging wieder mit Verbeugungen vor sich. Dann öffnete sich eine andere Tür. Dahinter gleißte helles Licht im Spiegelglas. Etwas Ähnliches wie eine Badewanne und verschnörkelte Waschbecken standen mitten im kreisrunden Raum. An einer Wand hingen an glasähnlichen Haken für jeden je ein Mantel und eine Zipfmütze, alles in rot.

Die Jungs stürmten in den Raum, standen vor den Waschbecken und starrten hinein. Kein Wasserhahn, kein Abflussloch war zu sehen. Großvater löste das Rätsel mit den Worten: „Hier geht probieren über studieren, Jungs! Also probieren wir!“ Er fuhr mit der Hand über



das Becken und wie von ihm erwartet, kam ein Wasserstrahl aus der Mitte des Beckens und floss auch wieder ab. „Toll!“, Martin war begeistert. „Das ist eine Technik!“ Er spritzte zu Anton und der wieder zurück. Das Wasser benetzte zwar den Boden, wurde aber sofort absorbiert. Kein Spritzer, kein Wasserfleck war zu sehen.

„So, bitte abtrocknen!“, rief Großvater laut, nachdem er sich Hände und Gesicht gewaschen hatte. Aber, was er jetzt erwartet hatte, trat nicht ein. Er streckte die Hände aus in der Gewissheit, ein Handtuch oder Papier würde auf ihn zukommen. Nichts dergleichen geschah. Statt dessen bemerkte er einen angenehm riechenden Luftstrom, der seinen Körper umspielte. Egal, wohin er sich auch bewegte, die Luftströmung kam mit, bis Gesicht und Hände trocken waren. Anton und Martin machten sich ein Vergnügen daraus, diese Luftdusche auszuprobieren.

„Auf zur nächsten Überraschung“, sagte Großvater und steuerte auf die Mäntel zu. Er erkannte sofort die 3 Größen, nahm sich seinen Mantel und setzte sich die Zipfelmütze auf. Die Jungs fingen laut zu lachen an. „Opa, du bist ein Riesenzwerg!“ schrie Anton vor Vergnügen. Nachdem sich alle angezogen hatten, stellten sie sich nebeneinander vor dem Spiegel und Martin dachte: „Spieglein, Spieglein an der Wand. Wer ist der Schönste im Zwergenland?“ Und hörte als Antwort Großvater reden, ohne das dieser den Mund bewegte: „Martin, du bist der Schönste im Land. Aber wir sind genau so schön im Zwergengewand!“ Alle drei schauten sich verdutzt um. Anton nahm seine Mütze ab und sprach: „Hier ist alles, aber auch alles anders. Wie funktioniert denn das nun?“

„Pass auf“, sagte Martin als Antwort, „setze deine Mütze auf und denke etwas.“

Anton folgte dem Rat und dachte: „Was wird hier noch alles passieren?“

Martin riss sich die Mütze hinunter und forderte Anton auf, es ihm gleichzutun. Dann sagte er zu Martin: „Du hast gedacht, wörtlich: ‚Was wird hier noch alles passieren?‘ Richtig?“

„Ja, richtig“, antwortete Anton. „Jetzt verstehe ich - die Zipfelmützen übertragen unsere Gedanken! Das ist besser als jede Zirkusnummer!“

Großvater mischte sich wieder ins Gespräch ein und nahm auch seine Mütze ab: „Das ist wirklich toll! Das Problem ist nur, dass bestimmt auch die Wichtel unsere Gedanken lesen können! Wir müssen also vorsichtig sein und die Zipfelmützen nur tragen, wenn wir mit den Zwergen sprechen, hmm ... denken wollen. Noch wissen wir nicht, was sie mit uns vorhaben. Also Vorsicht!“

„Meinst du, sie wollen uns töten, Opa?“ Martin klang ängstlich.

„Nein, nein“, beruhigte ihn Großvater, „dann hätten sie uns nicht so freundlich empfangen. Aber in einer Situation, wie diese es ist, bei einem Zwergenvolk, tief unter der Erde, mit der verrücktesten Technik, die ich weder kenne, noch verstehe, müssen wir alle sehr vorsichtig sein!“

Und wieder öffnete sich eine Tür. Es schien, als ob jeder Teil des Raumes sich mit Türen öffnen ließ. Diesmal kam nur ein Wichtel, der ihnen sogar bekannt vorkam.

„Das ist doch Nano“, sagte Martin leise. Anton nickte und flüsterte zurück: „Schau dir mal sein Gesicht an. Wie alt mag er wohl sein?“

Ehe Martin oder Großvater antworten konnten, erklang die piepsige Zwergenstimme: „Ich hoffe, alle fühlen sich gesund und munter. Haben Sie gut geschlafen, Alfred Klein? Und Anton, war das Essen schmackhaft?“ Auf Martin zugehend, ihn dabei kritisch ansehend, fragte er: „Martin, schmerzt dein Kopf noch?“

Alle seine Fragen wurden begleitet von Verbeugungen. Großvater und die Jungs taten es ihm nach und beantworteten dabei die Fragen.

„Wenn ihr einen Wunsch habt, bitte sagt es. Wir werden uns bemühen, ihn zu eurer Zufriedenheit zu erfüllen.“ Nano streckte sich, bevor er mit seiner Rede fortfuhr: „Ich hätte nämlich auch einen Wunsch. Das Reden fällt mir sehr schwer. Unser Körper ist für diese Kommunikationsweise nicht geschaffen. Ich habe eine schwierige Sprechtechnik gelernt, um



eure Sprache zu sprechen. Nur sehr wenige meines Volkes beherrschen dieses Sprechen. Ich bitte euch, setzt die Mützen auf. Dann geht alles viel einfacher." Nano verbeugte sich wieder. Kaum hatten die Drei ihre Zipfelmützen aufgesetzt, erklang wieder eine Stimme. Kein Piepsen mehr, sondern wohlklingende Laute formten sich. Nano lächelte. Er hatte die erstaunten Gesichtsausdrücke seiner Gäste erwartet. Mit einer Verbeugung begann er wieder zu sprechen: "Ich bedanke mich sehr herzlich und heiße euch in unserem Reich willkommen! Ihr seid unsere Gäste. Wir werden euch nichts Böses antun." Und zu Martin gewandt: „Kein Zwerg kann einen Menschen töten!“ Erstaunt zuckte Martin zusammen. Auf seine Frage, die er dachte, bekam er sofort die Antwort: „Ja, wir können eure Stimmen immer hören und verstehen. Auch wir Zwerge wollen nicht, dass immer jeder die Gedanken des anderen hört. Wenn ihr euren Zipfel nach vorn legt, bleiben eure Gedanken bei euch.“ Sogleich probierten das die beiden Jungs aus. „Ist ja irre!“ Anton und Martin begannen daraus ein Spiel zu machen, doch Großvater unterbrach sie unwirsch. „Nicht doch, Alfred Klein“, hörte er Nano. „Menschenkinder sind wie Zwergenkinder. Immer wollen sie spielen!“ Er lächelte dabei und fuhr fort: „Bald werdet ihr merken: Sind viele Zwerge im Raum, ist kaum etwas zu verstehen. Schaut denjenigen an, mit dem ihr sprechen wollt. Das erleichtert die Kommunikation. Viele Feinheiten im Umgang mit der Mütze werdet ihr im Gebrauch selbst schnell entdecken.“ Martin sprach jetzt Nano an: „Ich hatte in der Höhle ein Wispern gehört. Was war denn das?“ „Später Martin beantworten wir alle Fragen“, hörte er Nano. „Jetzt bitte ich euch, mir zu folgen. Ich möchte euch eure persönlichen Helfer vorstellen. Sie werden immer, aber nur wenn ihr es wünscht, bei euch sein und helfen.“ Er ging auf die Wand zu, die sich geräuschlos öffnete. Hier standen drei Personen. Nano sprach: „Viele Zwerge wollten eure Helfer sein. Der GROSSE RAT hat Skill, Marg und Tia ausgewählt. Wir hoffen, ihr werdet mit unserer Wahl zufrieden sein!“

## 6. Kapitel

-----

In der Revierförsterei war inzwischen Ruhe eingekehrt. Förster Schröter fläzte in seinem Lieblingssessel und überdachte diesen Tag, besser den gestrigen Abend und den heutigen Tag.

Irgendwie war er total unzufrieden mit dem Ausgang dieses Ereignisses.

Nachdem sich alle nach der erfolglosen Suche wieder in der Revierförsterei eingefunden und der Doc die Polizei informiert hatte, warteten sie dann schweigend auf die Polizei. Die Zeit verstrich im Schnecken tempo.

Unterbrochen wurde diese unerträgliche Ruhe nur durch den Aufschrei der Großmutter: „Ich muss meinen Sohn und meine Schwiegertochter benachrichtigen! Sie machen sich doch bestimmt schon Gedanken! Längst hätten die Jungs schon zu Hause sein sollen! Wie sage ich ihnen das nur?!“

Hilfe suchend sah sie sich um. Ihre Augen suchten die Hilfe bei ihrem Arzt. „Ich übernehme das, Frau Klein“, sagte er beruhigend. „Ich lasse sie zu uns kommen.“

Der Doktor bewältigte die heikle Situation am Telefon und bat die Eltern in die Försterei. Fast gleichzeitig trafen sie mit der Polizei ein.

Ein Kommissar in ziviler Kleidung führte das Wort. Er meinte, diese Vermisstenmeldung nicht richtig verstanden zu haben und bat um eine ausführliche Schilderung der Ereignisse. So erfuhren die Eltern, Uwe und Kati Klein, alle Zusammenhänge, wenn auch in komprimierter Form.



Der Doktor übernahm diese Berichterstattung, schilderte kurz und knapp, aber sehr präzise, den Hergang. Die Frage des Kommissars, ob doch eine Verwechslung des Felsmassives vorliegen könne, immerhin sei es bereits dunkel gewesen, schloss Großmutter vollständig aus. So wurde festgelegt, dass im Morgengrauen eine Polizeimannschaft am Felsen suchen würde. Auch ein Spürhund würde zum Einsatz kommen. Großmutter und die Eltern wurden gebeten, Sachen von Großvater sowie den Jungs mitzubringen.

Am nächsten Morgen standen 15 Menschen am Dunnersberg. Großmutter hatte eine sehr schlechte Nacht. Die ihres Sohnes und seiner Frau Kati war auch nicht besser. Sie sahen übernächtigt aus. Großmutter sah man an, dass sie viel geweint haben musste. Ihre Schwiegertochter legte ihren Arm um sie, während ihr Sohn sich bemühte, dem Suchkommando behilflich zu sein. Doch der Kommissar sagte sehr bestimmt: „Lassen Sie mal, Herr Klein. Das sind Profis. Wenn wir sie stören, geht es nur langsamer.“ Zuerst kam der Spürhund zum Einsatz. Er nahm an den mitgebrachten Kleidungsstücken Witterung auf, lief die wenigen Meter zum Felsen, bellte laut und sprang hoch, als ob er den Felsen erklettern wollte.

„Das ist eindeutig!“, sagte der Hundeführer. „Hier sind sie hochgeklettert!“

Der Förster war inzwischen auch angekommen, seine beiden Jungs im Schlepptau. Da sonnabends schulfrei war, wollten sie wissen, wie sich das Verschwinden von drei Personen aufklären ließ.

Am Felsmassiv kamen nun die Polizeibeamten zum Einsatz, die sich mit Seilen versehen hatten. Drei junge Männer kletterten behände am Felsen, unten von der Großmutter dirigiert. Aber keine Höhle, kein Spalt war für sie sichtbar. Ein Polizist hatte einen schweren Hammer am Gürtel mit hinaufgenommen. Mit ihm hieb er nun auf mögliche Öffnungen, aber wohl mehr, um die unten stehenden Angehörigen der Vermissten zu beruhigen.

Nach 30 Minuten waren alle Beamten wieder auf dem Waldboden versammelt. Nach kurzer Beratung ging der Kommissar zu den Eltern und der Großmutter.

„Frau Klein“, sprach er zur Großmutter, „Sie hatten recht. Der Hundeführer bestätigt Ihre Aussage, dass hier Ihr Mann und Ihre Enkel aufgestiegen sind.“ Und sich an alle wendend: „Der Verbleib von drei Personen, die in eine Höhle gekrochen sind und die dann nicht mehr vorhanden ist, ist allerdings fragwürdig.“

„Jetzt glaubt die Polizei auch, dass ich verrückt bin“, murmelte die Großmutter und wandte sich weinend ab.

„Wir können nur eins tun, die Umgebung weiträumig absuchen. Vielleicht sind sie ja weitergeklettert, auf weitere Massive der Umgebung bzw. haben einen anderen Weg nach Hause eingeschlagen.“

Und zu den Eltern und Großmutter gewandt, sagte er: „Wir halten Sie auf dem Laufenden, Familie Klein.“

Förster Schröter war auf dem Nachhauseweg bei seinem Freund vorbei gefahren. Dieser befand sich in seiner Praxis. Er hörte sich die Schilderung des Försters an und sagte: „Ulf, hier stimmt was nicht. Das alles klingt so unglaublich, dass jemand, der die Familie Klein nicht kennt, meinen könnte, das alles wäre ein Lügenmärchen. Können wir noch irgendetwas tun?!“

„Ich weiß nicht was“, antwortete der Förster, „wahrscheinlich nur warten, Doc - warten auf ein Wunder.“

So sinnierte der Förster in seinem Sessel, bis ihn Lucas aus seinen Gedanken riss. „Pa, das Verschwinden des Großvaters und seiner Enkel erinnerte mich an eine Sage. Ich habe sie noch mal gelesen. Sie ist im Buch ‚Sagenwelt‘ abgedruckt. Da verschwindet ein junges Mädchen spurlos. Sie war zum Beerenpflücken in den Wald gegangen. Man hatte sie für tot gehalten und in der Kirche viele Messen für ihr Seelenheil gebetet. Aber eines Tages stand sie freudestrahlend vor der Tür ihres Elternhauses und schenkte den Eltern ihren Korb. Der war aber nicht mit Beeren gefüllt, sondern voll mit erlesenen Edelsteinen. Dies war das Geschenk





der Zwerge. Da das Mädchen jung und schön war und nun auch noch sehr reich, nahm sie ein Baron zur Frau.“

„Und du meinst jetzt, Großvater Klein, Anton und Martin kommen auch quietschvergnügt nach Hause, alle Taschen gefüllt mit Edelsteinen, geschenkt von den Zwergen und ...“

Der Förster unterbrach seine Rede. Er nahm seinen Jüngsten in den Arm, drückte ihn an sich und fuhr dann fort: „Lucas, schön wäre es, wenn es so wäre. Aber so ist es nicht. Sagen sind schön zu lesen, haben aber kaum einen Wahrheitsgehalt.“

„Aber vielleicht?“, Lucas wollte nicht aufgeben.

„Reden wir uns nicht ein, was nicht sein kann“, sagte sein Vater, „und nun marsch ins Bett!“

Maulend verschwand Lucas in seinem Zimmer. Im Bett fand er keine Ruhe. Er starrte mit offenen Augen an die Zimmerdecke, seine Gedanken malten die verrücktesten Bilder.

Plötzlich schreckte er hoch. Das war's! Jetzt hatte er, wonach er ständig suchte, ohne zu wissen, was es eigentlich war. Er war doch eine richtige Leseratte und las alles, was an Büchern greifbar war. Wie viele Sagen, Märchen, Erzählungen hatte er schon gelesen, wo Menschen verschwanden und nach Tagen, Wochen oder sogar Jahren wieder erschienen? Wie oft verschwanden sie in Höhlen?

In seinem Kopf wuchs ein Projekt. So konnte er vielleicht das geheimnisvolle Verschwinden des Großvaters Klein und seiner beiden Enkel aufklären. Mit diesem Vorsatz schlief er endlich ein.

Im Haus der Familie Klein war es den ganzen Tag beängstigend ruhig. Das ganze Haus atmete Trauer. Das Abendbrot, sonst immer begleitet von den Berichten der beiden Jungs über den verbrachten Tag, wurde für Großmutter, für ihren Sohn und seiner Frau zur Qual.

Unterbrochen wurde das Schweigen durch Uwe: „Morgen suchen wir selber alles ab!“

Dankbar blickte Großmutter ihren Sohn an.

Kati küsste ihren Mann: „Wir werden sie finden.“

Am nächsten Morgen, das Wetter bestätigte das Wort Sonntag, fanden sich am Dunnersberg Familie Klein, besser die Hälfte der Familie Klein, ein. Überrascht sahen sie, dass Förster Schröter und sein Ältester bereits am Felsen kraxelten.

Fast entschuldigend sagte der Förster: „Es ließ uns keine Ruhe. Wir mussten noch einmal nachsehen, selbst und bei Tageslicht.“ Uwe Klein schwang sich behände auf den nächsten Felsvorsprung. Gemeinsam suchten sie Meter für Meter, um nicht zu sagen Zentimeter für Zentimeter, des Felsmassives ab.

„Nanu?“ hörten sie die Stimme des Arztes, „und ich dachte, ich hatte allein diese Eingebung.“

Und nach oben rufend: „Irgendetwas gefunden?“

„Nichts, aber auch gar nichts!“, schrie der Förster zurück, „wir kommen runter.“

Doktor Wengler erkundigte sich in der Zwischenzeit nach dem Befinden der beiden Frauen. Besorgt bemerkte er, dass die Ereignisse Spuren in den Gesichtern hinterlassen hatten.

„Wenn Sie ärztliche Hilfe brauchen, scheuen Sie sich nicht, mich anzurufen“, sagte er.

Als Uwe Klein wieder auf dem Waldboden stand, erkundigte sich der Arzt bei ihm über die Aussagen der Polizei.

„Sie haben die ganze Umgebung abgesucht, selbst ein Hubschrauber war zum Einsatz gekommen. Nichts, aber auch nichts Bedeutsames für die Aufklärung des Verschwindens haben die Beamten gefunden“, antwortete Uwe Klein dem Arzt. „Morgen werden sie die Suche nicht mehr weiterführen. Dann werden die Streifenpolizisten nur noch die Augen offen halten. Ja, so drückte sich der Kommissar aus: ‚Die Augen offen halten.‘“

„Wir geben die Hoffnung nicht auf, Familie Klein“, sprach der Doktor ruhig aber bestimmt und wandte sich an seinen Freund. „Ulf, dein Jüngster fehlt ja?“

„Lucas hat sich in seinem Zimmer mit Büchern umgeben. Er arbeitet an einem ungeheuer wichtigen Projekt. So jedenfalls hat er es mir verkündet“, bekam der Arzt zur Antwort.

Und so endete der dritte Versuch, Großvater Klein und seine Enkel zu finden.



## 7. Kapitel

-----

Tief im Fels hatten inzwischen Großvater und seine Enkel ein freundschaftliches Verhältnis zu ihren Helfern hergestellt. Die gesamte Kontaktaufnahme verlief ohne Missverständnisse. Nach der obligatorischen Verbeugungszeremonie stellten sich Skill gegenüber dem Großvater auf, Marg wählte Martin und Tia nahm Anton an die Hand.

„Wir möchten euch helfen, sodass ihr euch in unserem Reich zurechtfindet“, sprach Skill zu Großvater. „Dazu gehört der Umgang mit unseren Gedankenmützen. Ihr sollt erfahren, wie das Leben bei uns organisiert ist und ... Wozu alles aufzählen, Alfred Klein, ihr werdet es erleben.“

Großvater bedankte sich artig mit einer Verbeugung und sprach: „Wir danken für die Hilfe und die Gastfreundschaft. Bitte nennt mich nur mit meinem Vornamen Alfred. Ich habe viele Fragen. Können sie mir beantwortet werden?“

„Gewiss werden wir eure Fragen beantworten. Wir werden alles tun, dass ihr euch bei uns, den Zwergen, wohlfühlt.“

Großvater holte tief Luft und schaute dem Wichtel in die Augen: „Wann können wir wieder nach Hause?“

Skill schien diese Frage gar nicht zu gefallen. Er schien sich vor der Antwort zu drücken, als er sprach: „Leider haben wir zurzeit ein technisches Problem, das erst behoben werden muss. Dann wird der GROSSE RAT sprechen.“

„Ist der GROSSE RAT eure Regierung, Skill?“ fragte Großvater.

„Ja, so würdet ihr auf der Erde sagen“, nickte Skill. „Aber kommt, ich zeige euch zuerst die wichtigsten Räume.“

Großvater schaute sich nach Martin und Anton um, aber er sah die beiden nur noch, wie sie mit Marg und Tia in einen anderen Raum verschwanden.

Skill, der den kritischen Blick des Großvaters sah, sagte sehr freundlich: „Keine Sorgen machen, Alfred. Anton und Martin sind gut aufgehoben. Ich verspreche euch, ihnen wird nichts geschehen.“

„Danke Skill!“ Großvater war etwas erleichtert. „Also gehen wir!“

Skill trippelte neben dem Großvater. Großvater mit seinen 1,90 m überragte den Wichtel fast um das Doppelte. Skill bewegte sich aber behände. Es schien ihm zu gefallen, neben Großvater zu gehen.

Da hörte Großvater Skill sprechen: „Ein Zwergenalter kann drei Menschenalter sein. Ich bin nach Menschenrechnung erst 125 Jahre.“

„Oh, verzeih Skill, ich wollte nicht unhöflich sein.“ Großvater hatte überlegt, wie alt Skill wohl wäre, und vergessen, dass diese wundersame Zipfelmütze Gedanken in Sprache übersetzt. „Macht nichts, Alfred“, freute sich Skill, „ich beantworte gern eure Fragen. Der Umgang mit unseren Mützen muss gut geübt sein. Unsere Kinder lernen es in der Schule, in einem speziellen Unterrichtsfach.“

Und wieder hörte Großvater Skill reden: „Nein früher brauchten wir diese Mützen nicht. Dass wir sie tragen müssen, hängt mit unserer Geschichte zusammen. In wenigen Tagen feiern wir das Fest des GROSSEN GELÖBNISSES. Dann werdet ihr viele Zusammenhänge und unsere Probleme verstehen.“

Sie hatten längst den nächsten Raum betreten und standen in der Mitte.

Skill erklärte: „Ihr werdet in den Räumen zuerst wenig sehen. Alles ist scheinbar verborgen, aber für euch jederzeit sichtbar. Um den Raum zu erleuchten, greift mit der Hand an die Wand.“

Großvater schaute ihm zu.

„So“, sagte Skill, „und um zu wissen, um welchen Raum es sich handelt, denkt!“

„Wie? Denken?“ , fiel ihm Großvater ins Wort.



Skill lächelte wieder: „Na, denkt: ‚Was ist das für ein Raum?‘“

Und wie durch Zauberei wurde ein riesiger Raum sichtbar. In mehreren Reihen standen viele Tische aneinander gestellt, dazu auch, der Körpergröße der Wichtel angepasst, Stühle. An der Stirnseite befand sich eine Art erhöhtes Podest. Die Stühle waren größer und strahlten golden. Auf den Tischen lagen schwere Tücher, purpurrot mit Goldfäden durchsetzt.

„Euer Versammlungsraum, Skill?“ Großvater schaute sich um.

„So sagt ihr auf der Erde“, Skill nickte. „Hier feiern wir unsere Feste. Hier verkündet der GROSSE RAT seine Beschlüsse. Hier kannst du in wenigen Zwergentagen unsere Vergangenheit kennenlernen.“ Und nach einer kleinen Pause sagte er stolz: „Wir waren ein großes Volk!“ Großvater glaubte jedenfalls, diesen Stolz herausgehört zu haben.

Der nächste Raum wurde nach der Handberührung wieder taghell. Wieder sah Großvater nur Leere. „Ach so“, dachte er, „was mag das für ein Raum sein?“

Und wieder, wie von Geisterhand geschaffen, füllte sich der Raum zum Speisesaal oder Restaurant. Auf jeden Fall saßen hier Zwerge an ihren kleinen Tischen und Stühlen, tranken und speisten.

„Warum sieht man nicht sofort, was es ist?“, fragte Großvater.

Skill antwortete: „Diese Technik haben wir noch aus unserer alten Heimat mitgebracht. Sie ist sehr energiesparend und praktisch.“

Und gleich anfügend: „Die Helligkeit der Räume ist nicht energieaufwendig Alfred. Wir verwenden noch nicht einmal 5% der Energie, die ihr auf der Erde für die Erleuchtung eines solchen Raumes aufbringen müsstet.“ Und nickend beantwortet er die nächsten Fragen, die Großvater stellte. „Ja, unsere Energie gewinnen wir aus der Erdwärme. Unter unseren Räumen befinden sich die Anlagen und alle Produktionsstätten. Diese Räume stehen aber nicht zur Besichtigung zur Verfügung.“

Und so wandelte Skill mit Großvater von Raum zu Raum. Wundersames war zu sehen: Obst- und Gemüsegärten, Badeeinrichtungen, eine Krankenstation, in der kein Gerät eine Ähnlichkeit mit der Medizintechnik auf der Erde hatte, physikalische und chemische Labors, Schule und Kindergarten.

Großvater verwandte für das Gesehene Begriffe aus dem Menschenreich. Oft genug musste er aber Skill fragen, was es wäre. Skill war sehr gesprächig und erläuterte geduldig. Auch die Schule war mit irdischen Einrichtungen nicht zu vergleichen. Er erfuhr von Skill, dass jeder Zwerg sein ganzes Leben lang lernt. Für die Ausbildung und Lehre ist jeder Zwerg verantwortlich, das hieß, ab einem bestimmten Alter war der Zwerg einmal Schüler und dann Lehrer.

Als darüber Großvater verwundert den Kopf schüttelte, sagte Skill: „Jeder Zwerg muss herausfinden, was er am besten kann. Darin wird er weiter ausgebildet und gibt sein neues Wissen und Können an die Jüngeren, oft auch an Ältere weiter.“

„Wieso auch an Ältere?“, fragte Großvater.

„Alfred überleg doch, hast du nicht auch nach 5 oder 10 Jahren festgestellt, dass du was Neues machen möchtest, dass ein Talent, von dem du bislang nichts wusstest, vielleicht durch einen Zufall entdeckt wurde?“

„Ja“, dachte Großvater, „alles ist anders im Zwergenreich.“

„Deine Denkweise ehrt dich, Alfred“, meldete sich Skill wieder, „wir sind der Ansicht, nur so kann Neues sich bilden und weiterentwickeln.“

„Skill, woher kommt ihr?“, fragte unvermutet Großvater. „Ihr seid nicht von dieser Erde!“

„Ja Alfred, nicht von dieser Erde. Unsere Erde, unser Planet, unsere Heimat liegt in einem Sternensystem, welches eure Astronomen noch nicht einmal kennen. Wir nannten unsere Erde Majok, das heißt so viel wie die ‚Schöne‘. Euer blauer Planet würde den Namen ‚Schöne‘ auch verdienen.“

Während seiner Rede nahm sein Gesichtsausdruck heitere, um nicht zu sagen erhabene Züge an.



„Du liebst deine Heimat, Skill?“ Großvater schaute ihn an.  
„Alle Zwerge, Alfred - obwohl keiner sie kennt. Aber das ist eine lange Geschichte. Warte bis zum Fest des GROSSEN GELÖBNISSES.“  
„Nur eins, Skill“, Großvater ließ nicht locker, „seit wann seid ihr auf der Erde?“  
„Dies ist schnell beantwortet, Alfred“, Skill schmunzelte. „Es war die Zeit der Griechen, des großen Alexander von Mazedonien, die Zeit der Ägypter und hier im Idenwald die Zeit der Kelten. So jedenfalls bezeichnet ihr die Völker.“  
„Mehr als 2300 Jahre“, Großvater murmelte dies vor sich hin, „und nur unsere Sagen und Märchen berichten von den Zwergen.“  
„Ja leider, Alfred. Durch die Kontaktaufnahme mit dem Menschengeschlecht wäre fast unser Volk ausgerottet. Aber Näheres erfährst du auf dem Fest.“  
„Bitte Skill, nur noch diese Frage“, Großvater wollte es wissen. „Wie viele Jahre seid ihr den Menschen mit eurer Technik voraus?“  
„Mindestens 1000 Jahre, so schätzen wir. Wobei einiges nicht zu vergleichen ist. Wir haben auch viel von den Menschen gelernt.“  
Großvater war platt. Er ahnte, welche technischen Geheimnisse und Überraschungen noch zu bestaunen sein werden. Verstehen wird er sie mit seinem irdischen Verstand schwerlich.  
Skill und Alfred waren in einem dem Großvater bekannten Raum angelangt. Auf einer breiten Liege lagen Martin und Anton auf der einen Seite und Marg sowie Tia auf der anderen. Dazwischen befand sich ein Brettspiel mit scheinbar lebenden Figuren. Die irdischen Menschenkinder gackerten laut, die Zwergenkinder lächelten.  
„Das sind meine beiden Kinder, Alfred.“ Väterlicher Stolz klang aus den Worten heraus. Und Großvater dachte: „So unterschiedlich sind nun Zwerge und Menschen auch nicht.“  
Skill klatschte in die Hände. Marg und Tia stellten sich zu ihrem Vater, alle drei verbeugten sich. Skill wünschte dem Großvater und seinen Enkeln eine angenehme Nachtruhe. Auch die drei Menschen verbeugten sich. Großvater sagte: „Wir geben guten Freunden die Hand auf der Erde. Ich möchte deine Hand ergreifen.“  
Und zum ersten Mal berührte er einen Zwerg.

## 8. Kapitel

-----

Nachdem Großvater mit seinen Enkeln gegessen hatten und die abendliche Wäsche vollzogen war, legten sie sich auf die Liege.  
„Ist es denn Abend?“, fragte Martin. „Ich glaub schon“, sagte Großvater, „denkt ihr an Papa und Mama und an Oma?“  
„Ja“, Anton nickte, „je länger wir hier unten sind, um so mehr möchte ich nach Hause.“  
„Ist das Heimweh, Opa?“, mischte sich Martin in das Gespräch ein.  
Großvater antwortete leise: „Das ist noch mehr als Heimweh. Ich denke immer daran, was Oma machte, als wir nicht wiederkamen. Wie haben eure Eltern reagiert? Hat man uns gesucht? Und viele, viele andere Gedanken gehen mir nicht aus dem Kopf.“  
Und nach einer Pause fragte Anton: „Opa, was meinst du, wann können wir nach Hause?“  
„Ja, Opa, was meinst du?“ Martin hatte sich halb aufgerichtet. „Nächste Woche sollte unsere Wanderfahrt starten. Ob ich die mitmachen kann?“  
„Ich habe Skill gefragt“, sagte Großvater und strich dem Martin übers Haar. „Er hat mir geantwortet, es gäbe ein technisches Problem. Wir müssten uns gedulden.“  
Er zog beide Jungs zu sich heran: „Aber eins weiß ich nach dem heutigen Tag ganz genau! Kein Zwerg wird uns etwas Böses antun! Noch nicht einmal denken tun sie so etwas! Wir müssen wohl noch ein paar Tage bei ihnen verbringen. Was habt ihr denn mit Marg und Tia heute erlebt?“



Als wenn Martin und Anton nur auf diese Frage gewartet hätten, sprudelten sie ihre Erlebnisse heraus.

„Halt, halt, so verstehe ich gar nichts. Wer fängt an?“ Und als beide sich wie in der Schule meldeten, sagte Großvater: „Heute fängt der Jüngste an.“

Martin holte tief Luft und begann: „Noch als wir alle gemeinsam in dem Raum waren, hatte mich Marg angefasst. Stell dir vor Opa, seine Hand war eisigkalt.“

„Ich weiß Martin“, Großvater dachte an die Verabschiedung von Skill.

„Marg hatte mich gefragt, was wir zuerst sehen möchten. Da hatte ich den Wunsch geäußert, noch einmal die Krankenstation zu sehen. Und diesmal habe ich mehr gesehen als gestern.

Der Arzt hat mir einen richtigen Vortrag darüber gehalten, wie er mich gestern behandelt hat. Ich habe aber kaum etwas verstanden. Du Anton?“ Unvermittelt wandte sich Martin an Anton.

„So richtig auch nicht“, druckste Anton, „der Arzt sprach von Aktivierung der Selbstheilungskräfte und dass diese Methode besser sei, als Salben und Pillen und dass die Zwerge sehr stolz auf ihre Wissenschaft seien.“

„Kann ich weiterreden Martin?“ Anton wandte sich an Martin. „Mach nur“, antwortete der, „du bist doch schon dabei.“

„Opa, dann hat der Zwergenarzt mich gefragt, ob er mal sehen soll, wie gesund ich sei. Ich durfte mich auf einen Stuhl setzen, dann kam die Haube, oder so etwas Ähnliches, mir wurde ganz warm und ich hörte eine schöne Melodie. Ich wäre fast eingeschlafen. Doch der Arzt hat mich dann angesprochen und gesagt, dass er mit meinem Gesundheitszustand sehr zufrieden sei, bis auf ...“ Anton stockte. „Sag es nur“, grinste Martin, „oder soll ich?“

„Untersteh dich, ich sag es schon selber“ Anton druckste herum. „Er meinte, dass ich mal sehr zeitig an Haarausfall leiden werde.“

„Eine Glatze, Anton - eine Glatze!“ Martin strahlte. „Glatzenanton! Glatzenanton!“

Wäre Großvater nicht eingeschritten, wäre es jetzt zur schönsten Balgerei gekommen.

„Lass mal Anton, Glatze hin oder her, ich kenne viele kluge Männer mit Glatze. Wichtig ist, was man im Kopf hat!“

„Und da hast du zu wenig!“ Anton griff erneut Martin an. Dieser versteckte sich jetzt hinter Großvater.

„Ihr habt doch noch mehr erkundet Anton?“ Großvater brachte die Kampfhähne auseinander. Und Anton erzählte weiter: „Ich habe Tia gefragt, ob sie mir erklären könne, warum das Licht der Taschenlampe so hell wie nie schien, seitdem wir in der Höhle sind.“

„Und welche Antwort?“, interessiert fragte Großvater.

„Sie sagte, dass die Batterien aufgeladen worden seien, aber nur wenige Wochen noch Energie liefern würden. Sie ging mit uns in so eine Art Schulwerkstatt. Ein Zwerg, sie nannte ihn Olin, hat uns dort überschwänglich begrüßt. Er zerlegte die Taschenlampe in Einzelteile, betrachtete sich sehr genau die Batterien und murmelte etwas, das so klang wie `typisch Menschenwerk´. Dann legte er die Batterien in ein Fach, das sich in der Wand öffnete. Und kaum war das Fach geschlossen, öffnete es sich auch schon wieder. Olin legte dann die Batterien in die Taschenlampe und meinte zu mir, dass die Lampe nun länger leuchten würde, als ich zu leben hätte.“

Anton schraubte die Taschenlampe auf und zeigte die Batterien. Großvater sah zwei rote Steine, nur noch die Form erinnerte an von Menschen gemachte Batterien.

Großvater dachte daran, dass die Zwerge eine Technik besaßen, von der die Menschen sich kaum eine Vorstellung machen konnte. Das sagte er auch seinen Enkeln.

„Hier habt ihr nur eine winzige technische Möglichkeit gesehen, über die das Zwergenvolk verfügt.“ Und zu Anton wendend, sagte er: „Anton, warum sprichst du eigentlich über Tia mit sie? Ist sie denn ein Mädchen?“



Anton nickte und Martin hatte wieder eine Gelegenheit zum Frozzeln: „Opa, du musst mal sehen, wie Tia Anton anhimmelt. So guckt sie.“ Und Martin schaute von unten nach oben und verleierte die Augen. Damit war die Balgerei vorprogrammiert.

Jetzt ging Großvater energisch zwischen die Kampfhähne, trennte sie und ließ die Jungs neben sich liegen.

„Martin, Schluss mit deinen Sticheleien! Erzähle besser, was ihr noch erlebt habt!“

Martin kannte diesen strengen Gesichtsausdruck seines Opas und meinte, sich an Anton wendend: „Ich hab’s doch nicht so gemeint.“

Und zu Großvater sagte er: „Ja, noch etwas sehr Interessantes haben wir erfahren. Ich hatte Marg und Tia gefragt, warum sie sich immer vor uns verbeugen. Aber als sie Olin begrüßten, gab es keine Verbeugung. Tia hat uns dann Folgendes erzählt: ‚Früher hatten die Zwerge Kontakt zu den Menschen. Aber die behandelten die Zwerge schlecht. Es sind auch viele getötet worden.‘“ Anton unterbrach Martins Rede: „Das soll aber gleich geschehen sein, nachdem die Zwerge mit ihrem Raumschiff notgelandet sind, so paar hundert Jahre später.“ „So lange nun auch nicht! Sondern gleich, nachdem sie sich umgewandelt hatten“, berichtete Martin.

Jetzt stutzte Großvater: „Wie umgewandelt?“

„Das haben wir auch gefragt, aber da hat Tia nur gesagt: ‚Wartet auf das Fest. Dann erfahrt ihr alles!‘“, antwortete Anton.

„Sie meinen das Fest des GROSSEN GELÖBNISSES“, sagte Großvater. „Davon hat mir Skill auch erzählt. Aber, was habt ihr über die Verbeugungen erfahren?“

„Nun, das soll so gewesen sein!“ Martin übernahm wieder das Gespräch. „So’n griechischer König verlangte, dass die Zwerge sich immer verbeugen mussten, wenn sie einen Menschen trafen. Er soll gesagt haben: ‚Ein Zwerg soll dienen und dem Menschen gehorchen und wer sich nicht daran hält, wird umgebracht!‘“ Und zu Anton gewandt: „Stimmt’s Anton, so hat Tia erzählt?“

„Ja Opa“, erwiderte Anton, „und seit dieser Zeit verbergen sich die Zwerge vor den Menschen und sollten sie doch einem Menschen begegnen, verbeugen sie sich vor ihm. Und noch was Interessantes haben wir gehört: Die Griechen haben auch den Zwergen ihren Namen gegeben. Nano heißt nämlich auf griechisch Zwerg. Und noch heute nennt sich der oberste Zwerg Nano.“

„Guck einer an“, sagte Großvater, „da hat uns ja der Regierungschef persönlich begrüßt.“ Und nach einer kurzen Pause: „Anton und Martin, jetzt bin ich der Regierungschef und ich beschließe: Jetzt wird geschlafen. Gute Nacht Jungs!“

„Nacht Opa!“, kam es zurück. Es war die zweite Nacht im Zwergenreich.

## 9. Kapitel

-----

Während Familie Klein zur Untätigkeit verdammt war und nur auf ein Wunder hoffen konnte, um Großvater, Anton und Martin wieder in die Arme zu schließen, verbrachte der Jüngste in der Familie des Revierförsters seine Tage mit angestrenzter Tätigkeit. Das spurlose Verschwinden von drei Personen ließ ihn einfach nicht los. Er hatte sich so in eine Idee verbissen, dass er Essen, Schlafen und andere lebensnotwendigen Tätigkeiten einfach übergehen wollte, wäre da nicht seine Mutter, die äußerst konsequent von ihm die Teilnahme am Leben der Familie abverlangte. Wie oft hatte er gehört: „Lucas, erst essen, dann lesen oder ...“

Weiter kam seine Mutter nicht, denn Lucas wusste, was das oder bedeutet. Also beugte er sich ihrer Strenge. Dafür ließ er seine Gedanken spazieren gehen. Einen solchen Wirrwarr in seinem Kopf hatte er lange nicht mehr gehabt. Alles wollte er zugleich lesen, Orte aufsuchen und anderes mehr. Dann erinnerte er sich an einen Krimi, den er vor kurzem gelesen hatte.



Der Kommissar musste aus vielen einzelnen Fakten und Vorgängen sich ein Bild über den Tatvorgang machen. Er schrieb alles auf, zog dann Querverbindungen zwischen den einzelnen Fakten und Vorgängen. Und zum Schluss konnte er den Täter überführen. Genau, sagte sich Lucas, so und nicht anders muss ich vorgehen.

Er klebte mehrere Zeichenblockseiten zusammen und schrieb auf die linke Seite alle Sagen auf, in denen Zwerge vorkamen. Dann machte er dasselbe mit Märchen. Er wunderte sich sehr, wie oft doch Zwerge vorkamen. Die Heinzelmännchen von Köln, Schneewittchen und die sieben Zwerge, Schneeweißchen und Rosenrot, das Märchen vom starken Hans, Rumpelstilzchen waren die bekanntesten Zwerge. In der klassischen Sage, dem Nibelungenlied, gewinnt Siegfried den Schatz der Zwerge, der Nibelungen, und nimmt den Hüter des Schatzes, Zwerg Alberich, in seine Dienste.

In seiner Liste standen aber auch solch weniger bekannte Sagen: Weiße und schwarze Erdmännle, Zwerge leihen Brot, die Zwergelöcher, Zwerge in der Mühle, Zwerge ausgetrieben, der Scherfenberger und der Zwerg und, und, und ...

Seine Liste wurde immer länger. So begann er in der Mitte die Orte, sofern sie aus der Sage ersichtlich waren, aufzuschreiben. Schnell stellte er fest, dass es überall Sagen und Erzählungen über Zwerge gab. In der nächsten Spalte wurden die Besonderheiten der Zwerge aufgeführt. So vermerkte Lucas, dass die Zwerge in der Erde, in Höhlen lebten, dass sie besondere übernatürliche Gaben und Fähigkeiten hatten, die die Menschen als Zauberei bezeichneten. Sie waren reich und verfügten über Gold, Silber und Edelsteine. Es gab gute und hilfsbereite, aber auch böse und hinterlistige Zwerge.

Aber bei all seinen detektivischen Grübeleien fand er nicht den entscheidenden Hinweis, den er suchte. Hätte man ihn aber gefragt, was er suchte, er hätte es nicht sagen können. Er beschloss, in die Bibliothek zu gehen und weitere Sagen und Erzählungen über Zwerge zu lesen. Aber das Vorhaben scheiterte am nächsten Tag. Alles, was die kleine Gemeindebibliothek an Büchern bot, kannte er schon. Er musste am besten in einer richtigen Bibliothek suchen, einer Bibliothek, wo Professoren und Studenten ihr Wissen hernehmen. Jetzt brauchte er einen Erwachsenen, mit dem er eine solche Universitätsbibliothek besuchen konnte, denn allein käme er doch da nie hinein.

Er ging in Gedanken alle Erwachsenen durch, von denen er wusste, dass sie eine Universität besucht hatten. Da fielen ihm zuerst sein Vater und Dr. Wengler ein, dann seine Lehrer. Damit waren die Möglichkeiten schon ausgeschöpft. Seinen Vater konnte er im Moment nicht darum bitten. Der musste die Holzauktion vorbereiten. Vom letzten Jahr her wusste Lucas, dass er dann besser seinem Vater mit solchen Bitten nicht kommen durfte. Vielleicht der Doktor?

Lucas fand seine Idee nicht schlecht und wusste auch bereits, wie er es anstellen wollte, um den Doktor für sein Vorhaben zu gewinnen.

Er begab sich in die Sprechstunde. Leider musste er ganz schön lange warten, bis er aufgerufen wurde. Im Herbst füllten sich die Sprechstunden des Arztes mit Grippekranken. Und das vermutete auch Dr. Wengler, als er Lucas erstaunt begrüßte: „Nanu, auch schon vom Grippevirus befallen, Lucas?“

„Nein, Onkel Tom.“ So nannte Lucas den Freund seines Vaters, seit er reden konnte. „Ich habe eine große Bitte an dich. Weiß aber nicht, ob das so geht, wie ich es mir denke.“

„Na dann, erzähl!“, kam die Aufforderung. Lucas wollte noch nichts von seiner Idee verraten. Er glaubte zwar nicht, dass ihn Onkel Tom auslachen würde, aber sicher war sicher. So flunkerte er dem Arzt etwas vor: Von einem ganz wichtigen Aufsatz, den er für Deutsch zu schreiben hätte. Die Themen konnten sie sich selbst aussuchen. Er, Lucas hätte sich für Sagen und Märchen entschieden. Aber alles, was er bisher gelesen hätte, reichte nicht aus. Ob nicht Onkel Tom ihn mit in die Universitätsbibliothek mitnehmen könnte?

So und damit war sein Anliegen vorgebracht. Lucas hoffte, dass er bei seiner Notlüge nicht rot geworden ist. Irgendwie hatte er bei der ganzen Sache ein komisches Gefühl.



Der Doktor schaute ihn zwar von der Seite an und fragte ihn: „Sag mal Lucas, weiß dein Vater, dass du bei mir bist?“

Jetzt wurde Lucas knallrot. Tapfer antwortete er: „Pa hat doch jetzt mit der Holzauktion zu tun. Da habe ich ihn lieber nicht angesprochen, Onkel Tom.“

„Hm, und wie hast du dir das gedacht, Lucas?“ Der Arzt schaute Lucas prüfend an.

„Na ja“, sagte Lucas nach einer kleinen Pause, „du fährst doch regelmäßig in deine Universität und da dachte ich, du kannst das so einrichten, dass ich dort in der Bibliothek stöbern kann, während du deine andere Arbeit erledigt.“

„Ganz so einfach ist das nicht, Lucas. Ich bin in der Medizinischen Fakultät. Du müsstest aber zu den Germanisten. Und eine Universitätsbibliothek ist doch anders, als die Büchereien, die du kennst. Kinder haben dort auch keinen Zugang und man kann auch nicht einfach stöbern.“

Lucas sah seine Idee platzen, wie eine Seifenblase. Enttäuscht stand er auf und sagte: „Dann entschuldige Onkel Tom, dass ich dich gestört habe. Ich dachte, das geht ganz einfach.“

Der Doktor sah einen tief betäubten Lucas vor sich stehen, ihm die Hand zum Abschied hinhaltend.

„Langsam Lucas“, sagte der Arzt, „ich weiß nicht, ob das geht, aber ich hätte vielleicht eine andere Lösung.“ Und nach einer kurzen Pause hinzufügend: „Ich muss heute Abend ein Telefonat führen. Ich sag dir Bescheid. Einverstanden?“

„Was für eine andere Lösung?“ Lucas wurde sehr hellhörig. Er hatte sich so in die Idee mit der Universitätsbibliothek verbissen, dass er keine anderen Möglichkeiten in Betracht gezogen hatte.

„Lucas, ich habe einen alten Freund. Eigentlich war er der Freund meines verstorbenen Vaters. Das ist der Herr Nessiw. Er war früher Deutschlehrer und ist nun schon lange im Ruhestand. Er hat eine kleine Bibliothek in seinem Arbeitszimmer mit den Büchern, die du suchst. Und das wird dir besonders gefallen! Seitdem er nämlich im Ruhestand ist, beschäftigt er sich mit den Erzählungen unserer Heimat. Er trägt sie zusammen, vergleicht sie mit bereits bekannten und möchte sogar ein Buch darüber schreiben. Vielleicht hat er sogar schon angefangen zu schreiben?“

Und Lucas Mut zusprechend meinte er: „Wie ich den Herrn Nessiw kenne, hilft er dir, garantiert!“

Er klopfte Lucas zum Abschied auf die Schulter und sagte: „Ich rufe dich heute Abend an, versprochen. Und grüße deine Eltern!“

Lucas konnte den Abend kaum erwarten. Er entfernte sich nie allzu weit vom Telefon, dass dies sogar seiner Mutter schon auffiel.

„Wartest du auf einen Anruf, Lucas? Vielleicht von Laura?“ fragte sie.

Jetzt wurde Lucas knallrot. Laura wurde von ihm angehimmelt und seit zwei Wochen war er öfters mit ihr zusammen.

„Nein!“ Kurz, zu kurz war seine Antwort. Frau Schröter konnte ein Schmunzeln nicht verbergen. „Ich dachte nur – entschuldige, Lucas.“

„He“, dachte jetzt aber Lucas, „Laura könnte ihm helfen, genau. Wenn das mit Herrn Nessiw klappt, weihe ich sie ein. Dann kann ich auch noch öfters mit ihr zusammen sein. Nicht schlecht. Wenn doch nur Onkel Tom anrufen würde!“

Aber der Doktor rief nicht an und tief betäubt ging Lucas zu Bett. Er grübelte und schlief darüber ein. Aber sein Schlaf war unruhig und sehr leicht. So schreckte er hoch, als er das Telefon hörte. Er schlich zur angelegten Tür, um das Gespräch zu belauschen. Aber außer „Ich sag ihm Bescheid, Tom!“ verstand Lucas nichts.

Während Lucas im Bett überlegte, ob „das Bescheid sagen“ ja oder doch nein heißen würde, wurde die Tür leise geöffnet und sein Vater sagte leise: „Lucas, ich glaubte, dich gehört zu haben. Der Doc lässt dir ausrichten, dass er mit Herrn Nessiw gesprochen hat. Du kannst kommen. Alles andere morgen früh. Jetzt schlaf schön.“

Lucas jubilierte: „Es klappt!“





## 10. Kapitel

-----

Nach einem erholsamen Schlaf war Großvater wieder zuerst munter. Seine Orientierung im unterirdischen Reich des Zwergenvolkes funktionierte schon recht gut. Er nahm ein angenehm duftendes Bad und sah im Spiegel mit Erschrecken, dass sein Bart mittlerweile so lang gewachsen war, dass er sich unbedingt rasieren musste. Also stellte er sich, an die Aussage von Skill denkend, vor, einen Rasierapparat zu benötigen. Aber das klappte nicht. Wahrscheinlich hatten die Zwerge eine ganz andere Technik, um sich zu rasieren. Er musste mehrere Versuche unternehmen, doch dann hatte er Erfolg. Ein Gerät am langen Stiel kam aus der Wand, umschloss seine untere Gesichtshälfte und nach wenigen Augenblicken war die Rasur beendet. Großvater hatte gedacht: Barthaare beseitigen. Das Ergebnis verblüffte ihn noch die nächsten Tage, die Barthaare waren weg. Solange er sich im Zwergenreich aufhielt, brauchte er keine Rasur mehr.

Zurück in dem anderen Raum überdachte Großvater ihre Situation. Aber alles Grübeln brachte ihn nicht weiter. Er musste auf die Zwerge, ihre Gastfreundschaft und Hilfe vertrauen. „Wenn wir wieder an der Erdoberfläche sind und wir jemandem diese Geschichte erzählen, wird ihnen dieses Erlebnis niemand glauben. Eher stecken sie uns in die psychiatrische Abteilung des Krankenhauses.“ So dachte Großvater. Dabei musste er sich doch eigentlich über den unfreiwilligen Ausflug ins Zwergenreich freuen. Wer erlebt schon solch ein Abenteuer? Man müsste ihn, Anton und Martin beneiden. Aber was wäre, wenn die Menschen ihren Erzählungen glauben würden?

Würde man nicht versuchen, die Zwerge mit ihrer tollen Technik zu überwältigen, um diese für sich zu nutzen? Würde sich dies das Zwergenvolk gefallen lassen? Käme es zu gewaltigen Auseinandersetzungen? Gewinnen werden die Zwerge!? Was wird mit unserer Erde? Sind wir Menschen schon reif, das alles zu begreifen und außerirdische Kulturen zu akzeptieren?

„Schluss damit!“, Großvater erhob sich von der Liege, strich sich über die Stirn als wollte er die Gedanken wegwischen. „Martin, Anton, die Nacht ist zu Ende!“ Doch seine beiden Jungs drehten sich nur um und Martin gab einen lauten Schnarcher von sich.

So beschloss Großvater, einen kleinen Ausflug allein zu unternehmen. Er ging durch ihm bereits bekannte Räume. Auch sah er Zwerge, die ihrer Beschäftigung nachgingen. Nur die obligatorischen Begrüßungsverbeugungen zeigten Großvater an, dass man ihn wahrgenommen hat. Jetzt könnte ich gut Skill bei mir haben, dachte Großvater. Und wenige Minuten später wurde er von demselben freundschaftlich begrüßt.

„Gut geschlafen, Alfred?“ Skill strahlte. „Die Enkel sind noch müde?“

Großvater bejahte beide Fragen und bat Skill um Auskunft über die Zeit.

„Seit wir zu euch gerutscht sind“, sagte er, „funktioniert keine Uhr mehr.“ Großvater hielt Skill die Uhr hin.

Skill lächelte: „Das glaube ich gern. Diese Uhren werden durch die Strahlung beeinflusst.“

Als Großvater ihn erschrocken anschaute, sagte er schnell: „Ihr braucht euch keine Sorgen um eure Gesundheit zu machen. Diese Strahlung ist harmlos für eure Körper. Aber ihr solltet immer die Umhänge bei euch haben. Sie bilden einen Schutzwall um den Körper und halten so auch die Körpertemperatur auf für euch angenehme Werte.“

„Sag Skill, warum sind die Umhänge und Zipfelmützen rot?“ fragte ihn Großvater.

„Gleich“, antwortete Skill. Sie waren in der Zwischenzeit in einem Raum angekommen, indem ein einzelner Zwerg an einem Werkstück bastelte.

„Olin, ich bringe dir Alfred. Seine Enkel, Anton und Martin, kennst du ja schon. Kannst du Alfred mit einem Zeitmesser helfen?“

Olin hatte sich vor Großvater verbeugt. „Nichts leichter als das“, antwortete er. „Wie soll der Zeitmesser getragen werden? Am Arm oder als Anstecker?“



Aber ehe Großvater seine Frage beantworten konnte, sagte Olin rasch: „Für Alfred ein Armband und für Martin und Anton einen Anstecker.“

Er trippelte an die Wand. Eine Schalttafel, Großvater hielt es jedenfalls dafür, öffnete sich und Olin bediente Tasten.

„Es dauert nur kurz“, sagte er und sich direkt an Großvater wendend. „Kann ich noch weitere Wünsche erfüllen?“

Skill lächelte: „Alfred, Olin ist unserer Tüftler, so sagt ihr doch auf der Erde. Sag ihm deine Wünsche!“

„Ich komme mir vor wie im Märchen, wo Zwerge Menschen beschenken!“ Großvater schüttelte den Kopf. „Ich habe nur einen Wunsch, wieder auf der Erde bei meiner Familie zu sein.“

Skill blickte verlegen, als er antwortete: „Diesen Wunsch können wir dir noch nicht erfüllen. Es ist nicht gelungen, ein technisches Problem zu lösen. Wir könnten euch aber zeigen, wie es eurer Familie geht.“

Großvater guckte verdutzt: „Wie zeigen? Einfach so zeigen, wie im Fernseher?“

Skill lächelte: „Ja, so ähnlich.“

Olin entnahm aus einer sich öffnenden Wandschublade drei Gegenstände.

„Ich glaube, sie sind mir gut gelungen. Schau Skill!“ Er zeigte Skill die Zeitmesser.

Skill nickte: „Alles, was du machst, gelingt dir doch!“

„Danke Skill!“ Olin strahlte und hielt Großvater ein Armband hin. „Probier es an, Alfred!“

Großvater sah einen Armreif besetzt mit großen funkelnden Steinen.

Olin, der Großvaters Gesichtsausdruck mit Heiterkeit quittierte, sagte: „Es ist ein Zwergenzitmesser. Und da ihr unsere Gäste seid, habe ich mich bemüht, besonders schöne Zeitmesser zu machen. Ach ja die Steine. Kennst du sie Alfred?“

Großvater sagte zweifelnd: „Ja, aber nur aus Büchern, ich kann mich auch irren.“ Das Armband hin und her drehend, sagte Großvater: „Also, der Rote ist ein Rubin, blau ist Aquamarin, der Grüne könnte ein Smaragd sein und der ...? Das ist doch ein Diamant!“

Großvater schaute Olin fragend an.

„Ja, richtig Alfred!“ Olin strahlte. „Ist mir der Achat nicht prächtig gelungen?“ Er zeigte auf einen farbenfrohen Stein: „Wertlos, aber schön anzusehen.“

Großvater zeigte auf zwei gelblich-grüne Steine: „Die sind mir unbekannt.“

Olin freute sich: „Chrysoberyll und Topas, so sagt ihr dazu. Aber probiert jetzt den Zeitmesser aus, Alfred.“

Großvater streifte das Armband über. Außer, dass es sich kalt anfühlte, stellte er nichts fest. Sein Blick zu Skill zeigte seine Hilflosigkeit.

„Denken, Alfred!“, sagte Skill lächelnd.

Und Großvater verstand: Es ist 11 Uhr Menschenzeit nach Sonnenstand.

Großvater musste ein sehr dummes Gesicht gemacht haben, denn beide Zwerge schmunzelten amüsiert.

„Wie funktioniert denn das?“ Großvaters Frage war sehr berechtigt.

Olin wollte mit der Erklärung loslegen, als Skill Großvater an die Hand nahm und fortzog: „Deine Enkel sind munter, Alfred.“

Im anderen Raum hörte er Skill zu ihm sagen: „Alfred, Olin darfst du nicht fragen. Er erklärt dir stundenlang alles – zu oft auch das, was du gar nicht wissen willst. Schau an die Wand. Das treiben Anton und Martin.“

An der Wand tat sich ein großes Bild auf. Anton und Martin saßen am vollbepackten Frühstückstisch, ihnen gegenüber Marg und Tia. Mit den Zipfelmützen sahen seine Enkel wie zu groß geratene Zwerge aus.

„Sie verstehen sich prächtig!“ Skill betrachtete mit Wohlgefallen das Bild. „Ach ja, Alfred“, sagte er sich erinnernd, „ich bin dir noch die Antwort auf deine Frage schuldig.“



Skill erklärte kurz und knapp, dass der Zeitmesser auf den Sonnenstand eingestellt sei. Es ist eine Sonnenuhr, nur dass diese immer die Zeit ansage, im Gegensatz zur irdischen Sonnenuhr. Jetzt konnte Großvater noch einmal die Frage stellen, warum trugen die Zwerge nur rote Umhänge und rote Mützen. Großvater hatte keine anderen Farben gesehen.

Gern beantwortete Skill die Frage.

Betont bedächtig sprach er vom ehemaligen Heimatplaneten, den sie Majok nannten. Zwei rote Sonnen wärmten den Planeten und machten ihn für Leben empfänglich. So tragen die Zwerge immer zwei rote Kleidungsstücke, eine Reverenz an die alte Heimat. Und wieder ist Großvater aufgefallen, dass Skill, wenn er von der Vergangenheit sprach, emotional sehr berührt war.

Im Frühstücksraum begrüßten Anton und Martin Großvater und Skill überschwänglich.

„Opa, heute können wir zu einem Vulkan fahren! Dürfen wir?“

Großvater glaubte, sich verhört zu haben: „Wie? Zu einem Vulkan?“

„Na, zu einem Vulkan, einem Feuer speienden Berg!“, sagte Martin mit lachendem Gesicht.

Skill schaute zu Großvater: „Wenn du Interesse hast, Alfred, machen wir den Ausflug gemeinsam?“

Großvater nickte zur Freude seiner Enkel. Und an seinen leeren Magen denkend, sagte er:

„Aber bitte erst nach meinem Frühstück!“

## 11. Kapitel

-----

Das Frühstück ging schnell. Großvater hatte ständig das Gefühl, seine Enkel würden ihm jeden Bissen in den Mund zählen. Das fiel auch Skill auf.

„Lasst euren Opa nur essen, wir haben Zeit. Für unsere Gäste steht der Gleiter zur Verfügung. Die Fahrt wird euch gefallen.“

Martin fragte Skill: „Was ist ein Gleiter?“

Skill geriet in Erklärungsnot: „Hm, hm, ich glaube auf der Erde würdet ihr Fahrzeug sagen.“

Martin: „Ein Auto?“

„Nein“, antwortete Skill, „kein Auto, es hat keine Räder.“

„So rutscht es vorwärts?“ Anton mischte sich ein.

„Nein, auch keine Rutsche“, entgegnete Skill. „Die Rutsche, die ihr kennt, ist eine uralte Technik. Sie wird es übrigens nicht mehr geben.“

„Ach“, mischte sich jetzt auch Großvater in das Gespräch ein, „sind das die Probleme, von denen du gesprochen hast, Skill?“

„Ja und nein!“ Skill wurde wieder verlegen. „Ich erkläre es später, ja!“

Großvater brachte das Gespräch schnell wieder auf das Thema Fahrzeug. „Ich könnte mir vorstellen, dass wir bei eurer tollen Technik auch ein tolles Fahrzeug bestaunen können.“

„Ja“, sagte Skill, dankbar, dass Großvater das Gesprächsthema verändert hat, „es ist mit das Modernste, was wir haben. Nur wenige Exemplare stehen zur Verfügung. Marg und Tia sind auch noch nicht damit gefahren. Sie freuen sich ebenfalls auf den Ausflug.“

„Was mich noch interessieren würde, Skill, der Ausflug geht doch zum Vulkan. Also müssten wir doch an die Erdoberfläche?“

„Nein“, war die Antwort von Skill, „wir besuchen den Vulkanschlot, dort, wo es am heißesten ist.“

„Da werden wir doch gebraten!“ Martin schaute verwundert um sich.

Tia blickte ihren Vater fragend an, der nickte und so sagte sie: „Schau an die Wand! So etwas werden wir zu sehen bekommen!“

An der Wand erschien ein Bild. Man sah glutflüssiges Magma, das sich nach oben bewegte.

„Das sind Aufnahmen von einem Ausbruch. Jetzt ist der Vulkan ruhig“, erklärte Skill, „bei einem Ausbruch ist der Aufenthalt verboten, zu gefährlich.“



„Mannomann“, meldete sich jetzt auch Anton, „so was Verrücktes. Ich fahre zum Vulkanschlott. Wie tief sind wir denn da? 100 Meter?“

Marg wollte auch zum Gespräch beisteuern: „Das reicht das nicht! Es sind 15 000 Meter!“ „15 Kilometer, so tief war noch kein Mensch! Noch nicht einmal gebohrt, hat man so tief!“ Großvater war sehr verwundert. „Aber, diese ungeheure Hitze? Da schmilzt doch alles, Skill?“

„Da wir ein Volk unter der Erde sind, haben wir gelernt, mit der Wärme umzugehen. Das Wissen dafür haben bereits unsere Vorfahren aus der alten Heimat mitgebracht.“

Martin wollte schon lange etwas wissen. Er wunderte sich, dass weder Opa noch Anton danach gefragt hatten.

Jetzt hatte er Gelegenheit, seine Frage anzubringen: „Bei uns gibt es doch keine aktiven Vulkane mehr. Wohin fahren wir dann?“

„Nach Italien, zum Ätna“, antwortete Marg. Und das klang so, als hätte er gesagt: Wir fahren in die nächste Stadt.

„Was? Nach Italien? Zum Ätna? Wie lange sind wir denn da unterwegs? Eine Woche oder nur 3 Tage?“ Martin schüttelte den Kopf: Unter der Erde nach Italien, zum Ätna!

„Mit den neuen Gleitern nach Menschenzeit etwa eine Stunde“, sagte Skill lächelnd, „früher hat das sechsmal so lang gedauert.“

Jetzt verschlug es dem Großvater die Sprache. Er murmelte: „Von hier nach Italien zum Ätna, rund 1500 Kilometer. Das bedeutet in einer Minute sind wir 25 Kilometer gefahren, das sind rund 400 Meter in der Sekunde, mehr als die Schallgeschwindigkeit auf der Erde beträgt. Und das unter der Erde?“

Und laut fragend: „Skill, hast du dich nicht vertan?“

„Nein, nein Alfred! Es stimmt so! Wir haben eine kurze Strecke ausgewählt.“

„Jungs“, sagte Großvater, „ab jetzt hören wir auf zu staunen. Hier ist alles, aber auch alles anders.“ Er griff in seine Tasche und übergab Anton und Martin die Zeitmesser.

„Was dies ist, wisst ihr natürlich nicht, oder?“ Er schmunzelte.

Er sah, wie sich Tia lächeln zu Anton wandte und dieser verkündete: „Aber Opa, das weiß doch jeder im Zwergenreich. Ein Zeitmesser natürlich!“

„So, und weißt du auch wie man sie bedient?“ Marg nahm jetzt auch an dem Spiel teil. Eine kurze Drehung zu Martin und der rief: „Aber Opa, du wusstest das nicht? Aufgepasst!“

Und Großvater hörte: Es ist 12 Uhr und 33 Minuten Menschenzeit nach Sonnenstand.

„Oh“, sagte jetzt Skill verwundert, „jetzt müssen wir aber los! Bitte folgt mir!“

Nachdem mehrere Räume durchschritten waren, blieb Skill vor einer Wand stehen, streckte die Hand aus, als wollte er die Wand damit zur Seite schieben. Und wirklich öffnete sich eine breite Tür. Sie standen in einem schmucklosen Raum. Vor ihnen standen zwei Geräte. Das sollen die Fahrzeuge sein, dachte Großvater. Skill nickte. Sie sahen aus wie riesengroße Tropfen.

„Da müssen wir rein?“ Martin klang nicht begeistert.

Skill antwortete: „Ja, Martin. Ich steige mit meinen Kindern in das vordere Fahrzeug, ihr nehmt bitte das zweite. Ihr werdet beim Gleiten ein eigenartiges Geräusch hören. Das ist völlig normal. Wenn ihr beim Fahren eine Pause wünscht, äußert dies. Wir halten dann an.“

In dem Fahrzeug, die Türen öffneten sich wieder wie von Geisterhand, waren drei Plätze vorhanden. Hatte Großvater zuerst Bedenken, in dem Gefährt sitzen zu können, änderte sich aber mit dem Einstieg seine Ansicht. Die Sitze passten sich seiner Körpergröße an, mehr liegend als sitzend war die Körperhaltung. Kaum drückte der Rücken an den

Sesseluntergrund, so schlossen sich über der Brust zwei Sicherungen. Die Jungs hatten vor Großvater Platz genommen. Als er sich überzeugen wollte, dass auch bei ihnen alles klar sei, öffneten sich automatisch die Sicherungen. „Nicht wundern“, murmelte Großvater.

Jetzt hörten sie Skill: „Können wir starten?“

„Ja!“, kam es von allen Dreien .



Das helle Licht verschwand, statt dessen wurde die Kapsel mit einem sanften violetten Licht ausgeleuchtet. Ein leises Schnurren war zu hören. Nichts, aber auch gar nichts ließ die Geschwindigkeit ahnen, mit der sich die Gleiter bewegten.

Und wieder meldete sich Skill: „Damit die Fahrt nicht so eintönig wird, haben wir für euch etwas vorbereitet. Martin, du sitzt doch vorn. Streck bitte deine Hand aus.“

Vorn an der Kapsel erschien ein Bild. Sie erkannten Skill, Tia und Marg. Alle drei lagen ebenso gesichert im Gleiter. Und auch hier funktionierte die Gedankenübertragung mit Hilfe der Zipfelmützen.

Sie hörten Marg: „Der Ausflug zum Ätna ist auch für uns etwas Besonderes. Wir werden nicht nur das Magma sehen können, sondern auch eine Forschungsstation besuchen. Diese Station ist eine der wichtigsten für unser Zwergenreich. Da wir immer unter der Erde leben, müssen wir auf Vulkanausbrüche und Erdbeben besonders vorbereitet sein. In dieser Station arbeiten deshalb Wissenschaftler, die alle Bewegungen des Magmas und der festen Gesteinsschichten genau untersuchen. Sie können einen Vulkanausbruch und Erdbeben mehrere Tage voraussagen. Das genügt, damit alle Zwerge in besonderen Sicherheitsräumen sich sammeln könnten. So ist es gelungen, dass in den letzten 200 Jahren kein Zwerg mehr durch diese Naturereignisse verletzt oder getötet wurde.“

Marg schaute zu seinem Vater, der nickte lächelnd. Tia begann jetzt zu reden: „Mit Hilfe einer besonderen Technik ist es sogar möglich, das Magma zu sehen. Deshalb ist ein Besuch am Ätna auch für jeden Zwerg etwas Besonderes. Weitere Stationen aber sind nicht zugänglich für Besucher. Das wären Stationen unter den Alpen, unter dem Himalaja, unter den japanischen Inseln und unter Island - so jedenfalls bezeichnet ihr Menschen diese Orte. Im Bau sind noch weitere Stationen in Nordafrika und Amerika. Die Wege dorthin sind bereits durch Tunnels, in solch einem bewegt sich jetzt unser Gleiter, erschlossen. Wie auf der Erde eure Straßen und Autobahnen, sind für die Zwerge diese Tunnels ganz wichtige Transportwege.“

Anton rief: „Gibt es denn da auch Zwerge?“

Tia verschwand aus dem Bild. Jetzt wurde Skill gezeigt, wie er im Gleiter lag.

„Nein“, hörten sie ihn, „Zwerge leben nur in Europa. Wir können aber unter jedem Teil der Erde uns aufhalten, wenn wir es müssten. Verwandte, ich glaube so sagt ihr Menschen dafür, haben wir in Skandinavien. Beim Fest des GROSSEN GELÖBNISSES erfahrt ihr aber mehr.“

„Dort gibt es Trolle!“ Martin meldete sich.

Und Skill antwortete: „Ja, so nennt ihr unsere Verwandten. Wenn ihr es wünscht, können wir ihnen auch einen Besuch abstatten. Das wird aber sehr anstrengend.“

„Ach, das macht gar nichts!“ Anton war begeistert. „Ich habe so viel darüber gelesen! Und jetzt kann ich einen echten Troll sehen!“

Sie sahen Skill schmunzeln: „Warte ab, Anton. Die Trolle sind sehr anstrengend.“

Die Fahrt verlief ohne jeden Zwischenfall. Und so sahen dann zum ersten Mal die Menschen tief unter der Erde das Magma.

## 12. Kapitel

-----

Kaum hatte sich die Luke des Gleiters geöffnet, erstrahlte eine große Halle im hellen Licht. Aber nirgendwo war etwas vom Magma zu sehen. Auch die Temperaturen waren völlig normal. Enttäuscht sprach Martin Skill an: „Ist das alles, was wir sehen können?“

„Nein, nein Martin!“ Skill zeigte mit seiner Hand in eine Richtung. „Dort ist das geophysikalische Labor. Und dort müssen wir auch hineingehen. Folgt mir bitte.“



Er trippelte voraus, Großvater machte den Schlussmann. Eine recht kleine Tür tat sich auf. Der Raum, den sie jetzt betraten, war winzig im Vergleich zur Halle. Zwei Zwerge standen vor ihnen.

Nach der Begrüßungsverbeugung sprach der eine: „Ein herzliches Willkommen! Wir freuen uns, dass der GROSSE RAT euch die Fahrt zu uns ermöglichte. Wir werden gern alle Fragen beantworten. Mein Freund Rät hat für euch einen Imbiss vorbereitet“, sagte er und zeigte auf seinen Nachbarn. „Mich nennt man Tär. Leider können wir euch nicht das bieten, was ihr aus unserer Siedlung gewohnt seid. Aber wir wollen trotzdem gute Gastgeber sein.“

Mit einer Handbewegung lud er sie zum Weitergehen ein. Der enge Raum erlaubte aber nur wenige Schritte. Den Besuchern tat sich zuerst eine Anlage auf, wie man sie auf der Erde nicht kannte. Alles flimmerte in diesem sanften violetten Licht. Waren auf der Erde blinkende Lämpchen, Schalter und Knöpfe bei Anlagen zu sehen, so fehlte hier alles.

Tär übernahm wieder die Erläuterung; „Dieser Raum ist von unseren besten Ingenieuren geschaffen. Er hält einen noch zehnfach stärkeren Druck aus und kann deshalb auch bei heftigen Erdbewegungen weiter benutzt werden. Wird der Druck auf diesen Raum zu groß, gibt der Raum seine Lage auf und verändert seinen Standort. Wir können diesen Vorgang nicht beeinflussen. Die Technik ist zuverlässiger als der Zwerg. So verlassen wir nicht zu zeitig oder zu spät dieses Labor. Konstruiert ist dieser Raum als Kugel, das ist die günstigste Variante.“

Jetzt sprach Rät weiter: „Hinter mir wird sich in wenigen Sekunden die Magmascheibe auftun. Mein Freund Tär bedient jetzt die Vorrichtung.“

Die Jungs und Großvater machten unwillkürlich einen Schritt zurück, aber auch Skill, Tia und Marg erschrecken. Dann war ein „Aaah!“ zu hören. Die beiden Wissenschaftler lächelten. Diese Reaktion zeigten alle Besucher. Was so beeindruckend war, das waren die Farben. Weißrot leuchtete das Magma. Blasen bewegten sich sehr, sehr langsam in diesem Gesteinsbrei.

Rät erläuterte: „Diese Scheibe ist absolut sicher. Sie hält den gleichen Druck aus, wie die ganze Raumkugel. Sie ist in einem Verfahren hergestellt, wozu fünfmal so hohe Temperaturen als die, die sie abzuhalten hat, notwendig waren.“

„Wie hoch sind denn die Temperaturen?“ fragte jetzt Anton. Tär schaute schräg nach oben, eine Skala wurde sichtbar. „Es sind gegenwärtig 65450 Gn...“ Er unterbrach kurz und sagte dann: „Nach menschlicher Messskala sind es 1063 Grad Celsius. Es sind Messfühler im Magma verankert, die uns zu jeder Zeit sehr genaue Temperaturdaten liefern.“

„Wie ist das bei einem Vulkanausbruch?“, wollte Martin wissen.

Tär drehte sich zu Martin um: „Dann bewegt sich der Brei, unterschiedlich schnell. Man erkennt es an diesen Blasen, die mit Gas gefüllt sind. Auch ist die Zusammensetzung des Magmas und die Temperatur wichtig für die Geschwindigkeit.“

„Und natürlich der Druck“, mischte sich Rät ein.

Jetzt wollte Marg auch etwas wissen. Er war heute auch zum ersten Mal hier.

„Kann man das Magma entnehmen?“, fragte er.

Tär nickte. „Aufgepasst!“

Er betätigte eine Vorrichtung und aus der Wand kam nach etwa einer Minute ein handtellergroßer Löffel mit heißem Magma. Obwohl es nur eine kleine Probe war, strahlte sie eine große Hitze aus.

„Diese Proben werden analysiert und geben uns Aufschluss über den Zustand des Vulkans. Möchtet ihr als Andenken eine Probe mitnehmen?“

Alle vier Kinder nickten heftig bejahend. Tär bewegte eine andere Vorrichtung und ließ das Magma in vier Schalen fließen. Diese verschwanden.

„Die Probe wird abgekühlt“, erläuterte Rät. Nach wenigen Sekunden öffnete sich die Wand und kleine runde Gesteinsbälle wurden sichtbar.



„Opa, ist das jetzt Magma oder Lava?“ Martin wandte sich an seinen Großvater. Tär und Rät guckten irgendwie ratlos.

Großvater sagte zu ihnen: „Wir sagen für den flüssigen Gesteinsbrei tief in der Erde Magma. Wird er durch einen Vulkanausbruch ausgestoßen, nennen wir ihn Lava.“

Und sich an Martin wendend: „Hm, ich würde sagen, da wir tief in der Erde sind: Magma.“

Mit einem Mal erzitterte der Raum. Tär und Rät drehten sich zu ihrer Anlage um. Nach kurzer Kontrolle sagte Rät: „Keinen Grund zur Besorgnis. Diese Erdstöße sind völlig normal. Wir registrieren sie in regelmäßigen Abständen.“

Nach einer zweiten und dritten Erschütterung eilte Tär zu den Besuchern, die inzwischen sich an die andere Wand zurückgezogen hatten. „Wir möchten euch bitten, das Labor zu verlassen. Für uns beginnt jetzt die Arbeit. Im großen Saal steht ein Imbiss für euch bereit. Wir bedanken uns sehr herzlich für euren Besuch.“ Er verbeugte sich kurz und eilte zu Rät.

Im großen Saal stand ein Tisch gedeckt mit Speisen und Getränken. Unterschiedlich große Stühle standen bereit.

Skill entschuldigte sich nochmals für den abrupten Abbruch: „Die Sicherheitsbestimmungen verlangen, dass alle Besucher das Labor bei Erdstößen verlassen müssen. Da wir noch Zeit haben, schlage ich vor, einen Zwischenstopp in unserer alten Schatzkammer zu machen.“

Anton und Martin hörten „Schatzkammer“ und waren hellauf begeistert.

„Was für Schätze?“ stürmten sie auf Skill ein. „Ach“, antwortete der, „aus längst vergangener Zeit: Edelsteine, Gold und Silber, Geschmeide und das Interessanteste, alte Zwergentechnik.“

„Ein Museum?“ fragte Großvater.

„So könnte man sagen“, erwiderte Skill, „aber bitte erst essen und trinken. Tär freut sich, wenn uns sein Imbiss schmeckt.“

Auch die Zwerge griffen zu. Großvater wandte sich an Skill: „Ihr esst die gleichen Speisen wie die Menschen?“

„Ja“, entgegnete Skill, „unser Verdauungssystem arbeitet wie das menschliche.“ Und lächelnd hinzufügen: „Wir essen und trinken nur weniger.“

Und das demonstrierten auch die Zwerge, denn während Anton und Martin noch kräftig zulangen, auch Großvater konnte nicht umhin, von allen Speisen zu probieren, saßen Tia und Marg und schauten den beiden Menschenkindern beim Essen zu. Auch Skill hatte längst aufgehört zu essen.

Martin sagte genießerisch: „Hier kann ich essen, was ich will. Alles schmeckt!“ Und nahm sich noch ein großes Stück von der Fleischpastete.

Anton raunzte: „Vielfraß!“

„Was ist ein Vielfraß, Anton?“, fragte Tia.

„Mein Bruder!“ Anton feixte. „Nein, ein Vielfraß ist ein Tier, welches ungeheuer gefräßig ist.“ Und zu Martin schauend: „Wie mein kleiner Bruder!“

„Oh“, sagte Tia, „dann ist mein kleiner Bruder auch ein Vielfraß. Er isst doppelt so viel wie ich.“ Sie fügte lächelnd dazu: „Das haben wohl kleine Brüder so an sich.“

Ehe jetzt Marg etwas entgegenen konnte, sagte Skill lachend: „Wir freuen uns, wenn es schmeckt. Iss nur Martin! Marg, du kannst dir auch noch etwas nehmen.“

Und das ließ sich Marg nicht zweimal sagen.

Die Fahrt zur Schatzkammer ging schnell. Skill fragte, ob die Kinder zusammen fahren wollten.

„Da reichen doch nicht die Plätze“, sagte Anton.

„Wenn ihr zusammen fahren möchtet, reichen sie“, entgegnete Skill.

Und die Menschen sahen wieder, wie veränderlich die Zwerge ihre Umgebung gestalten können. Im ersten Gleiter waren jetzt vier Plätze, die sich wieder perfekt den unterschiedlichen Körpern anpassten. Der zweite Gleiter hatte nur noch zwei unterschiedlich große Plätze.

„Eine tolle Technik, Skill!“ Großvater war wieder begeistert.



„Gleich werdet ihr uralte Zwergentechnik sehen“, sagte Skill. „Oft genug kommt es vor, dass sie nicht funktioniert. Das erheitert die Besucher immer wieder.“

Die Station „Schatzkammer“ war schnell erreicht. Die Kinder sahen während der kurzen Fahrt Berichte über die Erde der Menschen. Martin und Anton kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Da gab es Bilder aus den schneebedeckten Alpen, eine Bildserie direkt aus dem dichtesten Verkehr der Metropole New York und aus dem Regenwald Afrikas schaute ein Waldelefant zu ihnen in den Gleiter. Skill informierte sich während der kurzen Fahrt, wie die Kinder im ersten Gleiter miteinander auskommen. Großvater sah seine Enkel, Tia und Marg im angeregten Gespräch.

„Sie verstehen sich prächtig, Alfred“, meinte Skill beruhigt.

„Ja, ja“, sagte Großvater abwesend. Er war in Gedanken bei dieser Technik, die er heute zu sehen bekam. Wie überlegen doch dieses kleine Volk war. Wie stolz waren die Menschen auf das von ihnen erreichte, aber der Vergleich zur Zwergentechnik ...?

Skill unterbrach Großvater beim Grübeln. „Weißt du, Alfred, wie die Technik der Menschen in einem Jahrtausend aussehen wird?“

„Du hast ja recht Skill“, erwiderte Großvater.

Der Besuch der Schatzkammer war für die Kinder sehr erheitern. Sie mussten die Hand in eine Öffnung stecken, damit sich die Tür öffnete. Und diese Tür quietschte und ratschte wie in einem alten Schloss. Im nächsten Gang wurden sie aufgefordert, ihre Zipfelmützen abzunehmen. Jetzt hörten die Menschen wieder das Wispern, welches sie nach dem Fall in die Höhle gehört hatten.

„Opa, so war das auch in der Höhle“, flüsterte Martin. Großvater nickte.

„Jetzt habe ich das auch gehört“, meldete sich Anton.

„Wir fragen nachher Skill. Er weiß bestimmt die Antwort“, erwiderte Großvater.

In einem recht dunklen Raum wurde nur die Mitte angeleuchtet. Auf einem Podest lagen Metalltrümmer, zerrissen, zerfetzt - die ungeheure Kraft ahnen lassend, die auf dieses Metall eingewirkt hatte.

„Das ist unser wirklicher Schatz“, hörten sie Skill, „es sind die einzigen Reste des Raumschiffes, mit dem wir auf der Erde notgelandet sind. Dies ist Metall, welches wir auf eurer Erde nicht herstellen können. Leider.“

Der nächste Raum bot Skurriles. Tarnmäntel und Tarnkappen, aber alle defekt, lagen für Besucher bereit. Und lustig ging's jetzt beim Anprobieren zu. Da lief Martin scheinbar ohne Kopf umher, Tia war ein Zwergenmädchen ohne Körper, Marg und Anton hatten sich die Umhänge angelegt, Tarnkappen aufgesetzt und an die Hände gefasst. Da nur die Arme zu sehen waren, tanzten nur diese durch den Raum. „Das benutzten unsere Vorfahren vor mehr als tausend Jahren. Damals allerdings voll funktionsfähig. So manche Familie hat heute noch solch altes Erbstück in der Wohnung liegen.“ Skill machte den Museumsführer.

„Bei dir auch?“ fragte Großvater.

Skill nickte bestätigend. „Aber noch funktionstüchtig. Nur es braucht keiner mehr.“

Die nächsten Räume zeigten wahre Schätze: Gold, Silber und kostbar gearbeitete Schmuckgegenstände mit Edelsteinen versehen. Und alles lag wie achtlos hingeworfen da.

„Das ist ein ungeheurer Reichtum!“, staunte Großvater.

Skill entgegnete lächelnd: „Aber wertlos für uns. Ihr könnt nehmen, soviel ihr wollt.“

„Danke“, sagte Großvater, „der Zeitmesser von Olin ist Geschenk genug!“

Anton, der gerade einen großen Diamanten in die Tasche stecken wollte, legte ihn verlegen zurück. Manchmal verstand er seinen Großvater nicht.

Die letzten Räume zeigten Gegenstände aus dem Alltag der Zwerge. Für menschliches Verständnis waren viele Gegenstände nicht erklärbar. So gab es Geräuschemacher, die Klageklänge und Wehklagen von sich gaben. Andere heulten zum Fürchten.





Skill lachte, als er die Gegenstände erklärte. „Man wollte die Menschen von den Siedlungen der Zwerge fernhalten und so hatte damals ein Zwerg, übrigens ein Vorfahre von Olin, sich diese spaßigen Maschinen ausgedacht. Verrückt, nicht?“

Aber Martin und Marg, Anton und Tia hatten ihre wahre Freude daran.

Auf der Rückfahrt fragte Großvater Skill nach dem Wispern, das sie damals in der Höhle und nun auch in der Schatzkammer gehört hatten. Wieder wurde Skill verlegen, als er antwortete:

„Wie kann ich es dir erklären, Alfred. Du darfst mich nicht missverstehen. Ihr seid durch einen Zufall zu uns gekommen. Dieser Eingang hätte schon längst verändert werden sollen. Da es aber nie Probleme gab, wurde keine Erneuerung durchgeführt. Diese Technik dort war uralte. Früher gehörte dazu, dass jeder, der sich im Eingangsbereich zum Zwergenreich aufhielt, überprüft wurde. Das war das Wispern, wie ihr es nennt. Es tut uns sehr leid, dass ihr durch unser Versäumnis in die Höhle gerutscht seit. Wir fühlen uns in eurer Schuld.“

Und nun hatte Großvater das Gefühl, als Skill weiter redete, dass ihm das nun zu Sagende sehr, sehr unangenehm war: „Alfred, Nano hat mich gebeten, dir noch etwas mitzuteilen. Es wird dich und deine Enkel nicht erfreuen.“

Großvater wollte Skill über seine Verlegenheit helfen, als er sagte: „Nun Skill, so schlimm kann es doch gar nicht sein.“

Und mit einem Mal über seine eigenen Gedanken erschrocken, fügte er hinzu: „Oder müssen wir unser ganzes Leben bei euch verbringen?“

„Nein, nein Alfred!“, Skill hätte sich am liebsten im Gleiter umgedreht, um Großvater ansehen zu können. Aber die Sicherheitsgurte ließen keine Drehbewegungen des Körpers zu.

„Nein, zum nächsten Vollmond könnt ihr nach Hause! Vorher ist dies nicht möglich. Und wir können es auch nicht beeinflussen.“

Jetzt wollte Großvater es genau wissen. Skill begann wieder sehr zögerlich zu antworten:

„Dafür, was ich jetzt sage, hat mir Nano keine Erlaubnis gegeben, denn es geht um die Sicherheit der Zwerge. Ich bin aber überzeugt, er wird mich verstehen.“ Skill holte tief Luft und erzählte: „Schon vor vielen Jahren wurde durch unsere Wissenschaftler und Techniker ein Schutzschild um unsere Siedlung gebaut. Er ist so fest, dass selbst die zurzeit modernste menschliche Technik ihn nicht zerstören kann. Aber so wie ihr Menschen brauchen wir die Luft zum Leben. Alle Versuche, künstlich die Atmosphärenluft zu produzieren, scheiterten. Deshalb werden immer zu Vollmond für drei Tage verschiedene Löcher im Fels geöffnet und es wird ein Luftaustausch durchgeführt. Leider seid ihr in ein solches Loch geraten. Diese Technik ist so eingestellt, dass sie immer funktioniert, nur gesteuert durch die Bewegung der Erde und des Mondes.“

Großvater unterbrach Skill: „Man kann doch jede Einstellung wieder rückgängig machen!?“

„Nein, Alfred, diese nicht!“ Skill schüttelte den Kopf. „Bevor diese Technik installiert wurde, hat nicht nur der GROSSE RAT sondern das ganze Zwergenvolk darüber entschieden. Nur so glaubten wir, eine missbräuchliche Beeinflussung dieses für uns so notwendigen Systems zu verhindern.“

„Dann müssen wir noch viele Tage eure Gäste sein“, sagte Großvater.

„Und wir werden alles tun, um gute Gastgeber zu sein“, erwiderte Skill sichtbar erleichtert.

### 13. Kapitel

-----

Indes lebte die Familie Klein nur in der Hoffnung, dass doch noch alles gut werden könne.

Großmutter warf sich vor, nicht energisch genug ihre Enkel und ihren Mann von dem

Höhlenbesuch abgehalten zu haben. Dr. Wengler schaute gelegentlich vorbei, um sich nach

dem Befinden der Großmutter zu erkundigen. Uwe Klein und seine Frau Kati stürzten sich in

die Arbeit und taten alles, um sich abzulenken. Besonders schlimm war die Abendbrotzeit.

Als Großmutter diese ungewöhnliche Stille, das Fehlen des Erzählens und Lachens nicht mehr



aushielt und auf die gemeinsame Einnahme des Abendbrottes verzichten wollte, gab es eine ernste Auseinandersetzung. Uwe und Kati hatten schon längst mitbekommen, dass sich Großmutter Mitschuld am Verschwinden des Großvaters und der Jungs gab. Man redete am Abendbrottisch darüber. Ja, es wurde sogar einmal recht laut, als ihr Sohn versuchte, Großmutter klar zu machen, dass keiner Schuld am Verschwinden habe.

Kurze Zeit darauf war der Tag anders. Großmutter's Gesichtsausdruck war heiterer als sonst. Kati spaßte seit langer Zeit wieder mit ihren Arbeitskolleginnen und Uwe machte sich Gedanken, was er mit seinen Jungs unternehmen könnte. Am Abend fing Uwe an, über einen komischen Traum zu sprechen. Dieser Traum wollte und wollte ihm nicht aus seinen Gedanken verschwinden. Fast gleichzeitig bestätigten Kati und Großmutter, dass auch sie in der Nacht sehr angenehm geträumt hätten. Und alle erzählten fast denselben Traum. Sie sahen Martin, Anton und Großvater lachend vor einem Pult sitzend, winkend und redend. Verstanden wurden aber nur Wortbrocken. Es klang wie: „Geht es gut, wir bald zu Hause, keine Sorgen machen.“

Der ganze Traum war getragen von einer leisen lieblichen Melodie.

Alle drei waren sich einig, dass es ein Traum, nur ein Traum war. Aber er bewirkte, dass jeder ruhiger und ausgeglichener war, jeder hatte Hoffnung auf die Wiederkehr der drei Vermissten.

So vergingen die Tage für die Kleins.

Für den Bücherwurm Lucas wurden die Tage dafür sehr stressig. Nachdem ihm sein Vater mitgeteilt hatte, dass er bei Herrn Nessiw Hilfe bekommen könne, schlief er beruhigt ein. In der Schule überlegte er, ob er Laura schon einweihen sollte. Da sie ihn aber in der Essenpause gar nicht beachtete und sich an den Tisch zu ihren schwatzhaften Freundinnen setzte, beschloss er, sein Vorhaben erst einmal für sich zu behalten.

Herr Nessiw wohnte in der Kreisstadt. Er wollte um 15 Uhr Lucas begrüßen. Um erst einmal die Adresse zu finden, verzichtete Lucas auf die Benutzung seines Fahrrades und fuhr mit dem Zug. In der Stadt angekommen, informierte er sich am Stadtplan und stellte mit Erleichterung fest, dass Herr Nessiw nur wenige Straßen weiter wohnte. Bereits während der Zugfahrt hatte Lucas überlegt, wie er Herrn Nessiw seine Bitte vortragen könnte. Denn, wenn er sagen würde, ich glaube die drei Vermissten sind bei den Zwergen, würde ihn Herr Nessiw für verrückt halten und gleich wieder rauswerfen. Dann würde das Onkel Tom erfahren und seine Eltern. Aber das Schlimmste wäre - sein Bruder würde nur noch spotten. Und so glaubte er, Herrn Nessiw von seinem Vorhaben zu überzeugen, indem er eine Notlüge gebrauchen würde. Sie könnte lauten: Für Deutsch erarbeite er eine Studie über Sagen und Erzählungen in unserer Heimat. Er wolle versuchen, den Wahrheitsgehalt dieser Sagen und Erzählungen herauszufinden. „Ja, so oder so ähnlich müsste er reden“, murmelte Lucas leise vor sich hin.

Auf sein Klingeln öffnete aber kein älterer Herr, sondern ein verdammt hübsches Mädchen, das in seinem Alter war. Lucas wurde knallrot, murmelte eine Entschuldigung und wollte wieder verschwinden.

„Bleib doch stehen“, hörte er das Mädchen, „du bist doch bestimmt der Lucas Schröter. Ich heiße Friederike Nessiw. Mein Großvater ist gleich zurück. Ich soll dir so lange die Zeit vertreiben. Komm rein.“ Sie führte ihn in das Arbeitszimmer. Eine große Bücherwand bedeckte die eine Wand komplett. „Da müsste ich doch was finden“, dachte Lucas. Er saß etwas unbeholfen, um nicht zu sagen steif, auf dem Stuhl. Friederike hatte sich in den Lehnstuhl gesetzt und musterte den Gast.

„In welcher Klasse bist du?“, wollte sie wissen.

„In der 8.“, erwiderte sie.

„Oh, bist ganz schön groß dafür. Ich dachte, du bist schon in der 9. Ich bin übrigens auch in der 8.“



„Na dafür bist du aber recht klein“, dachte Lucas. Wieder fühlte er sich sehr unbehaglich: „Ich werde noch mal wiederkommen, wenn dein Großvater da ist.“

„Nein, nein“, antwortete sie, „Großvater hat gesagt, es würde nicht lange dauern. Du sollst hier warten. Du kannst mir ja erzählen, welche Hobbys du hast.“ Sie schaute ihn erwartungsvoll an. Lucas hatte das Gefühl, das Mädchen mache sich innerlich über ihn lustig. Seine Gedanken quittierte sein Kopf mit roter Farbe.

„Wirst du immer so schnell rot, wenn du angesprochen wirst?“ Friederikes Frage zerstörte endgültig Lucas Selbstvertrauen. Wäre er doch bloß nicht hierher gefahren. Er stand auf und stammelte: „Ich komme wieder, wenn Herr Nessiw da ist.“

„Nichts da! Großvater hat gesagt du sollst warten!“ Ihre Antwort ließ keinen Widerspruch zu. „Hier, das kannst du lesen!“ Sie legte Lucas eine Broschüre hin. „Ich mach was zum Trinken.“

Als Friederike verschwunden war, atmete Lucas erleichtert auf.

Wenige Minuten später hörte er, dass die Haustür geöffnet wurde. Lucas stand auf und erwartete Herrn Nessiw. Der kam auch sofort ins Arbeitszimmer, lächelte und begrüßte Lucas so, als ob er ihn schon lange kenne. Er entschuldigte sich für seine Verspätung und fragte ihn nach Friederike. Er nannte sie aber nicht Friederike, sondern Rike. Ehe Lucas antworten konnte, trat sie mit einem Tablett, das vollgestellt mit Geschirr war, ein.

„Opa, ich heiße Friederike.“ Jetzt war sie rot geworden.

„Ja, ja, ich weiß!“ Herr Nessiw lächelte verschmitzt. „Leider kann ich nach 14 Jahren immer noch nicht verstehen, warum mein Sohn dich unbedingt Friederike nennen musste.“ Den Namen Friederike dehnte er beim Sprechen und fuhr fort: „Bleibst doch meine Rike.“

Lucas hatte Herrn Nessiw beobachtet. Ein kleiner hagerer grauhaariger Mann war der Herr Nessiw, nicht größer als Lucas selbst. Seine Bewegungen waren flink, aber nicht unruhig. Seine Augen strahlten Wärme und Güte aus.

Friederike hatte die Gläser auf den kleinen Tisch gestellt und sich wieder in den Lehnstuhl gesetzt. Herr Nessiw setzte sich an den Tisch, strahlte Lucas an: „So, Lucas. Der Tom hat mir erzählt, ein junger Mann brauche meine Hilfe. Erzähle, damit ich weiß, wie ich dir helfen kann!“

Und Lucas erzählte die Version, die er sich ausgedacht hatte. Nachdem er fertig war, hörte er Friederike: „So ein Quatsch, was hast du denn für Lehrer, die dir so etwas aufgeben.“ Sie verstummte, als sie der Blick ihres Großvaters traf.

„Etwas ungewöhnlich ist dein Projekt, Lucas. Weißt du, seitdem ich im Ruhestand bin, beschäftige ich mich speziell mit Sagen. Und deine Aufgabe ist ein schwieriges Unterfangen - etwas zu schwierig würde ich meinen.“ Herr Nessiw schaute Lucas an. Als er sah, wie sich der Gesichtsausdruck seines Gastes veränderte, bemerkte er:

„Ach, lass den Kopf nicht hängen. Wir werden schon was daraus machen. Rike, du kannst uns auch dabei helfen.“

Sich wieder an Lucas wendend, sagte er: „Lucas, wieso kommst du gerade auf dieses Thema?“

Und Lucas erzählte die Sage vom Mädchen, das verschwand und nach langer Zeit mit Edelsteinen im Korb wieder zu den Menschen kam. Und das ihn diese Sage sehr berührt habe. Herr Nessiw begann zu ahnen, was Lucas bewegte. Durch Tom Wengler wusste er vom Verschwinden des alten Herrn Klein und seiner beiden Enkel. Geschickt stellte er Fragen. Lucas antwortete und merkte gar nicht, dass er zum Schluss seine wahren Absichten dargelegt hatte. Bewusst wurde es ihm erst, als er Friederike hörte: „Das ist doch verrückt! Glaubst du denn wirklich an Zwerge? Wie alt willst du ...?“

Herr Nessiw unterbrach seine Enkelin: „Rike, auch verrückteste Ideen führten schon oft zum Ziel.“ Dann wandte er sich schnell an Lucas: „Lucas, wir helfen dir! Kannst du morgen wieder kommen? Ich suche bis dann alles Brauchbare zusammen.“

„Wieso hast du mir gesagt, Opa?“, protestierte Friederike.



„Erstens, weil wir nicht alles allein lesen können und zweitens, weil du dadurch nicht dümmer wirst und drittens, weil Lucas Hilfe braucht!“

Herr Nessiw verabschiedete Lucas. Als er wieder ins Arbeitszimmer kam, schaute ihn seine Enkelin vorwurfsvoll an: „Glaubst du ihm etwa mit seinem Spleen? Das ist doch ein Spinner!“

„Ach Rike“, sagte Herr Nessiw, „natürlich nicht. Aber lass uns doch an seiner Idee arbeiten. Je mehr er darüber weiß, umso schneller wird er von seinem Spleen, wie du das nennst, ablassen. Und vielleicht komme ich mit meinen eigenen Nachforschungen weiter. Du siehst, ich bin dabei auch eigennützig.“

„Aber erzählen muss ich das doch niemandem?!“ schmolte sie.

Herr Nessiw lächelte: „Nein, nein, Rike. Das bleibt unser Geheimnis.“

Lucas wusste nicht, wie er den Besuch einschätzen sollte. Hatte er sich nun unsterblich blamiert oder war seine Idee doch nicht so verrückt. Aber freuen tat er sich schon auf den nächsten Tag. Die Rike war wirklich ein verdammt hübsches Mädchen.

## 14. Kapitel

-----

Großvater sprach am Abend mit seinen Enkeln über die Neuigkeiten, die er von Skill erfahren hatte. Beide Jungs waren in ihren Gefühlen hin und her gerissen.

Martin sagte es: „Ich möchte sehr gern wieder zu Hause sein. Aber, wenn ich daran denke, was ich hier noch alles sehen könnte? Dann möchte ich noch hier bleiben. Aber nicht zu lange. Oder, was meinst du Anton?“

Es kam sehr selten vor, dass die beiden Brüder dieselbe Meinung teilten. Aber in diesem Fall pflichtete ihm Anton sofort bei: „Ich denke auch so. Wenn man Mama und Papa und natürlich Oma eine Nachricht zukommen lassen könnte? Die denken bestimmt, wir sind schon tot - begraben im Fels.“

„He, Anton, vielleicht eine Zwergenpost?“, frozzelte Martin. „Vielleicht mit einer Zwergenbriefmarke zu versenden? Und wenn du die anleckst, ist sie verschwunden!“

Anton reagierte sehr unsicher: „Ich dachte doch nur, dass man sich zu Hause keine Gedanken machen sollte. Na ja, vergiss es Martin.“

Jetzt mischte sich Großvater in das Gespräch ein: „Skill hat uns doch angeboten, dass wir eure Eltern und Oma sehen könnten. Die Zwerge mit ihrer tollen Technik können doch viel mehr als wir Menschen ahnen. Wenn sie uns Fernsehbilder von unserem Zuhause zeigen können, dann müsste es doch auch möglich sein, dass wir uns bei Oma und euren Eltern melden und sagen, dass es uns gut geht. Oder Jungs?“

Anton war hellauf begeistert: „Opa, eine Live-Fernsehübertragung!“ Er sprang auf, ahmte einen Reporter mit Mikrofon nach: „Hallo, dies ist die erste Sendung aus dem Reich der Zwerge. Am Mikrofon ist der Starreporter Anton Klein. Täglich von 18 bis 19 Uhr, natürlich nach Menschenzeit, melde ich mich für Sie. Sie werden Atemberaubendes erleben, eine Technik bewundern und ...“

Weiter kam er nicht. „Hör auf zu spinnen!“ Martin hatte ihn unterbrochen. „Glaubst du, die Zwerge lassen uns über sie reden, wo sie sich vor den Menschen seit mehr als 2000 Jahren verstecken?“

Nach einer kurzen Pause antwortete Anton: „Du hast ja recht.“

Großvater schlichtete: „Ich werde morgen Skill fragen, ob eine Kontaktaufnahme überhaupt möglich ist. Martin, wie spät ist es?“ Und Martins Uhr verkündete: „Es ist 23 Uhr und 18 Minuten Menschenzeit nach Sonnenstand.“

„Also, jetzt wird geschlafen. Morgen muss ich Skill fragen, wonach sich die Zwerge in ihrer Zeitbestimmung richten. Schön wäre es, wenn wir Musik zum Einschlafen hätten.“



Und es erklang leise Musik.

„Daran kann ich mich nicht gewöhnen“, sagte Großvater verdutzt, „ich fühle mich immer wie im Zauberland.“

Bald hörte man nur noch das Atmen und Martins leises Schnarchen.

Am nächsten Morgen war die Begrüßung mit Skill und seinen Kindern überaus herzlich. Skill sagte, dass heute das Fest des GROSSEN GELÖBNISSES sei. Nano habe die Menschen herzlich dazu eingeladen. Aber da die Feierlichkeiten, nach Menschenzeit gerechnet, erst am Nachmittag starten, könnten wir noch etwas anderes unternehmen, meinte Skill. Martin erinnerte sich an den Vorschlag, die Verwandten in Skandinavien aufzusuchen. Doch Skill lehnte mit dem Hinweis ab, dass sie für diese Fahrt mehr als einen ganzen Tag einplanen müssten.

Großvater fragte jetzt Skill, ob sie nicht einen Blick auf die Erde zu ihrer Familie werfen könnten. Skill bejahte.

Sie gingen durch viele Räume. Skill erzählte, dass er schon mit dem Fachmann für diese Aktion gesprochen habe und dieser keine Probleme sehe. Der Raum musste am anderen Ende der Zwergensiedlung liegen.

„Habt ihr für diese Entfernungen keine Transportmittel?, fragte Anton.

„Haben wir“, antwortete Skill, „aber die setzen wir nur auf längere Strecken ein. Unsere Ärzte sind nämlich der Meinung, wir sollten uns viel mehr bewegen. Sie haben den GROSSEN RAT so lange bedrängt, bis dieser beschloss, keine Transporthilfen mehr für kurze Entfernungen einzusetzen.“ Und zu Großvater sich wendend: „Viele von uns wurden zu dick. Ich übrigens auch.“

„Das Problem kenne ich!“ Großvater lachte.

In dem Raum angekommen, begrüßte sie ein Zwerg, der sich als Teel vorstellte. Wenn Großvater richtig das Alter der Zwerge abschätzen konnte, musste Teel etwa so alt wie Skill sein.

Teel begann zu sprechen: „Ihr habt den Wunsch, eure Angehörigen zu sehen. Nano hat dazu die Erlaubnis erteilt. Ihr müsst mir aber helfen, eure Angehörigen zu finden. Beginnen werde ich dort, wo ihr zu uns gekommen seid.“

„Ach gekommen sind wir nicht, wir sind gerutscht.“ Martin musste feixend seinen Kommentar abgeben.

Anton, der neben ihm stand, stieß ihn mit seinem Ellbogen in die Rippen. „Halt doch den Mund!“

„Aber ihr seid doch wirklich gerutscht?“, fragte jetzt Marg.

„Ja, ja“, flüsterte Anton und wandte sich Teel zu.

Teel erläuterte nun sein Vorgehen: „Einer von euch soll mich leiten. Deshalb nur einer, damit wir nicht zu viele Fehler machen. Ich werde dann nur die Gedanken des Einen aufnehmen und uns mit seinen Befehlen den Weg zu eurem Haus suchen. Wer möchte mir helfen?“

Teel schaute dabei Großvater an. Anton fragte leise: „Opa, darf ich?“

„Nur ran, Anton! Du schaffst das.“

Anton setzte sich neben Teel. Dahinter saßen erhöht die anderen. Vor ihnen hatte sich eine leuchtende Fläche aufgemacht. Langsam formten sich Konturen, die mehr und mehr Gestalt annahmen und zu einer herbstlichen Waldlandschaft wurden. Martin war der Erste, der sie erkannte. Es war der Wald vor dem Felsmassiv.

„So“, sagte Teel, „jetzt musst du mich leiten, Anton. Ich nehme deine Gedanken auf und gebe sie an das Gerät weiter. Können wir?“

Anton nickte und es war, als wenn sie den Weg nach Hause gehen würden.

Großvater neigte sich zu Skill und fragte: „Wie ist das möglich?“

Der antwortete: „Das Aufnahmegerät ist so groß wie ein Insekt. Würdet ihr Menschen es sehen, ihr würdet es für eine Biene halten. So nennen wir das Gerät auch. Teel steuert es. Er kann es am Boden fliegen lassen oder auch in 10000 Meter Höhe. Dies ist ein einfaches



tonloses Gerät, dafür aber besonders schnell und wendig. Die besseren sind mit Tonaufnahme ausgestattet und nachtauglich. Sie sind etwas größer und behäbiger. Sie heißen bei uns `Hornissen´.”

Der Waldweg war zu Ende und die `Biene´ steuerte bereits auf den Ort zu.

Martin erklärte jetzt Tia und Marg: „Dort wohnen wir. Das hohe Gebäude ist die Kirche, daneben die Schule. Jetzt geht es auf der Hauptstraße entlang. Dort an der Kreuzung den Berg hinauf ist unsere Straße. Da ist unser Wohnhaus.”

Die „Biene“ flog über Gartengelände, vorbei an Schaukel und Baumhaus. Anton hatte die „Biene“ zum Küchenfenster fliegen lassen. Um diese Zeit, so dachte er, bereitet Oma das Essen vor. Und so war es. Großmutter stand mit dem Gesicht zum Fenster gewandt am Tisch und putzte Gemüse.

„Das ist meine Frau“, sagte Großvater zu Skill.

Skill nickte verstehend.

„Oma sieht nicht gut aus“, wandte sich Martin an Großvater. Jetzt nickte Großvater nur.

„Können wir deine Eltern auch sehen?“, fragte Tia Martin.

„Die sind auf der Arbeit.“ Martin wandte sich an Skill: „Ist es möglich, auch dorthin zu fliegen?“ Skill nickte und sie sahen neue Bilder. Die „Biene“ hatte an Höhe gewonnen und mächtig an Geschwindigkeit zugelegt. Dann sah man am Horizont schon die ersten Häuser. Über dem Zentrum kreiste sie und dann ging es zielgerichtet nach Südost. Vor der großen vierspurigen Straße verharnte die „Biene“. Anton hatte sich entschlossen, einen offenen Eingang zu benutzen. Teel steuerte die „Biene“ durch die Tür, treppauf, einen langen Flur entlang und ließ sie vor einer riesigen Glaswand stehen. Man sah einen großen Büroraum, mindestens acht Schreibtische standen hier. Und jetzt rief Anton laut: „Halt!“ Er hatte seine Mutter gesehen. Als eine Frau die Tür zum Büro öffnete, glitt die „Biene“ durch die offene Tür und lieferte jetzt eine Großaufnahme.

„Meine Mutter“, sagte Martin leise. Kati saß am Schreibtisch, vor ihr lag eine lange Tabelle, die sie prüfte. Die „Biene“ schwirrte über ihren Kopf, sie bemerkte sie nicht, so vertieft war sie in ihre Arbeit. Als sich die Tür wieder öffnete und mehrere Personen in das Büro eintraten, ließ Teel die „Biene“ durch einen offenen Fensterspalt heraus.

„Jetzt zu Papa!“, sagte Martin. „Weißt du, wo er heute sein könnte, Anton?“

Anton nickte. Sie sahen jetzt eine Ausfallsstraße mit regem Autoverkehr. Dann ging es über Felder und Hecken zu einer kleinen Siedlung. Dort stand ein Bagger, ein Kipper und zwei Autos.

„Da ist Papas Auto“, flüsterte Martin. Mehrere Männer standen um einen Plan.

„Da ist unser Vater.“

Die „Biene“ schwirrte über die kleine Menschengruppe, die sich über einen Bauplan beugten.

„Oh, oh! Papa ist ganz schön in Fahrt. Da klappt doch wieder etwas nicht.“ Martin kommentierte die Bilder.

„Es war schön, unsere Angehörigen zu sehen.“ Großvater wandte sich an Skill und Teel. „Wir bedanken uns sehr herzlich bei euch.“ Und nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „Wäre es möglich, ihnen eine Nachricht zukommen zu lassen. Wir möchten ihnen nur sagen, dass es uns gut geht. Sie machen sich doch große Sorgen.“

Teel übernahm die Antwort: „Technisch ist das für uns kein Problem, aber wir dürfen nicht mit den Menschen in Kontakt treten. Wir haben damit nur schlechte Erfahrungen gemacht.“

Und Skill ergänzte: „Bitte versteht uns, bereits dieser Besuch auf der Erde ist ein besonderes Gastgeschenk für euch. Nano hat dies angeregt. Er kennt euch Menschen am besten. Aber ich glaube, es könnte ...“ Skill unterbrach.

„Ja, was könnte, Skill?“ Großvater schaute ihn erwartungsvoll an.

„Alfred, mir ist da so eine Idee gekommen. Aber da muss ich erst mit Nano reden. Bitte geduldet euch.“



Bis zur großen Feier war noch etwas Zeit. Großvater und die Jungs tauschten ihre Eindrücke und Gedanken aus.

Bald kam auch Skill, um sie zum Fest des GROSSEN GELÖBNISSES abzuholen. Er sagte freudig: „Ich habe mit Nano gesprochen. Wir glauben, eine Möglichkeit gefunden zu haben, damit ihr euren Angehörigen eine Botschaft senden könnt. Wir hoffen, ihr werdet zufrieden sein. Dies können wir aber nur zur Nachtzeit der Menschen machen. Jetzt aber erst zum Fest. Das ist der wichtigste Tag im Zwergenjahr.“

## 15. Kapitel

-----

Sie betraten den großen Saal. Taghell war er ausgeleuchtet. Es müssen mehrere hundert Zwerge versammelt sein. Alle Stühle waren besetzt. Auf dem Podest saßen die Oberen des Zwergenreiches. An der Seite stand ein Tisch, ebenfalls mit golddurchwirkten Stoffen gedeckt, allerdings höher als die anderen.

Als die Menschen von Skill geleitet den Raum betraten, erhoben sich alle Zwerge und verneigten sich. Großvater und die Jungs antworteten ebenfalls mit einer tiefen Verbeugung. Jetzt erkannten sie Nano. Er lud sie mit einer Handbewegung ein, an dem höheren Tisch Platz zu nehmen. Sie gingen auf das Podest zu. Jetzt merkten sie auch, wie kompliziert die Verständigung mit der Zwergenmütze war, wenn sich sehr viele Zwerge im Raum befanden. Großvater konnte keine Verbindung zu Skill herstellen. Dieser hatte die Menschen nach dem Eintritt allein gelassen und war zu seiner Familie gegangen. Auch die Jungs hatten Schwierigkeiten, ihre Freunde zu entdecken.

„Martin, entdeckst du irgendwo Tia und Marg?“, fragte Anton.

„Ich glaube, ich habe sie in der Nähe des Einganges gesehen“, kam es zurück.

Als sie am Tisch Platz genommen hatten, versuchte Großvater wieder, Skill zu finden. Doch von hier sahen alle Zwerge gleich aus, nur Kinder erkannte man an ihrer geringen Körpergröße.

Als er die Suche schon aufgeben wollte, hörte er Skill: „Ich komme nach dem Essen zu euch. Wir müssen beim Fest die Riten einhalten. Ach ja, ich sitze hinten rechts. Siehst du meine Hand?“ Großvater entdeckte Skills Hand. Großvater lächelte dankbar.

Die Aufmerksamkeit aller Zwerge war jetzt auf Nano gerichtet. Er stand für alle gut sichtbar vor den Oberen. Auch Großvater und die Jungs konnten jetzt sehr gut seine Rede verstehen: „Zwerge, Nachkommen der Bewohner des Planeten Majok, seid willkommen zum Fest des GROSSEN GELÖBNISSES. Wie jedes Jahr wollen wir uns unserer Heimat erinnern und geloben, alles zu unternehmen, die anderen Majokaner aufzufinden. Dieser Planet, den die Menschen Erde nennen, bietet uns nur Gastfreundschaft für begrenzte Zeit.“

Nano drehte sich zu den drei Menschen um, verneigte sich ein wenig und fuhr in seiner Ansprache fort: „Es ist fast 200 Jahre her, dass sich wieder Menschen zu uns verirrt haben. Nun begrüßen wir Alfred Klein und seine beiden Enkel Anton und Martin sehr herzlich zu unserem Fest. Wir glauben, der heutige Tag wird ihnen auch helfen, viele Dinge, die sie bei uns gesehen haben, besser zu verstehen. Nun Majokaner, erneuern wir unser Gelöbnis.“

Ein anderer der Oberen erhob sich und stellte sich neben Nano. Alle Zwerge standen auf. Auch Großvater und die Jungs erhoben sich zögernd, denn sie sprachen ja kein Gelöbnis.

Als Anton Großvater fragte, bekam er zur Antwort: „Mit unserem Aufstehen können wir den Zwergen zeigen, dass wir ihre Riten, ihre Kultur und sie selbst achten.“

Nano blickte zu den Menschen und lächelte freundlich als Anerkennung für die Haltung der Menschen.

Was jetzt folgte, war für Großvater und erst recht für Anton und Martin völlig unverständlich.



Die Zwerge hoben und senkten die Arme, drehten sich nach allen Seiten, verneigten sich und das alles in einem Gleichklang, nur begleitet von einem Gemurmel in einer unverständlichen Sprache. Auch die Länge des Geschehens war beeindruckend. Immer und immer wieder wurden das gleiche Ritual vollzogen. Martin wurde unruhig und wollte sich setzen. Anton verhinderte das und zischte ihm zu: „Du hast doch gehört, was Opa gesagt hat! Also bleib stehen, bis sie fertig sind!“

Aber jetzt dauerte es nicht mehr lange. Großvater bedauerte, dass er kein Wort verstehen konnte. Für die Menschen schien dies nicht bestimmt zu sein. Aber vielleicht bekommt er von Skill eine Erläuterung für dieses Geschehen.

Die Zeremonie war beendet. Nano und der andere Zwerg setzten sich. Andere Zwerge verließen den Saal und kehrten mit Speisen und Getränken beladen zurück. Auch an den Tisch der Menschen erschienen vier Zwerge beladen mit Tablett, Schüsseln und Kannen. Großvater erkannte Skill und seine Kinder. Der vierte Zwerg war ihm unbekannt. Er hatte schon gelernt, die Gesichter der Zwerge auseinander zu halten. Aber dieses Gesicht sah anders aus, feiner geschnitten und mit glatter Haut.

Skill stellte den Zwerg mit den Worten vor: „Das ist meine Frau Tai, Alfred.“

Die Begrüßung erfolgte mit den gewohnten Verbeugungen.

„Nano hat uns gebeten, während des Essens und der anschließenden `Erinnerung` bei euch zu bleiben. Eure Fragen wollen wir gern beantworten“, sagte Skill.

Sie setzten sich den Menschen gegenüber. Großvater wollte sofort Fragen zu stellen. Aber auch Martin und Anton waren neugierig.

So hörten sie Skill: „Ich schlage vor, ich höre mir alle eure Fragen an und dann werde ich sie beantworten.“

Zuerst stellten die Jungs Fragen zu den unverständlichen Riten, dann wollte der Großvater noch wissen, welche Sprache benutzt wurde.

Skill begann mit der Beantwortung. Er erklärte, dass diese Rituale auf die ersten Majokaner zurückgehen, die die Erde in einer Notlandung erreichten. Ihre Vorfahren haben damals geschworen, alles zu tun, um die Erde der Menschen wieder zu verlassen und die Mitglieder der beiden anderen Raumschiffe im Universum zu suchen. Da wir damals anders aussahen, ahmen wir heute die Bewegungen unserer Vorfahren nach. Auch sprachen sie damals anders als wir heute und deshalb verwenden wir die uns noch bekannten Wörter der Majok-Sprache. Großvaters Gesichtsausdruck zeigte großes Erstaunen. Er erinnerte sich, was die Jungs vor einigen Tagen von einer Umwandlung erzählt hatten.

Skill lächelte und sagte: „Alfred, die Antwort entnimmst du nachher unseren Bildern. Da kann ich mir jetzt lange Erklärungen sparen.“

Tai schaute Skill an und der nickte. Die Menschen hörten jetzt Tai. Irgendwie melodischer klang das, was er hörte, meinte Großvater hinterher. Tai erklärte, dass der Zwerg, der vorhin neben Nano stand, ein Zeremonienmeister war. Er war verantwortlich dafür, dass der Zwergennachwuchs auch genau die Bewegungen einübte, die das Ritual vorsah. Jede Bewegung hatte einen Namen und eine Bedeutung.

„Das ist ja wie im Sportunterricht“, flüsterte Martin, „da gibt es auch die Grätsche, das Rumpfbeugen, das Strecken.“

„Macht euch das Spaß?“, fragte jetzt Anton Tia.

Diese antwortete etwas verlegen, ihre Mutter ansehend: „Spaß kann man dazu nicht sagen. Es ist für uns eine Art, die Erinnerung ständig aufzufrischen.“

Das Nicken von Tai sagte Tia, dass sie gut geantwortet hatte.

Während des Gespräches wurde gegessen und getrunken. Auch an den Tischen der Zwerge wurde eifrig geredet. So glaubte jedenfalls Großvater, das am Nicken der Zipfelmützen deuten zu können.





Nun erhob sich der Zeremonienmeister, klatschte in die Hände und öffnete dann die Arme. Es wurde dunkler im Saal, eine riesige helle Fläche tat sich auf, und diese vergrößerte sich um die ganze Kuppel einschließlich der Seiten.

„Das ist ein Superkino!“, entfuhr es Anton. Und als so etwas Ähnliches entwickelte es sich auch.

Skill erklärte: „Wir sehen jetzt die Geschichte der Zwerge und ihrer unfreiwilligen Landung auf der Erde.“

Die nächste Stunde verging wie im Fluge. Die Menschen kamen aus dem Staunen nicht heraus. Zuerst war es, als täte sich die Saaldecke auf und ließ den Blick in den Weltenraum frei. Die Jungs entdeckten die ihnen bekannten Sternbilder. Aber das war kein irdisches Planetarium. Mit einer unvorstellbaren Geschwindigkeit bewegte man sich im All. Man konnte meinen, in einem Raumschiff zu sitzen und selbst durch das All zu brausen. Dann wurde der Flug langsamer. Längst wussten weder Großvater noch die Jungs, in welchem Teil des Weltalls man sich befand. Jetzt tauchten zwei rote Sonnen auf und dann sah man auch einen Planeten, der zusehends größer wurde.

„Majok“, hörten sie Skill sagen, „unsere Heimat.“

Der Planet wurde überflogen. Grünrot leuchtete der Planet, auch Wasserflächen glaubte Martin, gesehen zu haben. Und jetzt erfolgte die Landung. Gebäude wurden sichtbar, die keinem irdischen Bauwerk ähnlich sahen und da, die ersten Lebewesen. Keine Zwerge, sondern etwa ein Meter große Wesen, Menschen und Zwergen völlig unähnlich. Große Köpfe und zwei große Augen, keine Beine sondern Stümpfe und statt Arme hingen vier tentakelgleichen Gebilden. Sie bewegten sich mit einer enormen Geschwindigkeit vorwärts.

„Unsere Vorfahren“, war wieder Skill zu hören.

Jetzt sah man auch die Majokvegetation. Rötlichgrün leuchteten pflanzenähnliche Gebilde.

Auch was Großvater als Wasser zu erkennen glaubte, war andersfarbiger als Erdwasser.

Giftiggrün würde man dafür sagen.

„Jetzt seht ihr unsere Tiere.“ Skills Kommentar war notwendig, denn diese Lebewesen waren rotblau gefärbt. Die Fortbewegung war nicht zu ergründen. Es waren einfach massige Wesen, unterschiedlich groß, aber sehr beweglich.

„Wir nennen sie Skiasen.“

„Gibt es nur die eine Art?“, fragte Großvater.

„Nein“, war die Antwort, „aber alle sehen diesen Exemplaren ähnlich. Diese sind, sie waren unsere Haustiere.“

Jetzt sah man die beiden roten Sonnen, die Energiespender für den Planet Majok. Eine Sonne wurde in ihrer Leuchtkraft immer schwächer und erlosch völlig. Auch die zweite Sonne erschien dunkler.

„Unsere Sonnen spendeten keine Energie mehr. Unser Wissen reichte nicht aus, um neue Energiequellen zu schaffen. Deshalb kam der Entschluss, mit drei Raumschiffen einen neuen Planeten für unser Volk zu finden.“

Der Blick der Zuschauer wurde jetzt auf drei im Vergleich zur Größe der Majokanern riesigen kreisrunden Gebilden gelenkt.

„Unsere Raumschiffe.“ Tai sprach jetzt.

Die Bewohner von Majok strömten in die Raumschiffe. Ein Blick in die Raumschiffe zeigte aber erst ihre wahre Größe. Die nächsten Bilder waren geprägt vom Weltall, von fremden Himmelsbildern. Eine gewaltige Explosion erschütterte das Raumschiff.

Skill kommentierte wieder: „Das war das Ende unserer Suche. Wir verloren die Verbindung zu den anderen Schiffen. Notdürftig gelang es unseren Vorfahren, das riesige Leck abzuschotten. Ein großer Teil der im Raumschiff mitgeführten lebensnotwendigen Majokluft war durch die Explosion vernichtet. Es blieb nur wenig Zeit, um einen für uns lebensfähigen Planeten zu finden. So steuerten unsere Navigatoren die Erde an. Uns war sie bekannt als Planet, der intelligente Wesen hervorgebracht hatte. Dies widersprach aber vollständig



unserem eigentlichen Ziel, nämlich einen für uns lebensfähigen Planeten im Universum zu finden, der aber noch nicht von intelligenten Wesen bewohnt war. Der GROSSE RAT entschied in unserer Not: Landung auf der Erde! So kamen wir zu euch.”

Die nächsten Bilder zeigten eine Wüstenlandschaft, einen riesigen metallenen Koloss, der langsam vom Sand zugedeckt wurde.

Die nächsten Bilder wurden wieder von Tai kommentiert: „Die Erde bot uns ein Überleben an, aber nicht in der Gestalt, in der unsere Vorfahren zu euch gekommen sind. Mit den letzten Energiereserven wurde ein gewaltiges Projekt in Angriff genommen - unsere Umwandlung. Unsere Experten wählten den Menschen zum Vorbild. Er, der Mensch, der aus diesem Planeten hervorgegangen war, hatte alle Eigenschaften, die unsere Vorfahren brauchten. Unsere Körper sollten der Strahlung eurer Sonne widerstehen, auch hatte die Atmosphäre eine andere Zusammensetzung als unsere heimische. Es war für unsere Wissenschaftler ein ungeheures Experiment, welches sie mit sich und allen Majokanern durchführten. Aber es gab keine andere Wahl, es sei denn der Tod für alle. Am Ende der Umwandlung hatten wir unser jetziges Aussehen: Diesem Planeten besser angepasst, aber nicht vollkommen! Uns fehlten die Stimmen zur Verständigung. Lange können wir auch nicht in der Sonne verweilen. Unter der Erde wurde deshalb unser neues Zuhause. Einige unserer Vorfahren waren missgebildet und sonderten sich von uns ab. Wir nahmen Kontakt zu den Menschen auf, aber man verfolgte uns. Aber seht selbst.”

Man sah viele hunderte Zwerge durch die Wüste gehen, ohne Mütze und roten Umhang. Bedeckt waren sie mit einem durchsichtigen Material. Die nächsten Bilder zeigten bedeutend größere Wesen, auch menschenähnlich, aber verunstaltet.

„Trolle!”, informierte Marg.

Was jetzt zu sehen war, kannten Anton und Martin aus Büchern: Griechen und Römer, antike Gebäude, Menschen bei der Feldarbeit und im Bergwerk, dann sah man befestigte Anlagen, zuerst aus Holz gebaut, später aus Stein, mächtige Burgen, Bauern und Ritter, eine Stadt und ihre Bewohner in mittelalterlicher Tracht, eine fauchende Lokomotive und mächtige Schornsteine einer Fabrik.

Die Menschen sahen ihre eigene jüngere Geschichte im Schnelltempo. Die nächsten Bilder handelten wieder von den Zwergen.

Skill half: „Wir haben unter der Erde unser Zwergenreich aufgebaut. Ständig wurde versucht, Kontakt zu den Majokanern in den beiden anderen Raumschiffen aufzunehmen. Viel Wissen ist uns aber in der Zwischenzeit verloren gegangen. Als wir ein ganz schwaches Signal aufnehmen konnten, glaubten unsere Experten, dass es sich um ein für uns bestimmtes Signal handeln würde. Wir nahmen an, die Majokaner der beiden Raumschiffe haben einen geeigneten Planeten gefunden und suchten uns nun. Wir antworteten zwar, aber das andere Signal war verstummt. Deshalb bauten wir ein kleines Raumschiff und wollten es erproben. Jetzt kam die nächste Katastrophe. Das Raumschiff zerschellte beim Probeflug in einem Land, das ihr Sibirien nennt. Mein Vater und viele Zwerge kamen dabei ums Leben.”

Die Bilder zeigten eine gewaltige Explosion und einen riesigen Waldbrand.

Jetzt ergriff Großvater das Wort: „Das kann nur der sogenannte tungusische Meteorit gewesen sein. Ich hatte gelesen, dass einige Wissenschaftler bezweifelten, dass dies ein Meteorit war. Sie meinten, vieles deute auf ein Raumschiff hin. Sie wurden aber von anderen ausgelacht und verspottet. Das muss 1906, nein 1908 gewesen sein.”

„Ja”, nickte Skill, „das war unser Schiff.”

Es wurde wieder taghell im großen Festsaal. Wieder erhoben sich alle Zwerge und vollführten ihre Zeremonie, aber kürzer als zuvor.

Als alle Zwerge sich wieder gesetzt hatten, sagte Skill: „Habt ihr noch Fragen?”

„Ja, eine ganz wichtige!” Anton stellte sie. „Warum sagt ihr den Menschen nichts von euch?”



Skill lächelte. „Wir würden schon sehr gern mit den Menschen zusammenleben. Wir glauben aber, es ist dafür noch zu früh. Noch führen Menschen Kriege und töten sich gegenseitig. Was würden sie mit uns machen?“

Großvater nickte und murmelte: „Ja, was würden wir mit den Zwergen machen?!“

Und nach einer Weile: „Ja, so gesehen ist es richtig, dass ihr zurzeit nur in Märchen und Sagen der Menschen vorkommt. Aber die Zeit wird kommen ...“

„Aber Opa“, unterbrach ihn Martin, „wenn wir wieder zu Hause sind und über die Zwerge erzählen, dann wissen doch auch andere Menschen von ihnen.“

„Martin, man wird uns das nicht glauben! Man wird uns für verrückt halten! Wir können dies nicht erzählen!“ Großvater schaute beim Reden Skill und seine Familie an. Skill und Tai nickten.

Tia nahm Anton an die Hand und sagte: „Komm, jetzt beginnt das Fest für die Kinder!“ Marg griff nach Martins Hand. Alle vier verschwanden durch eine große Tür und mit ihnen alle Zwergenkinder.

## 16. Kapitel

-----

Großvater blieb mit Skill und seiner Frau Tai am festlich gedeckten Tisch sitzen. Tai entpuppte sich als aufmerksame und auskunftsfreudige Gastgeberin. Kaum, dass Großvater eine Frage formuliert hatte, hörte er auch schon ihre Antwort. Sie war auf allen Gebieten bewandert und ohne mit ihrem Wissen zu prahlen, freute es sie doch, so kompetent zu sein. Skill genoss sichtlich das Geschick seiner Frau, mit dem Gast umzugehen und hielt sich mit Antworten zurück.

Als man auf die Privatsphäre der Zwerge zu sprechen kam und Großvater nach den Wohnungen der Familien fragte, lud Tai Großvater kurzerhand ein, ihre Wohnung zu besichtigen.

Im großen Saal ging es jetzt wie im Menschenreich zu. Der offizielle Feierakt war beendet, befreundete Familie saßen beieinander und schwatzten. Als jetzt Großvater mit Tai und Skill durch den Saal schritt, erhoben sich die Zwerge und verbeugten sich leicht. Großvater gewann den Eindruck, dass Skill und auch Tai sehr angesehene Zwerge waren. Bestimmt, so dachte er, wird Skill bald im GROSSEN RAT sitzen. Aber er hatte mal wieder die Funktion seiner Zipfelmütze vergessen, denn er hörte Skill: „Nein, Alfred. Aus einer Familie darf immer nur einer in den RAT. Da auch Tai dafür vorgesehen ist, habe ich erklärt, nicht für ein Amt zu kandidieren. Außerdem kann Tai das viel besser als ich.“

„Oh“, meldete sich jetzt Tai, „das hast du mir aber noch nie gesagt. Danke für das Kompliment, Skill!“ Sie wandte sich an Großvater: „Ist das bei den Menschen genauso, dass man mit guten Worten so geizt?“ Großvater wand sich heraus, indem er sagte: „Würdest du jetzt meine Frau fragen, was meinst du, welche Antwort du bekommen würdest?“ Tai und Skill lächelten.

Und Skill bemerkte: „Zwerge und Menschen sind doch sehr ähnlich.“

Sie waren durch mehrere dem Großvater bekannte Gänge geschritten. Skill hielt vor einer Wand, streckte die Hand aus, bewegte ein knopfähnliches Gebilde. Menschen würden Fahrstuhl dafür sagen, was Großvater jetzt sah. Aber Ähnlichkeit mit einem solchen gab es kaum, außer, dass er sich vertikal bewegte. Es war, als würden sie in eine Wand eintreten. Ohne jedes Geräusch bewegte sich der Fahrstuhl. So wenigsten vermutete das Großvater. Seine Sinne verrieten ihm auch nicht, ob es nach oben oder nach unten ging. Tai meldete sich: „Alle Wohnanlagen liegen unten. Unsere Siedlung ist in mehreren Stockwerken gebaut. In das oberste Stockwerk seid ihr vor einigen Tagen zu uns gerutscht. Saal, Schule, Kindergarten, Gärten, Werkstätten, also alles, was wir gemeinsam nutzen, liegt auf der 2.“



Ebene. Die 3. ist unser familiärer Wohnbereich und sehr tief unten befinden sich die Energieanlagen und andere für uns lebenswichtige Systeme.“

Durch die 3. Ebene führte ein schnurgerader Gang, von dem wieder schmale Gänge abzweigten. Kaum hatten sie einen Gang betreten, wurde er taghell erleuchtet. In dem Wirrwarr der Gänge verlor Großvater bald die Übersicht.

Skill erklärte: „Wir haben unsere Wohnanlagen nach menschlichem Vorbild gebaut. Das sind unsere Straßen, links und rechts befinden sich unsere „Häuser“ mit einzelnen Wohnungen. In unserem Haus wohnt noch meine Mutter, mein Vater ist ja leider bei dem Test des Raumschiffes ums Leben gekommen. Tais Eltern leben bei ihrem Bruder. So hier wären wir.“

Skill hielt die Hand an die Wand, die sich öffnete und den Blick freigab auf eine Zwergenwohnung. Viele Dinge erinnerten ihn an menschliche Möbel und Einrichtungen.

Tai antwortete ihm auf seine Frage: „Da damals, nach unserer Notlandung, wir in menschenähnliche Körper umgewandelt wurden, haben wir auch alles Zweckmäßige der Menschen übernommen. Ihr habt es schließlich schon Jahrtausende probiert und immer verbessert. Bei uns ist alles nur kleiner.“ Tai lächelte.

Während Großvater bei Skills Familie zu Gast war, hatte das Kinderfest den Höhepunkt erreicht. Anton und Martin fühlten sich sehr wohl. Alle Zwergenkinder waren äußerst hilfsbereit und verständnisvoll. Das war auch notwendig, denn von diesen Spielen hatte ja noch nie ein Mensch gehört.

Da war zuerst das „Fang-mich-Spiel“, aber mit unsichtbaren Fängern. Alle Zwerge, sowie Martin und Anton, erhielten eine Tarnkappe. Ein Zwerg ohne Tarnkappe ging nun auf Suche nach Unvorsichtigen. Anton und Martin waren bald draußen. Sie wunderten sich nur, wie lange die Zwerge dem Sichtbaren ausweichen konnten.

Da hörte Anton Tia wispern: „Du musst die Zipfelmütze nach vorn klappen.“

Anton verständigte sich mit Martin und siehe da, so schnell wurden sie beim nächsten Spiel nicht mehr entdeckt. Aber schrecklich blamiert hat sich Martin als Fänger. Konnte Anton noch zwei Zwerge sichtbar machen, gelang das Martin gar nicht. Selbst Anton fing er nicht. Dafür glänzte er beim nächsten Spiel. An der einen Wand bildeten sich kleine und große Kreise. Sie zeigten unterschiedliche Farben und Durchmesser. Je kleiner der Kreis, umso mehr Punkte brachte er, wenn es dem Werfer gelang, einen zischenden Strahl durch ihn zuwerfen. Das war gar nicht so einfach, denn die Kreise veränderten ihr Aussehen und ihre Größe. Martin nahm den Strahl, warf und traf immer. Die Zwerge konnten es nicht fassen. Wieder und wieder musste Martin seine Kunst zeigen. Er wunderte sich zwar selber über sein Können, genoss aber sichtlich die Anerkennung.

In seinem neuen selbstgefälligen Gefühl, Werferkönig zu sein, wurde er jäh aufgeschreckt.

Tia stellte sich in die Mitte des Raumes und verkündete: „Olin ist der heutige Malar.“ Und von der Decke schwebte Olin herunter. Er stellte sich neben Tia, überreichte ihr eine Blume aus Gold und Edelsteinen und entschuldigte sich bei Martin.

„Immer, wenn ein Kinderfest ist, passiert etwas Ungewöhnliches, Aufregendes. Der, der es herausfindet und den Zwerg entdeckt, der dafür verantwortlich ist, wird zum Spielkönig oder zur Spielkönigin. Tia ist heute unsere Königin. Die Blume darf sie bis zum nächsten Spiel behalten. Und Martin, dich habe ich für meinen Spaß ausgewählt. Du bist heute der Gehilfe des Malar. Ach ja, in eurer Sprache würdet ihr `Teufelchen` sagen.“

„Dann habe ich gar nicht getroffen?“, Martin schaute betrübt. „Leider nein.“ Olin schüttelte den Kopf. „Aber als Gehilfe des Malar hast du Vergünstigungen.“ Und lachend stellte er sich vor Martin. Der merkte, wie er auf einem unsichtbaren Stuhl hochgehoben wurde und nun über alle schwebte. Plötzlich erschien Olin neben ihm und erklärte ihm und allen Zwergen das Spiel: „Hört ihr Zwerge! Das ist nun mein Spielgeschenk an Euch! Martin und ich haben grüne, gelbe und rote Kugeln. Wen wir treffen, der nimmt die Farbe der Kugel an. Ach ja, damit ihr uns nicht sehen könnt, wir haben Tarnkappen auf und können uns nach allen Seiten, auch hoch- und runterbewegen. So Zwerge und du Anton, lauft! Aber wir treffen euch doch!“



Er gab Martin eine Tarnkappe und einen Beutel voller Kugeln und sagte: „Du steuerst den Stuhl mit deinen Gedanken. Runter fallen kannst du nicht. Sei nicht zu schnell, sonst kann es dir schlecht werden.“ Und zu allen Zwergen: „Martin vollführt jetzt seinen ersten Probeflug, noch ohne Tarnkappe.“ Und Martin ließ sich das nicht zweimal sagen. Geschickt lenkte er seinen Flug nach oben und unten, machte schnelle Kehrtwendungen und stellte sich wieder neben Olin auf. „Ausgezeichnet, Martin!“, sagte Olin. Und zu allen gewandt: „Das Spiel beginnt.“

Und wie die Zwergenkinder rennen konnten. Martin warf seine Kugeln geschickt nach den Rennenden. Den er traf, der wurde über und über mit der entsprechenden Farbe bepudert. So standen dann gelbe, grüne und rote Zwerge unten. Traf ein Ball nicht, kehrte er in die Hand zurück. Als Martin alle Kugeln geworfen hatte, nahm er die Tarnkappe ab. Kurz darauf sah er Olin neben sich. Er sprach: „Wir haben die drei Mannschaften für das nächste Spiel.“

Jetzt meldete sich ein Zwergenkind: „Aber ich bin gar nicht getroffen worden!“ Und zwei weitere stellten sich zu dem Sprecher und verkündeten: „Ich auch nicht!“

„Ihr drei seid unsere Kobolde. Aufgepasst, ich erkläre das Spiel.“ Er ließ die Zwergenkinder entsprechend ihrer Farbe Aufstellung nehmen. Die drei Ersten in der Reihe setzten sich auf einen schwebenden Stuhl. Die gegenüberliegende Wand öffnete sich. Ein langer Raum wurde sichtbar und verschiedene Gegenstände bewegten sich in der jeweiligen Reihe. Die Kobolde sollten nun verhindern, dass der Zwerg mit seinem schwebenden Stuhl die Gegenstände einsammeln konnte. Sie konnten die Gegenstände bewegen oder auch den schwebenden Stuhl in seiner Fahrt bremsen oder beschleunigen. Olin mahnte alle: „Denkt daran, den Stuhl bewegt ihr mit euren Gedanken. Fällt ein Gegenstand herunter, zählt er nicht für den Spieler. Die beste Mannschaft ist Gastgeber für das nächste Kinderfest.“

Es war eine Freude, den Zwergen zuzusehen. Es waren wahre Meister dabei. Anton staunte über sich, bis auf einen Gegenstand konnte er alle anderen einsammeln. Sein Kobold hatte ihm die Fahrt mit dem schwebenden Stuhl ganz schön schwer gemacht.

Marg war glücklich. Er gehörte zur Siegermannschaft und tanzte vor Freude vor seiner Schwester.

Das Fest wurde mit einem sehr eigenartigen Tanz abgeschlossen. Als Anton und Martin abseitsstanden, kamen zwei Zwergmädchen, nahmen sie an die Hand und forderten sie auf, mitzumachen. Es muss sehr komisch ausgesehen haben, denn die Zwerge blieben stehen und lachten.

Olin beendete die Spiele mit den Worten: „Auch das Ende hat einen neuen Anfang. Freuen wir uns auf das nächste Fest!“

Tia und Marg führten Anton und Martin in den Wohnbereich. Großvater hockte auf einem kleinen Zwergstuhl im angeregten Gespräch mit Tai und Skill. Und da war noch eine ältere Zwergfrau. Tia stellte sie Anton und Martin als ihre Großmutter vor.

„Oh“, sagte sie, als sie die Goldblume entdeckte, „unsere Tia ist Königin geworden.“

„Wer war denn der Malar?“, fragte Tai.

Als Skill hörte, dass es Olin war, lachte er: „Da war er doch in seinem Element?“

Funktionierten denn seine schwebenden Stühle?“

„Sogar prima!“ Jetzt erzählte Marg über die Spiele, die sich Olin ausgedacht hatte.

„Oh, oh“, sagte Tai, „der nächste Malar wird es schwer haben.“

Großvater und die Jungs aßen das Abendbrot in Skills Wohnung. Der entschuldigte sich bei Anton und Martin, dass der Tisch und die Stühle so klein wären, aber im Wohnbereich gäbe es nicht die in der Größe sich veränderbaren Möbel.

Das Abendessen war wieder ein Genuss. Großvater stöhnte: „Wenn ich noch lange bei euch bleibe, wiege ich bald doppelt so viel.“ Tai und ihre Schwiegermutter strahlten. Sie hatten das Essen zubereitet.



Skill bat nun seine Gäste noch einmal zu Teel in den Senderaum. „Ihr könnt euren Angehörigen eine Botschaft schicken“, sagte er. „Nano gab nach langem Zögern seine Einwilligung. Einzelheiten erfahrt ihr von Teel. Er erwartet uns.“

Im Senderaum begrüßte sie Teel wie alte Bekannte. „Wir starten ein größeres Flugobjekt. Es ist so groß, dass wir es nur nachts einsetzen. Wir nennen es die ‚Fledermaus‘. Es kommt sehr selten zum Einsatz, hat aber die neueste Technik. Wir können damit auch Träume schicken.“

„Träume schicken?“, wiederholte Anton fragend.

Skill antwortete jetzt für Teel: „Nano bittet euch um Verständnis, dass der Kontakt mit euren Angehörigen nur über das Versenden einer Botschaft geschehen kann, die eure Angehörigen als Traum erhalten.“ Er blickte dabei die Jungs und Großvater an. Als er den zweifelnden Blick von Martin auffing, fügte er hinzu: „Eure Botschaft wird ihnen ganz bestimmt helfen. Das kann ich versprechen.“

„Es ist alles vorbereitet. Die ‚Fledermaus‘ steht über eurem Haus. Wenn ich jetzt die Übertragung starte, habt ihr einige Sekunden Zeit, eure Botschaft auszusprechen. Eure Angehörigen träumen das, was ihr sagt. Übrigens, sie sehen euch auch im Traum.“

Teel fragte: „Fertig?“

Die Jungs nickten, nur Großvater rief: „Halt, halt! Was sagen wir denn in den wenigen Sekunden?“

Er schaute seine Enkel an.

„Opa?! Natürlich, dass es uns gut geht und sie sich keine Sorgen machen sollen!“ Martin verstand seinen Großvater nicht.

„Na gut“, sagte dieser „dann wollen wir.“

Eine helle Scheibe tat sich auf und als Teel nickte, riefen die Jungs: „Mama, Papa, Oma, uns geht es gut, macht euch keine Sorgen.“

Und Großvater fügte hinzu: „Wir sind bald zu Hause.“

Damit war die Übertragung aber auch schon zu Ende.

## 17. Kapitel

-----

Nach seinem Besuch bei Herrn Nessiw war Lucas mehr von dem Gedanken begeistert, Friederike wiederzusehen, als von seiner Zwergen-Idee. Er wollte es sich zwar nicht eingestehen, aber er hatte sich total in Friederike verknallt. Er fieberte den nächsten Tag herbei, putzte nach der Schule sein Fahrrad und strampelte schon so zeitig los, dass er viel zu früh bei Herrn Nessiw klingelte. Als aber nicht Friederike sondern Herr Nessiw die Tür öffnete, entfuhr es ihm statt einer Begrüßung: „Ist Friederike nicht da?“

„Guten Tag, Lucas!“, bekam er als Antwort. „Komm doch erst einmal herein.“

Herr Nessiw schlurfte ins Arbeitszimmer, Lucas trottelte, die Tasche mit seinen Aufzeichnungen unterm Arm, hinterher. Oh, oh, dachte er, jetzt habe ich mich schon wieder blamiert. Aber Herr Nessiw half ihm schnell, seine Verlegenheit zu überwinden.

„Rike ist da, sie ist nur noch nicht mit den Hausaufgaben fertig. Hast du denn schon deine gemacht?“

Lucas verhedderte sich beim Antworten.

„Also, keine gemacht“, meinte Herr Nessiw. „Frage Rike, vielleicht könnt ihr sie zukünftig gemeinsam machen. Bist du gut in Mathe? Da hat nämlich Rike ihre Probleme.“

„Meinen Sie, dass Friederike mit mir Hausaufgaben machen möchte? Aber warum helfen Sie ihr nicht?“

Herr Nessiw schmunzelte, als er sagte: „Ich werde mich hüten, meinen Kollegen ins Handwerk zu pfuschen. Und außerdem, Mathe liegt mir wenig - um nicht zu sagen, gar nicht. Und was Rike betrifft, ich glaube, sie mag dich.“

Lucas Gesicht erleuchtete im knalligen Rot.



Herr Nessiw lachte: „Stimmt, Lucas! Je kratzbürstiger sie ist, umso größer ist ihre Sympathie.“

Lucas war heilfroh, als die Tür sich öffnete und Friederike hereinkam. „Ihr redet über mich?“, sagte sie statt einer Begrüßung.

„Ach“, Herr Nessiw log ein klein wenig, „Lucas hat mir gerade erzählt, dass er in Mathe gut ist. Da habe ich gefragt, ob er dir nicht bei den Hausaufgaben helfen könnte. Er würde es gerne tun. Stimmt's Lucas?“

Lucas nickte total verlegen, während Friederike unwirsch antwortete: „Die kann ich auch allein machen.“ Etwas freundlicher setzte sie hinzu: „Vielleicht kannst du mal nachrechnen, ob es stimmt.“ Sie verschwand und hinterher stolperte Lucas. Zurück blieb ein freudig schmunzelnder älterer Mann.

Lucas folgte Friederike in die oberste Etage. Dort hatte sie ein kleines Zimmer. Vollgestopft mit Büchern waren die Regale, an der Wand hingen Poster, unter dem Fenster stand der Schreibtisch. Auf ihm lagen Mathebuch und Heft. „Du kannst dich an den Schreibtisch setzen.“

Lucas folgte ihrer Weisung. Er war heilfroh, als er das Matheheft aufschlug und sah, dass er diese Aufgaben schon vor drei Wochen machen musste. Während er nachrechnete, lag Friederike auf der Couch und trällerte vor sich hin.

„Zwei Fehler hast du gemacht.“ Stolz verkündete Lucas das Ergebnis seiner Prüfung.

„Wo?“ Friederike schnellte hoch. Das hatte sie nicht erwartet. Lucas erklärte, sie berichtigte schnell und sagte leise: „Danke Lucas.“

Inzwischen hatte unten im Arbeitszimmer Herr Nessiw Bücher hingelegt und drei Stapel gebildet. Als seine Enkelin mit Lucas ins Zimmer trat, fragte er Friederike: „Und konnte Lucas helfen?“

Diese nickte.

„Fein“, sagte Herr Nessiw jetzt, „wenn Lucas nichts dagegen hat, kann er dir doch öfters helfen. Oder Lucas?“

Der nickte eifrig, fast zu eifrig, denn Friederike schaute ihn von der Seite her sehr misstrauisch an.

„Ich mach es gern“, sagte Lucas schnell, „wenn Friederike es möchte?“

„Na gut.“ Mit ihrer Antwort war Lucas sehr zufrieden.

„So, jetzt zu unserer Aufgabe.“ Herr Nessiw zeigte auf die drei Stapel. „Das sind alles Bücher, die unsere Suche erfolgreich machen könnten.“

Lucas kramte in seiner Tasche und holte seine Aufzeichnungen heraus. Er erläuterte, was er bisher gemacht hatte und was er gefunden, besser nicht gefunden hatte.

„So“, sagte Herr Nessiw, „das erleichtert uns die Arbeit - prima.“ Er durchsuchte die drei Stapel und nahm einige Bücher heraus. „Die brauchen wir nicht noch einmal lesen.“ Er gab Friederike und Lucas je einen Stapel und forderte Lucas auf, nochmals seine Gedanken zum Verschwinden der Familie Klein zu äußern.

Und Lucas erzählte. Zuerst stockend, dann, immer flüssiger wurde seine Rede. Friederike hörte genau zu. „Ist doch verrückt“, dachte sie, als Lucas über die Möglichkeit des Vorkommens von Zwergen sprach. Sie unterbrach ihn: „Warum bist du so sicher, dass es Zwerge gibt?“

„Sicher bin ich gar nicht“, antwortete Lucas, „Märchen und Sagen sind doch entstanden nach tatsächlichen Ereignissen. Diese wurden weiter erzählt, Neues hinzugedichtet, bald waren die Ereignisse so verfremdet, dass von der eigentlichen Geschichte kaum noch etwas übrig blieb. So ähnlich habe ich das gelesen.“

Er schaute zu Herrn Nessiw, der nickte zustimmend.

Lucas fuhr in seiner Rede fort: „Wenn es so viel Märchen und Sagen über Zwerge gibt, kann das doch nicht alles erdacht sein. Vielleicht ist dies das Körnchen Wahrheit: Es gibt sie doch - die Zwerge!“



„Verrückt, aber logisch“, entfuhr es jetzt Friederike. Sie schaute erwartungsvoll zu Lucas. Der war nun völlig in seinem Element. „Ich dachte irgendetwas zu finden, was mir helfen könnte, das Verschwinden der Familie Klein zu erklären. Aber ich habe in meinen Büchern nichts gefunden.“ Und leise fügte er hinzu: „Das Dumme ist, ich weiß gar nicht, wonach ich eigentlich suchen soll.“

„Ich fasse deine Rede zusammen, Lucas“, sprach Herr Nessiw. „Erstens - wir suchen die berühmte Stecknadel im Heuhaufen, zweitens - wir suchen eine Querverbindung von sich wiederholenden Ereignissen.“

„Wieso von wiederholenden Ereignissen, Opa?“ Friederike stutzte.

„Rike, Lucas ist durch seine Logik zu den Zwergen gekommen, indem er sich sagte: So viele Zufälle in den Märchen und Sagen kann es nicht geben. Das Körnchen Wahrheit ist: Es gibt Zwerge. So dachte er. Wir müssen nun diese Logik weiterführen. Wir müssen ...“

Friederike unterbrach ihn: „Opa, ich hab’s kapiert. Wir suchen sich wiederholende Ereignisse, die auf das Verschwinden von Menschen hindeuten und wo Zwerge eine Rolle spielen, oder?“ An ihrer Rede zweifelnd schaute sie ihren Großvater an.

„Besser kann ich das auch nicht sagen, Rike!“ Herr Nessiw nickte.

Die nächsten Tage wurde nur gelesen. Bücher wurden ausgetauscht. Obwohl Lucas sehr gerne las, so zweifelte er langsam doch an seiner Idee. Er fand keine Übereinstimmungen.

Seine Eltern waren in der Zwischenzeit durch den Doktor über den Fortgang der Ereignisse unterrichtet. Und der Doktor hatte weiterhin beste Verbindungen zu Herrn Nessiw. Frau Schröter konnte es sich nicht verkneifen, Lucas nach Friederike zu fragen. Dessen roter Kopf bestätigte den Lagebericht des Doktors. Herr Schröter sprang helfend ein, ehe Ralph zu lästern anfangen konnte.

Als Lucas schon Herrn Nessiw bitten wollte, das Ganze als dummen Versuch abzutun und aufzuhören mit der Suche nach etwas, das es doch nicht gab, brachte Friederike den entscheidenden Gedankenblitz. So jedenfalls sagte sie später über ihre Eingebung.

„In diesen Sagen und Erzählungen ist von Höhlen die Rede. Sie sind mal da, dann wieder weg. Und jetzt kommt das Wichtigste! Immer, wenn Vollmond ist, sind die Höhlen geöffnet.“ Herr Nessiw und Lucas starrten Friederike an.

„Das könnte die Stecknadel sein“, murmelte Herr Nessiw.

Friederike las die Stellen vor.

„Jetzt müssten wir herausbekommen, wo sich diese Höhleneingänge befinden. Und das ist schwierig, fast unmöglich!“ Herr Nessiw schüttelte den Kopf. „Lucas, wir bleiben dran! Rike, du kriegst einen Kuss von mir.“

Friederike hielt ihm lachend die Wange hin.

Zuerst lokalisierten sie die Erzählungen nach den Landschaften, die erwähnt wurden. Dann suchten sie Felsformationen, in denen es Höhlen geben konnte. Sie engten die Suche auf drei Orte im Idenwald und Spechtswald ein. Zweimal hatten sie Glück, denn es stand geschrieben „nahe des Ortes Hirschrode ...“ und „unweit von Berghausen, wo sich Hase und Fuchs ...“

„Jetzt müssen wir vor Ort! Rike, morgen geht mein Auto in die Werkstatt. Lucas, du bittest deine Eltern um Erlaubnis, das nächste Wochenende mit uns zu verbringen. Geschlafen wird in einem Hotel. Für die Vorbereitung haben wir drei Tage Zeit. Das muss genügen.“

„Opa“, Friederike zupfte ihren Großvater am Arm, „wollen wir wirklich mit deinem Auto fahren?“

„Ja, warum nicht?“, war die Antwort, „nicht neu, aber immer zuverlässig ist mein Vehikel“

„Opa, vergiss nicht die letzte Fahrt. Da hast du gesagt, du willst nicht mehr in das Auto steigen.“

„So, habe ich das gesagt?“ Herr Nessiw schmunzelte. „Muss mir doch entfallen sein.“

Er wandte sich an Lucas: „Weißt du, Lucas, mein Auto ist ein sehr altes Modell. Aber ein sehr schönes Automobil!“





„Man hat Opa so viel Geld dafür geboten, dass er sich ein nagelneues Auto hätte kaufen können. Aber nein, Großvater sagt, das Auto sei seine Liebe!“, sagte Friederike zu Lucas. „Aber Rike, wie sollen wir in diese abgelegenen Orte kommen. Wir müssten ein anderes Hotel nehmen, das an der Eisenbahnstrecke liegt und dann viele Kilometer bis zum Ort Hirschrode laufen. Und ähnlich wäre es mit Berghausen. Das kostet zu viel Zeit. Willst du das?“, Herr Nessiw führte sein stärkstes Argument an. Friederike gab ihren Widerstand gegen die Autofahrt auf. Die Fahrt sollte am Freitagnachmittag starten.

## 18. Kapitel

-----

Die nächsten Tage bei den Zwergen vergingen wie im Fluge und waren für Anton und Martin äußerst erlebnisreich. Sie nahmen am Alltag der Zwergenkinder teil und glaubten schon, selber Zwerge zu sein. So jedenfalls meinte Martin nach einem besonders interessanten Tag. Er war mit Marg zur Zwergenschule gegangen und fühlte sich gleich wohl in der Gruppe. Er erkannte einige Zwerge vom Kinderfest wieder und er selbst wurde von ihnen wie ein alter guter Freund begrüßt.

Die Lehrer wechselten, es waren ältere und sehr junge Zwerge, die die verschiedensten Fächer unterrichteten. Martin fand aber nicht heraus, welche Fächer dies denn seien.

Marg half ihm weiter: „Gar keine. Jetzt haben wir Kreativkunde. Zwerge zeigen, was sie erdacht, entdeckt oder erfunden haben. Es soll anregen, ebenfalls nach Neuem zu suchen. Deshalb Kreativkunde. Warte ab, Martin, nachher haben wir ...“ Marg stockte, überlegte und sagte dann: „Ihr Menschen würdet Zipfelmützenkunde dafür sagen. Und das ist so langweilig. Aber jedes Zwergenkind muss einmal in der Woche in diesem Fach unterrichtet werden. Wer sich das nur ausgedacht hat?! Hast du auch so furchtbar langweilige Fächer, Martin?“

Martin nickte: „Haben wir. Ich kann Grammatik nicht ausstehen.“

„Was ist Grammatik?“, fragte Marg.

„Siehst du, Marg. Mir fällt es schon schwer, dir das zu erklären. Ich versuche es zu umschreiben. In Grammatik lernt man, die Sprache richtig zu gebrauchen. Hast du's verstanden?“

„Das ist ja wie unsere Zipfelmützenkunde! Hier lernen wir auch, uns richtig zu verständigen. Kann das sein, dass Verständigung immer langweilig sein muss?“

Martin antwortete: „So etwas haben sich bestimmt Erwachsene ausgedacht, die Kinder nicht leiden können.“ Und Marg nickte zustimmend.

Aber für Martin wurde diese Stunde gar nicht langweilig. Eine junge Zwergenfrau war die Lehrerin. Marg wurde auf das Herzlichste von ihr begrüßt. Er durfte sich als menschlicher Gast sogar auf den Tisch setzen, damit er es bequemer hätte, so sagte die Lehrerin.

Marg neben ihm flüsterte ihm zu: „Das dürfen wir nie.“

Extra für Martin wurde die Bedeutung der Zipfelmütze wiederholt. So erfuhr er, dass bei der Umwandlung es nicht gelungen war, den menschlichen Körper komplett zu übernehmen. Der Kehlkopf wurde nicht ausgebildet und eine sprachliche Verständigung war für die Zwerge damit äußerst schwierig. So wurde die Zipfelmütze entwickelt, indem man bereits bekannte Technik weiter entwickelte. Ständig wurden die Mützen verbessert, auch neue Formen wurden erprobt, aber die klassische Zipfelmütze behauptete sich.

Die Wand wurde zum Bildschirm und ein Querschnitt einer Mütze wurde riesengroß gezeigt. „So Marg“, sagte die Lehrerin, „jetzt kannst du deinem Freund zeigen, was du gelernt hast.“

Marg ging zum Bild, streckte den Arm aus, ein leuchtender Stab entstand in seiner Hand und dann redete er. Martin verstand so gut wie gar nichts von seinen Ausführungen. Es wimmelte nur so von Begriffen, mit denen er keine Bedeutung verband. Die Lehrerin muss aber sehr



zufrieden mit Margs Wissen gewesen sein, denn sie nickte ständig und strahlend belobigte sie ihn.

Als er wieder auf seinem Platz war, fragte ihn Martin: „Bekommt ihr keine Zensuren?“

„Was sind Zensuren?“ Marg kannte dieses Wort nicht.

Aber jetzt hörte Martin die Lehrerin sagen: „Unser Gast kann die Antwort uns allen geben. So lernen wir etwas Neues aus dem Menschenreich.“

Man darf auch in der Zwergenschule nicht schwatzen, dachte sich Martin, gleich kommt man dran. Er erhob sich und stellte sich neben die Lehrerin.

Jetzt hörte er sie: „Bei uns ist es eine Anerkennung, wenn man den anderen etwas mitteilen darf, keine Bestrafung.“

Martin hatte die tolle Zipfelmütze vergessen, die seine Gedanken auch für die Lehrerin erkennbar machte. Er errötete und begann stockend: „In der Schule bei uns im Menschenreich werden die Leistungen mit einer Zensur bewertet. Ist es sehr gut, dann bekommt man eine 1, ist es schlechter, dann eine 2 und so weiter.“

„Und was, wenn es sehr schlecht ist?“, hörte er jetzt eine Frage von einem Zwergenschüler.

„Eine 5 oder sogar eine 6.“ Mit Martins Antwort war der Fragesteller nicht zufrieden:

„Aber warum?“

„Damit man weiß, ob man gut oder schlecht in dem Fach ist,“ antwortete Martin.

„Aber, das weiß man doch auch so?!“

Martin fiel nichts mehr ein, als mit den Schultern zu zucken. Die Lehrerin kam ihm ganz schnell zu Hilfe.

„Ihr seht“, sagte sie, „bei den Menschen ist vieles anders als bei uns. Und das ist ganz normal, weil die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft anders verlaufen ist.“

Menschliche Gesellschaft hin oder her, Martin war heilfroh, als er sich wieder setzen konnte. Das Nächste waren praktische Übungen mit der Zipfelmütze. Und jetzt fühlte er sich als Zwerg. Dass er die Funktion der Mütze aufheben konnte, wenn der Zipfel nach vorn fiel, das wusste er ja schon. Aber was die Mütze alles konnte. Fiel der Zipfel zur linken Seite, so entstanden Bilder von dem Gedachten. Zipfel nach rechts bedeutete: Ich denke nach, bitte nicht ansprechen. Dann gab es noch Zwischenstellungen, die wieder andere Bedeutungen hatten. Interessant war noch für Martin die sogenannte Alarmstellung. Der Zipfel stand senkrecht und alle Zwerge starrten den Zipfelmützenträger an. Martin wollte dies sofort ausprobieren, aber seine Mütze musste wohl einen Defekt haben.

Marg merkte das und sagte: „Diese Funktion kannst du nicht beeinflussen. Es geht unbewusst vor sich. Nur in einer Alarmsituation stellt sich die Mütze auf, also nur, wenn du Hilfe brauchst. Das ist unser Hilferuf! Dann werden alle anderen Kontakte unterbrochen, und alle eilen zu dir.“

„Aha“, schlussfolgerte Martin, „auf der Erde wäre das unser SOS. Hast du das schon mal gebraucht Marg?“

Marg nickte: „Da war ich noch sehr klein, ich soll in eine Spalte gerutscht sein, hat man mir später erzählt.“

Nach dem Abschluss der Übungen sagte Martin: „Marg, das ist doch nicht langweilig.“

Die Antwort verblüffte Martin: „Wenn du das immer und immer wieder üben musst, wird es langweilig! Glaube mir!“

Martin hörte die Lehrerin: „Marg, vergiss nicht zu erwähnen, dass ohne ständiges Üben die Feinheiten im Umgang mit der Mütze nicht ausgebildet werden.“

Marg fühlte sich ertappt und nickte nur.

In der nächsten Stunde, Sternenkunde, verstand Martin gar nichts. Er hatte bisher noch nichts von „Überriesen“ und „extragalaktischem Nebel“ gehört. Was er wusste war, dass unsere Sonne ein Fixstern war. Damit erschöpften sich seine astronomischen Kenntnisse. Dabei hatte er das Gefühl, dass man wegen ihm das Gespräch auf einem sehr niedrigen Niveau hielt.

Vieles ist anders im Zwergenreich, dachte er, und prompt kam die Antwort des Lehrers: „So



wie wir vieles aus dem Menschenreich nicht verstehen, so ist auch für dich vieles schwer zu verstehen. Wichtig ist immer die Achtung vor dem Anderssein, Martin."

Die nächste Stunde war dafür ein voller Erfolg: Sport! Martin staunte nur, wie flink die Zwerge waren. Viele Übungen erinnerten ihn an seinen Sportunterricht. Er machte eifrig mit. Er hatte es aufgrund seiner Größe oft viel einfacher. Aber einmal blieb er zur Freude aller in einem Tunnel stecken. Mit vereinten Kräften zogen ihn vier Zwerge an den Beinen wieder heraus. Jetzt hätte er ja seine Zipfelmütze ausprobieren können, aber vor dem Sportunterricht legten alle Zwerge ihre Umhänge und Mützen ab. Trotzdem staunte Martin, wie schnell man seine missliche Lage erkannt hatte und half. Später klärte ihn Skill hierüber auf, denn auch Marg konnte ihm dafür keine Erklärung geben. Skill erklärte diese Fähigkeit damit, dass sich die Zwerge früher ständig in einer Art `Alarmbereitschaft´ befanden und so ein Gespür für gegenseitige Hilfe entwickelten. Wenn die Zipfelmützen Alarm auslösen, dann ist schon sehr, sehr große Gefahr vorhanden.

Auch für Anton brachte dieser Tag Neues und Unbekanntes. Er besuchte mit Tia eine Werkstatt. Gemeinsam mit anderen etwa gleich alten Zwergenkindern schufen sie wundersame Gegenstände: Ein Huhn, das goldene Eier legte, eine Rennbahn für Igel, einen Armreif, der ständig mit einem sprechen wollte, Puppen, die tanzten und sangen. Am Ende der Übungen wurde alles in einem Fach in der Wand verstaut.

„Alles wird wieder von Automaten zerlegt und eingeschmolzen“, klärte Tia Anton auf.

„Warum macht ihr das dann?“ Anton fand seine Frage berechtigt.

„Das dient zur Feststellung unserer Talente und zur Ausbildung unserer schöpferischen Kräfte“, antwortete Tia. „Unsere großen Meister waren wahre Zauberer, so würdet ihr jedenfalls sagen.“

Der nächste Abschnitt war für Anton genauso interessant. Auch hier ging es um ganz praktische Dinge. Einsatz im Garten. Zuerst staunte Anton nur, als er vergeblich Erde suchte, in denen die Pflanzen wachsen konnten und statt dessen nur Pflanzen in Nährlösungen fand.

Dann versuchte er, bekannte Pflanzen zu finden, gab aber schnell seine Bemühungen auf.

Tia half ihm lachend: „Komm, ich zeig dir Erdbeeren, köstlich und süüüß.“ Sie sprach das so, dass Anton meinte, den Geschmack von reifen Erdbeeren zu schmecken. Aber wie groß war sein Erstaunen, eine Pflanze zu sehen, die überhaupt nichts Ähnliches mit der irdischen Erdbeere hatte. Groß wie ein Handball, gelb wie eine Zitrone und dazu eckig.

„Das soll eine Erdbeere sein?“, fragte Anton.

Tia holte sich die Erlaubnis vom Gärtner und schnitt eine Beere an. „Probiere, Anton!“

Die ganze Zwergengruppe hatte sich um die beiden versammelt und wollten das Testessen verfolgen. Anton biss vorsichtig in die gelbe Frucht, der Geschmack übertraf alles. Später, wenn er an dieses Testessen dachte, hatte er immer wieder den unvergleichbaren Geschmack im Mund. Beschreiben ließ sich das nicht.

Er verdrehte die Augen, schloss sie und sagte nur: „Herrlich, unvergleichlich, ich könnte weiteressen!“

Alle Zwerge strahlten ihn an.

Der Gärtner sagte: „Tia hat dir unsere schönste Frucht ausgewählt. Wir züchten hier so viel, dass jeder Zwerg eine im Monat essen kann. Sie ist äußerst gesund, hat aber einen Fehler, sie macht süchtig.“

„Aber sie schmeckt!“, hörte er die Zwerge fast im Chor antworten.

Auch die anderen Beete zeigten Pflanzen, von denen keine ein irdisches Aussehen hatte. Eine Ausnahme gab es doch: Wildkräuter. In diesem Teil des Gartens wurden sie von einem anderen Zwerg eingewiesen. Tia flüsterte Anton zu, dass dies der Apotheker wäre. Er bereitet die Arznei nach uralten Rezepten und wache sehr genau über alle Rezepturen. Hier erfuhr Anton, dass für jede Krankheit ein Kraut gewachsen ist.

„Die Erde der Menschen ist so reich an diesen Gaben, dass man jedes Pflänzchen schützen muss.“ So beendete der Apotheker seine Einführung in das Kräuterwissen.



Anton bekam von ihm verschiedene Beutel mit Kräutern: für Herzeleid, Kreuzschmerzen, Kopfweh, Augenschmerz und, und ... Er bedankte sich freundlich für die Kräuter und dachte, wie soll ich mir das nur behalten, wofür jedes Kräutlein ist. Tia versprach ihm, nachher bei der Beschriftung zu helfen.

„Kennst du denn alles?“, fragte er sie verwundert.

„Aber ja, jeder Zwerg muss diese Kräuter kennen und anwenden können“, war ihre Antwort.

„Aber warum braucht ihr dann noch solch eine Arztstation, wie ich sie gesehen habe.“

Für Anton war diese Frage berechtigt.

Tia antwortete lachend: „Bei einem Beinbruch hilft kein Kraut, aber unsere Ärzte schaffen die Heilung in drei Tagen.“

Zuerst wollte Anton Tia bitten, ihn nicht zu veralbern, aber dann sagte er sich, hier im Zwergenreich ist doch soviel anders, warum soll ein Beinbruch nicht in drei Tagen heilen können.

## 19. Kapitel

-----

Ein Tag war für Großvater besonders wichtig. Er wurde von Skill gebeten, an der Sitzung des GROSSEN RATES teilzunehmen.

„Es geht um eure Rückkehr auf die Erde“, sagte er.

Großvater sah ihn erstaunt an: „Damit beschäftigt sich der GROSSE RAT? Sind wir denn und unsere Rückkehr so wichtig?“

„Alfred, alles, was mit den Menschen zusammenhängt, ist für uns wichtig“, antwortete Skill.

„Wahrscheinlich wird dir Nano vor seiner Frage noch einen Vortrag halten. Das macht er sehr gern und vergisst, dass sich andere auch Gedanken machen. Aber warten wir's ab!“

Als ob Nano die Kritik von Skill gehört hätte, er verzichtete auf eine lange Einführung und kam gleich zur Sache.

„Alfred Klein“, sagte er. „Alfred, wir hoffen, der Aufenthalt bei uns hat euch bisher gefallen. Nur noch wenige Tage werden vergehen und für drei Tage sind die Öffnungen zum Menschenreich wieder begehbar. Wie hast du dir, Alfred, die Rückkehr zu deinen Angehörigen vorgestellt?“

Großvater war auf diese Frage nicht vorbereitet. Er saß an einem Tisch mit den Oberen des Zwergenlandes, ihm gegenüber saß Nano, ihn erwartungsvoll ansehend.

So begann Großvater mit seinem „Also“, als wenn er dadurch mehr Zeit zum Überlegen gewänne. „Also, ich möchte mich zuerst für eure großartige Gastfreundschaft bedanken. Wir haben uns bei euch sehr wohl gefühlt. Das kann ich nicht nur für mich, sondern auch für meine beiden Enkel sagen. Wir haben viel Wunderbares gesehen und erlebt, eure Technik bestaunt, oft ohne zu verstehen, wie sie funktioniert und vor allem Menschen gefunden, die echte Freunde sind.“ Großvater stutzte: „Oh, bitte entschuldigt, natürlich meine ich Zwerge.“ Skill, Nano und die anderen strahlten.

„Dank für diese Worte“, erwiderte Nano. Und er stellte seine Frage nochmals: „Wie hast du dir eure Rückkehr vorgestellt?“

Großvater holte tief Luft, ehe er erwiderte: „Durch die Höhle ins Freie kriechen ist doch bestimmt nicht das Problem, was du meinst Nano. Ich mache mir Sorgen, wie wir den Menschen - nicht unseren Angehörigen - nein, den Nachbarn, den Freunden, allen Menschen, die uns kennen, unser Verschwinden erklären! Sagen wir `Wir waren bei den Zwergen!`, lacht man uns aus oder schlimmer, man hält uns für übergeschnappt und steckt uns zur Gesundung in die Psychiatrie. Gar nichts zu sagen, geht auch nicht. Seit ich weiß, dass unsere Rückkehr abhängig von der Mondphase ist, überlege ich, welche einigermaßen vernünftige Erklärung ich für unser langes Wegbleiben geben könnte.“



Nano und die anderen Zwerge nickten. Ein anderer würdig aussehender Zwerg ergriff jetzt das Wort: „Ja Alfred, wir verstehen dich gut. Und wir sagen, wie es ist: Dies ist auch unser Problem! Bereits die dritte Sitzung führen wir nun durch. Vielleicht haben wir jetzt eine Lösung gefunden, die aber geht nur mit deinem Einverständnis.“

„Vielleicht Alfred, sollten wir dir zuerst Beispiele aus der Vergangenheit zeigen, damit du uns auch verstehst“, sagte ein anderer der Oberen. „Wir haben sie uns in aller Ausführlichkeit angesehen. Eine kurze Zusammenfassung mit einem Kommentar von uns, sollten dir aber genügen.“ Er streckte die Hand aus, eine helle Wand tat sich auf und zu sehen war ein älterer Mann, ärmlich gekleidet mit Hosen und Jacke, wie sie vor vielen Hunderten Jahren getragen wurden.

„Dies war ein Bauer. Er verirrte sich im Jahre 1368 nach Menschenrechnung zu uns. Er verließ uns reich beschenkt und nun sieh, was geschah.“

Man sah den Bauern auf dem Weg zur Burg, seine Edelsteine und den Klumpen Gold in einem Bündel in der Hand. Die nächsten Bilder waren erschütternd. Der Bauer wurde von Hunden den Burgberg hinunter gehetzt. Lachend stand der Burgherr, das Bündel mit dem Schatz des Bauern in seiner behaarten Hand und schrie: „Du kannst dich nicht freikaufen! Du gehörst mir, deine Frau und deine Bälger! Du bist auf meinem Land! Und diesen Schatz hast du mir gestohlen! Sei froh, dass ich dich nicht hängen lasse!“

Die nächsten Bilder zeigten eine jüngere Frau und einen Mann, beide gut gekleidet. Man sah, wie sie anderen Menschen etwas erzählten. Die Menschen lachten. Einige aber gingen nach Hause und kamen mit Äxten, Spaten, Hammer und Schlägel wieder und begannen, an einer Felswand ein Loch zu schlagen.

„Diese glaubten den beiden“, hörte Großvater jetzt Nano. „Man grub nach den Schätzen der Zwerge. Um nicht entdeckt zu werden, haben unsere Vorfahren ein künstliches Erdbeben ausgelöst und die Felswand dabei völlig zerstört. Schau dir auch noch das dritte Beispiel an.“ Zu sehen war jetzt ein junges Mädchen und ein Bursche. Ihrer Kleidung nach musste sie vor mehr als 200 Jahren zu den Zwergen gekommen sein. So wie sie sprachen und lachten, waren sie ineinander verliebt. Man sah sie dann als Eltern mit ihrem kleinen Sohn, der zwischen den Zwergen seine ersten Schritte machte. „Sie wollten bei uns bleiben und mit uns leben. Sie blieben bis zum Tode und waren glücklich und unglücklich zugleich. Ihr Sohn ist als Erwachsener zu den Menschen zurückgekehrt. Regelmäßig kam er uns auch nach dem Tode seiner Eltern besuchen. Auch er war auch nicht glücklich mit dem Leben. Er wurde zum Wanderer zwischen zwei Welten.“

Die Bilder verschwanden, eine unnatürliche Stille trat ein.

Nano begann: „Ich nehme doch an, Alfred, dass auch die dritte Version nicht für euch in Frage kommt.“

Großvater nickte nur.

„Wir haben es gewusst“, sagte Nano. „Wir achten euch und eure Entscheidung. Wir verstehen deine Ängste um sinnvolle Erklärungen für so langes Fernbleiben. Auch wir haben Angst, dass, wenn sich Anton oder Martin verplappern und über uns erzählen, vielleicht doch Menschen dies glauben und uns nachspüren. Heute habt ihr eine bessere Technik als die Menschen früher. Und dringt ihr zu uns gewaltsam ein, wir müssten uns wehren. Das gäbe Krieg zwischen Menschen und Zwergen. Das wollen wir nicht. Auch unser Schutzschild hält auf Dauer nicht den Angriffen moderner menschlicher Kriegstechnik stand. Deshalb die vielen Beratungen im GROSSEN RAT, deshalb haben wir dich auch gebeten, an dieser letzten Beratung teilzunehmen.“

„Ich habe keine Lösung“, sagte Großvater, „nennt mir euren Vorschlag. Wenn er nur halbwegs machbar ist, nehmen wir ihn an.“

Ein weiterer Zwerg ergriff jetzt das Wort. Er muss nach seinem Aussehen noch älter als Nano sein. Würdig erhob er sich, und er sprach: „Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen können wir nicht



ausschließen, dass Menschen sich zu uns verirren. Auch unsere Technik hat sich seit dem letzten Menschenbesuch weiterentwickelt. Wir schlagen dir Folgendes vor, Alfred.” Er streckte die Hand aus und zeigte ein kleines Gerät. „Mithilfe dieses Gerätes können wir deine Erinnerungen und die deiner Enkel löschen. Aber nur die Erinnerungen über uns. Alles andere bleibt in eurem Gedächtnis. Damit wäre eine unbewusste Preisgabe über das Zwergenreich nicht mehr möglich.”

„Das können wir akzeptieren”, antwortete rasch Großvater. „Wir wissen um eure Technik und verlassen uns ganz auf euch. Aber, was werden die Menschen auf der Erde über unser Wegbleiben denken? Was sollen wir ihnen sagen, wohlgemerkt sinnvolle, akzeptable Erklärungen?”

Nano erwiderte: „Das Alfred ist auch so ein Punkt, weshalb der RAT so oft zusammentrat. Wir hätten eine Lösung, wollen aber auch dazu deine Meinung hören.”

Er nickte dem anderen Zwerg zu und dieser erklärte: „Dieselbe Technik könnten wir einsetzen, um ein großes Gebiet zu bestrahlen. Wir würden dann ganz gezielt alle Informationen, die euch bekannte Menschen über euch im Gedächtnis gespeichert hätten, löschen. Aber nur diese, alles andere bliebe im Gedächtnis. Ihr wart nie weg! Keiner hat euch gesucht, keiner vermisst! Sollte irgendeine Erinnerung daran auftauchen, wäre das wie ein Traum!”

„Das könntet ihr?” Großvater staunte nun doch. „Ihr könnt Hunderten von Menschen gezielt die Erinnerung an unser Verschwinden nehmen?”

„Ja, das können wir. Und wir können dir versprechen, kein Mensch, nicht der jüngste und nicht der älteste nimmt Schaden deswegen. Wir nehmen den Menschen die Erinnerung an euer Verschwinden und für diese Gedächtnislücke schaffen wir neue Erinnerungen.”

Etwas erstaunt schauten Nano, die Oberen und Skill zum Großvater, als der sich erhob. Er sagte zu ihnen: „Ihr nehmt mir eine große Sorge. Ich rede heute noch mit meinen Enkeln. Ich bin sicher, sie werden alles verstehen.”

Skill begleitete Großvater zurück zum Quartier.

Großvater fragte: „Skill, warum legt ihr so großen Wert auf meine Meinung. Ihr hättet doch eure Technik starten können, ohne uns zu fragen? Das wäre doch für euch viel einfacher?”

„Das hängt mit unserem Verständnis für Verantwortung und Selbstbestimmung zusammen. Wir nehmen keinem intelligenten Wesen, ob Zwerg oder Mensch, seine persönliche Verantwortung ab. Wenn man etwas versteht, ist die Umsetzung viel einfacher. So auch verstehen wir unsere Selbstbestimmung.”

„Ich muss noch viel über euch nachdenken, Skill”, sagte Großvater leise.

Am Abend sprach Großvater mit Anton und Martin über den Vorschlag der Zwerge. Martin meinte, dass es unmöglich sei, ihm seine Erinnerungen zu nehmen. Und außerdem hatte er sich schon die schönsten Geschichten für seine Klassenkameraden zurechtgelegt: „Opa, was denkst du, wie die staunen werden!”

Er akzeptierte zwar letztlich den Vorschlag der Zwerge, dachte aber bei sich: Meine Erinnerungen kann man mir nicht nehmen.

Anton reagierte ganz anders. Jetzt zeigte sich, dass er drei Jahre älter als Martin war. Aber auch, dass er dem Besuch bei den Zwergen ganz andere Bedeutung beimaß. Auch er wollte diese Erinnerungen nicht missen. Nicht, dass er damit vor seinen Kameraden prahlen wollte, nein - er hatte diese Tage bei den Zwergen so intensiv gelebt, dass er immer teilhaben wollte am Leben dieses Volkes. Auch er willigte in den Vorschlag der Zwerge ein; ein Gedanke ließ ihn aber in den nächsten Tagen nicht mehr los. Seine große Sorge war, wie er seine Gedanken vor Großvater und den Zwergen verheimlichen könnte.



Pünktlich, Freitag nachmittags um 13.30 Uhr, hupte es vor dem Haus der Schröters. Lucas hastete mit einem Kofferchen die Stufen hinunter, schrie in die Küche: „Sie sind da, Ma! Ich geh, Grüße Pa!“

„Halt!“ Frau Schröter wollte ihren Jüngsten aufhalten. Doch zu spät. Entweder hörte er nichts mehr, oder, und das nahm Frau Schröter schon eher an, wollte er nichts mehr hören. Na dann muss ich wohl doch raus, einen Blick auf Friederike kann ich nun doch werfen, dachte sie und eilte ihrem Lucas hinterher. Ihre mütterliche Neugier wollte sie nun auch befriedigen.

Und jetzt kam das, was Lucas mit seiner Tempoverabschiedung verhindern wollte: Herr Nessiw kraxelte aus seinem Auto, Friederike hinterher, artige Begrüßung mit leichter Verbeugung und so, markige Worte von Mutter Schröter an Lucas betreffs Verhalten, Reiseproviant in die Hand drücken, endlich einsteigen und abfahren, winkende Mutter am Straßenrand, keine Ma mehr zu sehen, geschafft!!!

Frau Schröter hatte wohl gemerkt, dass ihr Lucas mit ihrem Herauslaufen nicht einverstanden war. Schmunzelnd dachte sie, was wäre, wenn ich ihm vor seiner Friederike einen Abschiedskuss gegeben hätte. Aber Geschmack hatte ihr Jüngster. Friederike gefiel ihr ausnehmend gut.

Im Auto bestaunte Lucas erst einmal den Wagen. Das war ja ein Prachtexemplar. Zwei-Liter-Maschine, 100 PS, 130 schnell, als Cabrio umzubauen, 4 Sitze, nein 6. Hinten standen noch zwei Notsitze zur Verfügung. Als Lucas alles Wissenswerte von Herrn Nessiw erfahren hatte, meinte der, erfreut über Lucas Begeisterung: „Und dieses Prachtexemplar soll ich verkaufen?! Bestzustand! Kein Rost, kein Unfall! Verstehst du das Mädchen Lucas?!“

Als Lucas ernsthaft den Kopf schüttelte, sagte Friederike: „Wenn du bei der nächsten Panne das uralte Vehikel schieben darfst, denkst du anders.“

„Na, ich hab in der Werkstatt genug bezahlt. Ich hoffe, sie haben alle Macken gefunden.“

Herr Nessiw drehte sich leicht nach hinten zu Lucas um: „Lucas, hast du noch die alten Wanderkarten gefunden, von denen du gesprochen hast?“

„Hab ich Herr Nessiw. Pa hat mir noch ein Messtischblatt mitgegeben, aber leider nur von Berghausen und naher Umgebung. Für Hirschrode hat er leider keins.“

„Das macht nichts“, sagte Herr Nessiw fröhlich. „Nun darf es nicht regnen und wir hätten ein wunderschönes Wochenende und hoffentlich auch ein ergebnisreiches vor uns.“

Lucas freute sich auch. Aber seine Freude entsprang der Tatsache, dass er fast drei Tage mit Rike zusammen sein konnte. Er hatte bemerkt, dass sich ihre Kratzbürstigkeit ihm gegenüber gelegt hatte. Er hatte sie sogar schon mehrmals mit Rike angesprochen, und sie hatte das als normal akzeptiert.

Und Friederike? Auch sie freute sich auf die drei Tage. Raus aus der Stadt, rein in den Wald! Vielleicht interessante Pflanzen entdecken oder Baumpilze und Wurzeln zum Basteln sammeln? Tüten hatte sie auf jeden Fall für den Transport eingesteckt. Sie freute sich aber auch, mit Lucas zusammen zu sein. Sie fand, als Freund würde er ihr schon gefallen.

Die fast zweistündige Fahrt verging sehr schnell. Herr Nessiw erzählte Anekdoten aus seinen Unterrichtsstunden, auch Friederike und Lucas erzählten Lustiges aus dem Alltagsleben eines Schülers.

Im Hotel angekommen, es lag nur einen Kilometer von Hirschrode entfernt, nahmen sie ihre Zimmer in Besitz und trafen sich dann zur ersten Ortsbegehung vor dem Hotel. Der Auftritt Herrn Nessiws erheiterte Friederike.

„Aber Opa, warum hast du dich so verkleidet? Willst du, dass dich keiner erkennt?“

„Wieso“, kam als Antwort zurück, „deine Großmutter fand mich sehr schick. So bin ich mit ihr in den Alpen gekraxelt.“

„Opa, wir sind im Spechtswald, nicht in den Alpen!“

„Du irrst, Rike. Wir sind im Übergangsbereich zwischen Idenwald und Spechtswald. Aus geologisch-geografischer Sicht schneiden sich beide Gebirge im Ortsbereich.“



Friederikes „Aha!“ registrierte Herr Nessiw schmunzelnd.

Lucas hütete sich, etwas zu sagen. Nur seinem Lächeln konnte man entnehmen, dass Herr Nessiw doch etwas komisch für diese Gegend aussah. Der riesige aus Leinen gefertigte Rucksack war noch praktisch, aber das Hütchen mit zwei langen Federn und ein knotiger eisenbeschlagener Bergstock waren schon sehr auffallend für diese Gegend.

Herr Nessiw hatte den beiden vorher nur Allgemeines über ihr Suchvorhaben mitgeteilt. Jetzt auf dem Weg zum benachbarten Hirschrode erläuterte er seine Vorstellungen.

„Wir werden uns zu sehr alten Leuten durchfragen. Diese wollen wir dann nach alten Geschichten, die sie selbst von ihren Eltern und Großeltern erzählt bekamen, befragen. Als Stichwort geben wir ihnen nur ungewöhnliche Ereignisse vor.“ Herr Nessiw machte eine kurze Pause. „Eventuell erwähnen wir das Verschwinden von Menschen in Höhlen und ihr Wiederkommen.“

„Willst du sie etwa nach Zwergen befragen Opa?“ Friederike schaute sehr verdutzt.

„Um Himmelswillen!“ lachte Herr Nessiw, „wir sind doch sofort als Verrückte verschrien und bekommen keine einzige vernünftige Antwort.“

Bereits auf dem Weg zum Dorf konnte Herr Nessiw seine Vorgehensweise ausprobieren. Zwei ältere Frauen kamen ihnen schwatzend entgegen.

„Grüß Gott, meine Damen!“ Herr Nessiw lüftete den Hut. „Vielleicht können Sie uns weiterhelfen? Wir suchen nämlich im Dorf Menschen, die uns alte Geschichten über diesen Ort, ihren Menschen und der Umgebung erzählen könnten. Kennen Sie vielleicht ältere Mitbürger, die wir befragen könnten?“

Die beiden Frauen tuschelten kurz, dann sprach die Jüngere: „Mein Herr, am besten gehen sie mit ihren Enkeln zu Herrn Gottfried. Er wohnt in der `Dorfstraße 12´ und gleich nebenan, in der 13, wohnt Frau Schmenk. Meine Schwester meint zwar die Oma Trudchen wäre auch möglich, aber Oma Trudchen ist schon nahe der 100 und nicht mehr ganz klar im Kopf. Wenn sie es versuchen wollen, sie wohnt `Am Graben 6´.“

Kaum hatte sich Herr Nissew bedankt, nahm Friederike lachend Lucas Hand mit den Worten: „Komm liebes Brüderchen, beschütze mich vor dem bösen Wolf im tiefen Wald.“

Lucas wurde mal wieder knallrot, Herr Nessiw aber lachte und befahl: „So stehen bleiben!“ Er holte seine Fotokamera aus dem Rucksack und knipste die beiden Hand in Hand.

„Eine Erinnerung an unseren gemeinsamen Ausflug.“

Das Dorf war klein, herrlich gelegen, von sanften Bergen vor rauen Winden geschützt. Die Dorfstraße war die Hauptstraße und von ihr zweigten kurze Straßen und Gassen ab.

Die Befragung des Herrn Gottfried und der Frau Schmenk brachten außer altem Dorftratsch nichts. Der Besuch bei Oma Trudchen war anstrengend und zeitaufwendig. Herr Nessiw ging so gut er konnte auf die Marotten der sehr alten Frau ein, stellte wieder und wieder Fragen, nickte freundlich auch bei unsinnigen Antworten. Verabschieden konnten sie sich nicht, denn Oma Trudchen wollte ihnen unbedingt noch erzählen, wie sie ihren Herrmann kennen gelernt hatte.

Erlöst wurden sie von der Tochter. „Entschuldigen sie mein Herr. Die Hilde sagte mir gerade, dass sie mit meiner Mutter sprechen wollten. Ich hoffe, meine Mutter hat noch nicht mit ihrer Lebensgeschichte begonnen, das ist das, was sie allen erzählt. Ich höre es auch mindestens einmal in der Woche.“ Und an ihre Mutter sich wendend: „Oma, der Herr mit seinen Enkeln muss jetzt gehen. Und wir beide gehen jetzt in dein Zimmer.“

Sie verabschiedeten sich und Lucas hörte noch, wie Oma Trudchen Herrn Nessiw zuflüsterte: „Mein Herrmann war ein feiner Mann!“

„Also haben wir auch nichts erfahren“, sagte Herr Nessiw draußen. „Interessant war die Geschichte mit den Irrlichtern, die bei Vollmond an den Höhlen gesehen wurden und das nicht nur einmal.“

„Was sind denn Irrlichter, Herr Nessiw?“, fragte Lucas.





„Irrlichter, Lucas, bilden sich über sumpfige Böden, besonders im Spätherbst. Wenn es im Sumpfboden zu Verwesungsvorgängen kommt, bildet sich Methan. Tritt das Gas nun an die Erdoberfläche, vermischt es sich mit Luft. Das ergibt eine hochexplosive Mischung. Entzündet sich das Gemisch, tanzen Flämmchen über dem Sumpfboden. Übrigens, in vielen Sagen kommen Irrlichter vor. Die für mich bekannteste ist die, dass man beim Auftreten von Irrlichtern sagt: Es gehen die Seelen der Verstorbenen auf Wanderschaft. Morgen schauen wir nach, ob wir wandernde Seelen am Born sehen können.“

Jetzt meldete sich Friederike: „Wieso wollen wir morgen zu einem Sumpf? Wir wollten doch die Höhle suchen?“

„Ist schon richtig Rike“, war die Antwort, „die einzige Höhle in der ganzen Umgebung ist auf der Karte in der Nähe des Borns eingetragen. Ehe du jetzt fragst, was ein Born ist, hier die Antwort: Früher sagte man zu einer Quelle oder Brunnen auch Born. So, nun kombiniere, und?“

„Ich versuche es, Opa“, Friederike hob den lehrmeisterhaft den Zeigefinger. „Die Höhle liegt wahrscheinlich oberhalb eines Tales, in dem es eine Quelle gibt. Wo Wasser ist, wäre Sumpf möglich. Wo Sumpf ist, wären Irrlichter möglich. Ist kein Sumpf zu erkennen, ist an der Erzählung von Oma Trudchen für uns wichtig, dass dies alles auf alte Sagenbildung zurückgeführt werden könnte. Und das hieße, es könnte hier Zwerge geben.“

„Zufrieden Herr Lehrer?“, Friederike lachte und verbeugte sich mehrmals vor ihrem Großvater und Lucas.

„Ausgezeichnet, Fräulein Nessiw!“, frozzelte Herr Nessiw zurück. „Sie erhalten eine Eins plus.“

Und ernsthafter fragte er: „Da es noch nicht dunkel ist, wollte ich mit euch eine kleine Wanderung machen. Ganz ruhig und gemächlich. Noch Lust oder seid ihr zu müde?“

Friederike und Lucas schüttelte den Kopf.

„Auf dann, folgt einem alten Mann!“ Herr Nessiw marschierte los. Was er an Tempo vorlegte, war weder ruhig und gemächlich. Da es ständig bergauf ging, mussten Friederike und Lucas sich ganz schön anstrengen, an ihm dran zu bleiben. Auf der Bergspitze angekommen, schnauften sie, währenddessen Herr Nessiw in dem Rucksack wühlte. Und was er alles hervorzauberte! Der Rucksack schien unergründlich: ein komplettes Abendbrot für drei Personen, Getränke und drei Taschenlampen. Mit den Worten „Der Rückweg zum Hotel erfolgt im Dunklen.“ übergab er Friederike und Lucas je eine Lampe.

Man hatte vom Berg einen wunderbaren Blick auf die Dörfer. Licht wurde in den Häusern angemacht, jetzt flammte die Straßenbeleuchtung auf, in Hirschrode kläfften gleich mehrere Hunde, vor dem Hotel hielt ein Auto.

Alles, aber auch alles wurde aufgegessen. Als Herr Nessiw zum Abmarsch rief, war es bereits dunkel. In der gleichen Reihenfolge wie beim Aufstieg, ging es jetzt einen steinigen Weg bergab. Als Friederike stolperte, konnte Lucas geradeso ihren Sturz verhindern, indem er ihre Hand ergriff. Und diese gab er dann bis zum Hotel nicht los. Und Friederike ließ ihn gewähren.

Man verabredete sich für um 8 zum Frühstück.

Der nächste Tag brachte keine Ergebnisse. Die Höhle am Born war keine Höhle mehr. Große Gesteinsbrocken im Eingang verhinderten nach 1 1/2 Metern den Einstieg und sumpfig war das Tal auch.

Der Besuch in Berghausen war erfolgreicher. Durch Zufall war ihr erster Gesprächspartner ein neunzigjähriger Dorflehrer, der fast sein gesamtes Leben hier verbracht hatte.

Als er erfuhr, dass Herr Nessiw auch Lehrer war, erzählte er freudig über alles Ungewöhnliche, das mit der Höhle nahe dem Orte zusammenhing. Auch Menschen sollen dort verschwunden sein. Die Höhle sei sehr tief. Heute dient die Höhle als Winterschlafplatz für die Fledermäuse.



Nach einer Ortsbesichtigung beschloss Herr Nessiw, dass dies der Ort sei, nachdem sie gesucht hatten. „Hierher fahren wir zum nächsten Vollmond!“ In der restlichen Zeit, die ihnen noch verblieb, erwanderten sie die Umgebung, Friederike sammelte Wurzeln und Baumpilze, und Lucas ging ihr zur Hand. Für beide waren das drei wunderschöne Tage.

## 21. Kapitel

-----

Heute stand auf dem Programm: Besuch der Trolle in Skandinavien. Skill holte Großvater und die Jungs sehr zeitig ab. Auch Marg und Tia kamen wieder mit. Sie gingen zum „Bahnhof“. So jedenfalls hatte Martin die Stelle bezeichnet, wo sie schon vor einigen Tagen mit dem Gleiter die Fahrt zum Vulkan angetreten hatten.

„Heute steht uns kein schneller Gleiter zur Verfügung“, erklärte Skill. „Diese Fahrten nach Skandinavien werden wöchentlich durchgeführt. Wir müssen unsere Verwandten mit allem Lebensnotwendigen versorgen. Unser Gleiter wird diesem Transport angehängt. Wir haben also eine lange Fahrt vor uns.“

Auch zum Erstaunen von Skill und seinen Kindern, öffnete sich von der anderen Seite ein Tor und Olin marschierte mit 10 Zwergenkindern zu ihnen.

„Wir kommen mit!“, lachte Olin. „Wir können den großen Raumgleiter benutzen. Wir sind schneller und fahren dem Transport voraus.“ Und sich an den überraschten Skill wendend: „Ich habe bei Nano ein bisschen nachgeholfen, damit wir mitkönnen. Ich muss doch wieder die Automatik kontrollieren und kann dabei meine Gruppe gleich einweisen.“

„Ist mir schon recht. Da haben die Kinder doch noch mehr Abwechslung. 20 Stunden Fahrt ist ganz schön lang“, erwiderte Skill.

In diesem Moment fuhr völlig geräuschlos der Raumgleiter vor. Große Türen öffneten sich, helles Licht gab den Blick in das Innere des Gleiters frei. „Herein, herein!“, rief Olin. Anton betrat als Erster den Gleiter.

„Oooh!“, Anton war völlig verduzt. „Komm Martin, das musst du sehen!“

Und Martin blieb nach Eintritt sofort stehen, schaute sich um und gab ein sehr überraschtes „Mannomann!“ von sich.

Als der Raumgleiter vorfuhr, hatte Anton noch gedacht: Und da sollen alle Platz finden? Das, was er jetzt sah, war ein riesiger Raum, taghell erleuchtet, mit Sesseln, Tischen und Stühle ausgestattet.

„Hier passen 100 Menschen rein!“ Martin war begeistert.

„Nein, nein“, Olin lachte, „höchstens 20 und keine Menschen, sondern Zwerge. Kommt, ich zeige euch alles!“

Für alle unbemerkt hatten sich die Türen geschlossen und der Gleiter setzte sich in Bewegung. Skill und Großvater nahmen in sehr bequemen Sesseln Platz, die sich sofort dem Körper anpassten. Und als Großvater dachte: Hier könnte man sogar schlafen, klappte sich der Sessel zur Liege auseinander und leise melodische Musik erklang. Bei seinem erschrockenen Ruf „Zurück!“ wurde die Liege wieder zum Sessel.

Skill sagte schmunzelnd: „Du siehst Alfred, keine Technik ohne Tücken.“

Die Zwergenkinder hatten sich an den Tischen versammelt und begannen zu spielen. Marg war bei ihnen, während Tia sich Skill angeschlossen hatte.

Olin war in der Mitte des Raumgleiters stehen geblieben und erläuterte das Konzept der Gestaltung: „Da wir zu den Trollen sehr lange unterwegs sind, diese Strecke ist noch nicht für unsere superschnellen Gleiter ausgebaut, haben wir den Raum so gestaltet, dass nie das Gefühl der Enge auftreten soll. Viele optische Tricks sind in dem Konzept enthalten. Alles sieht weiter und großräumiger aus, als es in Wirklichkeit ist. Schaut!“ Er ging zur Wand und



betätigte eine Vorrichtung. „Was wollt ihr sehen? Einen Vulkanausbruch? Eine Meeresküste mit Brandung oder lieber den Bergwinter in den Alpen?“

„Das Meer!“, rief Martin schnell.

„Hier ist dein Meer, Martin!“ Olin zeigte auf die Wand, wo Martin das Vorderteil des Gleiters vermutete.

„Hast du Lust zu baden, Martin? Dann los! Tia, du auch?“ Tia schüttelte den Kopf. Aber Anton zog schon seine Sachen aus und watete ins Wasser. Martin prüfte erst mit der großen Zeh die Wassertemperatur, ehe er sich auch ins Nass begab.

„Wie weit kann ich ins Wasser gehen?“, fragte er Olin.

„Probier es aus!“, antwortete ihm Olin.

Martin watete ins Wasser, Anton sielte sich in der leichten Brandung. Etwa 10 Schritte hatte Martin gemacht, dann stand er vor einer unsichtbaren Wand. Er konnte die Hand ausstrecken, aber fühlen konnte er kein Hindernis. Eine unsichtbare Kraft verhinderte jedes Weitergehen.

Olin stand strahlend am Ufer und erklärte selbstbewusst: „Meine Erfindung!“

Jetzt fragte Anton: „Kann ich denn auch in den Bergen klettern?“ Und als Olin nickte, fragte er nach: „Dann kann ich auch den Vulkan besteigen und Lava einsammeln?“

„Besteigen nur bis zu einer bestimmten Höhe. Dann wird es zu heiß, sodass du von allein aufhörst, weiterzuklettern.“

In der Zwischenzeit waren die Zwergenkinder auch im Wasser und sie vollführten Wasserspiele. Anton und Martin spielten sofort mit.

Großvater führte unterdessen mit Skill ein sehr interessantes Gespräch zum Thema Trolle. Skill machte sehr deutlich, welche Probleme die Zwerge seit ihrer Umwandlung zu lösen hatten. Während bei der Mehrheit der Majokaner in der Umwandlung es zu einer Fehlentwicklung des Kehlkopfes kam und damit die Sprechmöglichkeiten nicht ausgebildet wurden, zeigten sich bei einer kleinen Gruppe der Majokaner Fehlmutationen.

So konnten sie, die Menschen nannten sie später Trolle, zwar sprechen, aber ihre Gestalt war unförmig. Geistig blieben sie, mit einer Ausnahme, weit hinter einem normalen Zwerg zurück. Sie waren zwar äußerst gutmütig und gutgläubig, wurden sie aber geärgert, dann entwickelten sie eine unglaubliche Energie, um ihrem vermeintlichen Gegner zu schaden.

„Ach“, sagte Großvater, „deshalb sind Trolle so anstrengend.“

„Ja“, erwiderte Skill, „deswegen und weil sie auch sonst nicht wissen, wie sie mit ihrer ungeheuren Kraft umgehen können.“

Unterdessen hatten Olin, die Jungs, Tia und Marg sich zu ihnen gesetzt.

Olin mischte sich in das Gespräch ein: „Leider hatten wir durch die Trolle mehrere Todesfälle unter den Zwergen. Die Trolle wollten freundlich sein und haben Zwerge an ihre Brust gedrückt und dabei sind diese erstickt. Und einmal hätten sie fast das ganze Volk der Zwerge vernichtet.“

Anton fragte: „Ist das denn bei eurer tollen Technik überhaupt möglich?“

„Und ob!“, erwiderte Olin. „Trolle sind so neugierig und wollen alles untersuchen. Sie lebten früher nicht nur in Skandinavien, sondern auch mitten unter uns. Nichts, aber auch gar nichts war vor ihnen sicher. Sie entwendeten Tarnmützen und -umhänge, zertrampelten die Gemüsebeete und spielten mit den Früchten Fangeball. Der GROSSE RAT hatte deswegen einige Zwerge beauftragt, nur auf die Trolle aufzupassen und das Tag und Nacht. Sie wurden Troll-Begleiter genannt. Trotzdem gelang es einem, in die lebensnotwendige Schaltzentrale einzudringen und an allem herumzuspielen. Das Ergebnis könnt ihr euch denken: Wir hatten keine Energie, alle Pflanzen wurden vernichtet, es konnte kein Austausch mit der Erdluft erfolgen, wir waren im Stein begraben. Denn dank unserer Sicherheitsschutzwalles war eine Rettung, indem wir auf die Erdoberfläche gehen, auch nicht möglich. Dieser Troll hatte so viel Schaden angerichtet, dass alle Spezialisten mehrere Wochen brauchten, um wenigstens die wichtigsten Funktionen wieder zu aktivieren. Wir, d. h. unsere Urgroßeltern, haben damals erkannt, wie anfällig auch die ausgeklügelte Technik sein kann.“



„Wie wurde aber damals das aktuelle Luftproblem gelöst?“, fragte Großvater. Skill antwortete: „Mit der einfachsten Technik! Wir gruben einen neuen Gang zur Erdoberfläche. Nicht weit von eurem Ort entfernt, auch im Idenwald gelegen, wurde ein Ausgang geschaffen, der seit dieser Zeit nie völlig verschlossen wurde. Ich glaube, ihr nennt den Ort Berghausen.“

Martin wollte jetzt wissen, warum sie nicht nach ihrem Hineinrutschen in die Höhle sofort durch diesen Ausgang zur Erde zurückgelangen konnten.

Olin sagte lachend: „Ja, das ist unser ständiges Problem. Wir brauchen den Sicherheitsschutz, und damit er funktioniert, brauchen wir wieder die modernste Technik. Es wurde jetzt ein Notprogramm installiert. Sollten jetzt durch widrige Umstände lebensnotwendige Einrichtungen, wie z. B. der Luftaustausch, nicht mehr funktionieren, öffnet sich ein gewaltiger Ausgang. Alle Zwerge könnten sich retten.“

„Hätte man dann nicht das Notprogramm für uns in Kraft setzen können?“, fragte jetzt Anton. „Geht leider nicht“, Skill schüttelte den Kopf, „damit unsere Sicherheit gewährleistet ist, erfolgt dies völlig automatisch nur bei Havarien.“

„Musste das Notprogramm schon mal starten?“, fragte Martin.

„Ich selbst kann mich nicht daran erinnern, aber mein Großvater hat mir davon erzählt. Ausgelöst wurde es durch ein gewaltiges Erdbeben. Das Notprogramm hat perfekt funktioniert. Mein Großvater hat es mit sehr großem Stolz erzählt. Sein Vater war nämlich der Erfinder.“

„Ihr müsst wissen“, sagte Skill lächelnd, „Olins Familie ist eine Erfinderfamilie. Bei allen wichtigen Entwicklungen hat diese Familie einen großen Anteil.“

Olin nickte geschmeichelt.

„Übrigens Alfred, ihr werdet uns über den Ausgang von Berghausen verlassen. Er ist selbst für große Menschen gut zu begehen.“

Anton wollte noch Fragen stellen, wie und wo das Löschen der Erinnerung vor sich gehen sollte, aber Skill erzählte schon wieder über die Trolle. So nahm er sich vor, Skill bei einer besseren Gelegenheit danach zu fragen.

Skill gab jetzt Verhaltenshinweise für den Umgang mit Trollen:

1. Sollte man sich nicht von ihnen umarmen lassen!
2. Wenn man lacht und der Troll denkt, man lacht über ihn, kann er sehr ärgerlich werden. Dann sollte man ganz ruhig mit ihm reden und ihm dabei nicht in die Augen sehen.
3. Trolle betteln ständig. Sie wollen alles haben, alles mitnehmen. Es darf ihnen nichts gegeben werden, sonst steht man zum Schluss nackt da.

„Und noch etwas ist sehr wichtig“, ergänzte Olin. „Zeigt ihnen nicht, wo die Technik ist! Das ist wichtig - zu ihrer eigenen Sicherheit! Sonst bringen sie sich selbst um, indem sie die Anlagen demolieren.“

„Den Menschen in Skandinavien sind Trolle aus der Sage bekannt. Gab es denn früher Kontakte zu den Menschen?“, fragte Großvater.

„Ja, die gab es“, sagte Skill, „mehr als uns lieb war. Die Trolle hatten einen Ausgang gegraben und ihn vor uns verheimlicht. Durch diesen sind sie dann auf die Erde spaziert und haben Menschen erschreckt. Auch die gestohlenen Tarnkappen und -umhänge wurden von ihnen zum Ärgern der Menschen genommen. Einige tauschten Edelsteine, ebenfalls gestohlen, gegen wertlosen Plunder ein. Als es zu mehreren Todesfällen kam, sowohl bei den Menschen als auch bei den Trollen, forschten wir nach, bis dieser Ausgang gefunden wurde. Seit dieser Zeit hat kein Troll mehr die Erdoberfläche betreten. Drei Zwerge leben auch heute ständig bei den Trollen, die Troll-Begleiter. Die Trolle haben einen sehr großen Respekt vor ihnen. Sie werden es auch sein, die uns zu den Trollen begleiten.“

„So, das reicht zur Einführung in das Reich der Trolle!“, meinte Olin, „Genießen wir jetzt ein ausgedehntes Mittagessen, hinterher können wir uns ausruhen und dann lade ich euch zu einer Bergtour in die Alpen ein.“



So verging die lange Fahrzeit sehr rasch. Anton und Martin kletterten und spielten bis zum Abendbrot mit den Zwergenkindern. Danach wurde die Abendwäsche im Meer durchgeführt. Erschöpft, aber glücklich schliefen alle bis zur Ankunft bei den Trollen in ihren zu Liegen umgewandelten Sesseln.

## 22. Kapitel

-----

Gefrühstückt wurde noch im Raumgleiter. Großvater merkte, dass die Zwergenkinder sehr aufgeregt waren. Er fragte deshalb Olin, ob dies eine Bedeutung hätte. Olin verneinte. Auch für einen Zwerg ist der Besuch bei den Trollen etwas Besonderes, deshalb auch die Aufregung. So wie bei den Menschen Sagen und Legenden sich über Zwerge und Trolle gebildet haben, gibt es auch viele Erzählungen über die Trolle. Eine besonders schöne erzählte Olin: „Es hat sich vor langer Zeit zugetragen, dass ein Zwerg, er hieß Lago, in das Reich der Trolle aufbrach. Er wollte die ungeheure Kraft testen, die den Trollen nachgesagt wurde. Er hatte eine Maschine gebaut, die mit einem Troll kämpfen konnte. Als nun Lago den Gleiter verließ, wurde er sofort von einer Gruppe Trolle umzingelt. Alle freuten sich über die Maschine, die sie als geschenktes Spielzeug betrachteten. Sie untersuchten die Maschine. Schließlich fand ein Troll einen kleinen Hebel, mit dem er die Maschine in Gang setzte. Die Maschine wurde zu einem Kampfroboter, umklammerte den am nächsten stehenden Troll und warf ihn zu Boden.

Alle waren erstaunt. Dann trat der nächste Troll vor und wieder entwickelte sich die Maschine zum Kampfroboter. Und das ging so weiter und so fort, bis alle Trolle die Kraft der Maschine getestet hatten. Jetzt stellte sich der Anführer der Gruppe hin und erklärte die Maschine zum König, denn bisher hatte kein Zwerg und kein Mensch einen Troll im Ringkampf besiegt. Die Maschine bekam einen Ehrenplatz und wurde von allen Trollen ehrfürchtig begrüßt. Und wenn ein junger Troll seine Kräfte ausprobieren wollte, holten sie die Maschine hervor, sprachen mit ihr wie zu ihresgleichen und baten um einen ehrlichen Kampf. Es soll bisher keinem Troll gelungen sein, die Maschine zu besiegen. Lago aber wurde so etwas wie ein Ehrenbürger. Häufig besuchte er die Trolle und genoss deren Achtung und Respekt. Kein Troll soll ihm je zu nahe getreten sein. Noch heute heißt es bei den Zwergen, wenn einer besonderes Ansehen genießt: Er ist ein Lago!“

„Können wir die Maschine sehen?“, fragte Martin.

„Kein Zwerg hat sie bisher gesehen. Sie existiert wohl nur in den Köpfen der Zwerge. Es ist eben nur eine Sage“, antwortete Olin.

„Schade“, warf Anton ein, „ich hätte zu gern meine Kraft getestet. Vielleicht kämpft ein Troll mit mir?“

„Vorsicht!“, rief jetzt Tia „Schau dir erst einmal einen lebenden Troll an. Dann vergeht dir das Abenteuer!“

Skill nickte lachend. „Komm, schau sie dir an!“

Die Raumgleitertür hatte sich geöffnet und in einer riesigen Halle standen mehrere Trolle und ein Zwerg, der Troll-Begleiter.

Als Martin die Trolle sah, flüsterte er seinem Bruder zu: „Willst du immer noch mit einem Troll kämpfen?“

Anton schüttelte nur den Kopf. Der größte Troll war gut und gerne 2,20 Meter hoch, breit wie ein Schrank. Unförmig war der Kopf und das Besondere im Gesicht war die Nase, groß und schwer hing sie hinunter. Schön waren die Trolle beim besten Willen nicht.

Als die Trolle die Menschen sahen, schauten sie erschrocken. Seit der Kontakt zu den Menschen unterbunden wurde, haben sie nur Zwerge gekannt. Besonders Großvater hatte es ihnen mit seiner Größe angetan. Ein kleinerer Troll, ein Junge, drängelte sich durch die Reihe



bis zu Großvater und dann geschah es. Ehe ein Zwerg einspringen konnte, stürzte er sich auf Großvater und umarmte ihn ungestüm. Dabei schmatzte er und versuchte seine Nase an die des Großvaters zu reiben. Großvater konnte sich aus der Verklammerung nicht lösen. Vor Anstrengung wurde er ganz rot. Das wiederum muss der junge Troll als Freude des Großvaters aufgefasst haben und drückte ihn noch heftiger an seine Brust.

Jetzt endlich konnte der Zwerg, der mit den Trollen gekommen war, einschreiten. Er redete sehr energisch in einer unverständlichen Sprache mit den Trollen. Darauf löste sich ein Troll, es war die Mutter des jungen Trolls, aus der Gruppe und ging zu ihrem Sohn. Der erhielt einen kleinen Klaps, und der heulte auf, ließ aber Großvater jetzt los. Er versteckte sich nun heulend hinter seiner Mutter. Die Trollmutter streichelte Großvater liebevoll die Wangen, was wohl eine Entschuldigung sein sollte.

„Jetzt weiß ich, warum ihr die Trolle sehr anstrengend findet“, sagte Großvater zu Skill und holte erst einmal tief Luft. Als die Trolle sich mit dem Zwerg entfernten, drehte sich der junge Troll nach Großvater um, lachte und winkte ihm zu.

„Alfred, du hast einen Freund bei den Trollen“ Olin lachte.

Nach diesem Zwischenfall verabschiedete sich Olin mit seiner Gruppe. Erst am Abend würden er und die Zwergenkinder wieder im Raumgleiter erscheinen.

Skill stellte den Troll-Begleiter vor. Er hieß Lur und lebte schon viele Jahre mit den Trollen. Anton wollte wissen, was dies für eine Sprache war, mit der er auf die Trolle eingeredet hatte. Lur antwortete: „Es ist eine Kunstsprache, welche die Trolle über die Jahrhunderte entwickelt haben. Einige Wörter entnahmen sie unserer alten Sprache, der Sprache der Majokaner. Auch sind nordische Wörter dabei und dann haben sie noch eigene Wortschöpfungen hinzugefügt. Man braucht nicht lange, um dies zu lernen, denn ihr Wortschatz ist äußerst gering.“

„Aber wie verschafft ihr euch Respekt bei den Trollen?“, fragte jetzt Martin. „Wenn die einen Zwerg angreifen, zerquetschen sie ihn doch!“

„Oh ja, die Kraft hätten sie“, antwortete Lur. Er zeigte auf seine Bekleidung und fuhr fort: „Deshalb bedienen wir uns eines Körperschutzes. Kein Troll kann diesen Schutzanzug knacken. Das haben sie schnell herausgefunden und wissen, dass sie uns nichts anhaben können. Das hilft uns bei unserer Arbeit.“

Lur führte sie durch das Reich der Trolle. Vieles erinnerte an die Räume der Zwerge, nur die Einrichtungsgegenstände entsprachen der Größe der Trolle. Martin probierte Tisch und Stuhl aus und kam sich fast wie ein Zwerg vor - so groß waren die Möbel.

Auf ihrem Rundgang trafen sie auf Olin mit seiner Gruppe. Der war richtig zornig. Hatten doch seit der letzten Kontrolle wieder Trolle versucht, die Sicherheitstechnik mit roher Gewalt zu knacken.

„Jetzt habe ich eine Sicherung extra eingebaut. Die knackt nicht der stärkste und klügste Troll“, knurrte er und war bald darauf wieder der fröhliche und heitere Olin.

Als die Mittagszeit herankam, fragte Lur, ob sie im Raumgleiter oder bei den Trollen essen wollten.

Großvater und die Jungs entschieden sich für ein gemeinsames Mahl mit den Trollen.

„Ich muss euch aber darauf aufmerksam machen, die Tischmanieren meiner Trolle sind nicht die besten“, sagte Lur.

„Vielleicht kann ich mir was abgucken“, feixte Martin und das brachte ihm ein Lächeln von Marg und einen Rippenstoß von Anton ein.

„Hab doch nur Spaß gemacht“, entschuldigte er sich.

Die Vorwarnung durch Lur war durchaus gerechtfertigt. Obwohl er die Trolle aufgefordert hatte, den Gästen zu Ehren sich ordentlich zu benehmen, hielt diese Ermahnung nur kurze Zeit vor. Dann zeigten die Trolle, wie sie immer aßen. Sehr schnell flog auch gleich eine Schüssel zum Nachbartisch und der gesamte Inhalt verteilte sich auf dem Tisch. Man fegte dann die Speisen in die Schüssel zurück oder gleich auf den Fußboden.



Gegen Ende des Essens, machte ein junger Troll auf sich aufmerksam. Er winkte zum Großvater hinüber.

„Lur, was will er von mir?“, fragte Großvater.

„Das ist dein neuer Freund Koki, der dich so herzlich gedrückt hat. Du sollst mit ihm gehen.“ Dazu hatte Großvater gar keine Lust. Er hatte das beklemmende Gefühl bei der Umarmung noch nicht vergessen.

„Können wir gehen?“, fragte Anton den Großvater.

Großvater schaute fragend zu Lur und Skill.

„Es dürfte nichts passieren“, sagte Lur. „Ich rede aber vorher noch mit Koki.“

Jetzt wollten auch Marg und Tia mitgehen. Skill gab ihnen zögernd die Erlaubnis. Fast entschuldigend sagte er zu Großvater: „Weißt du Alfred, man hat so viel über die Trolle gehört, dass ich wahrscheinlich zu vorsichtig bin.“

Lur kam von Koki zurück und brachte vorsorglich vier Schutzanzüge mit.

Skill dankte ihm erleichtert und Lur meinte: „Ich kenne meine Schützlinge. Ihre Zuneigung kann sehr weh tun.“ Und zu den Kindern gewandt, sagte er: „Schlüpft in die Schutzanzüge, sie sind aktiviert. Sie behindern euch nicht in der Bewegung und sind sehr leicht. Kein Troll kann den Schutz knacken. Solltet ihr doch irgendwie in Bedrängnis geraten, schreit:

„Hoggolomie!“ Das heißt in der Trollsprache soviel wie: `Lass sofort los!`. Das hilft immer!“

Die Jungs zogen mit Tia und Marg los und winkten Koki, der lächelnd zurückwinkte.

„Ganz wohl ist mir nicht“, meinte Großvater zu Skill. Der nickte nur und blickte besorgt hinter den Kindern hinterher.

„Man kann doch nicht alles verbieten“, sagte er.

Lur beruhigte Skill und Großvater: „Es wird nichts passieren, glaubt mir.“

Koki hatte inzwischen Anton und Martin an die Hand genommen, diese wiederum fassten Tia und Marg an. Und sofort standen vier weitere halbwüchsige Trolle auf und schlossen sich der Gruppe an.

Koki führte sie durch mehrere halbdunkle Gänge bis zu einer unscheinbaren Tür. Diese öffnete er mit viel Kraft und ertastete den Hebel für das Licht.

Was die Kinder jetzt zu sehen bekamen, verblüffte sie. Auf einem hohen Stuhl saß ein kleiner metallener Troll.

„Das ist die Kampfmaschine, der Roboter des Lago“, flüsterte Tia.

„Also doch keine Sage!“, stimmte ihr Anton zu.

Koki strahlte, sprach mit dem Roboter und stellte ihn vor sich auf. Fragend blickte er sich um. Einer der Trolle trat vor. Koki betätigte einen kleinen Hebel und der Roboter begann, sich zu bewegen. Der Troll hatte gegen ihn keine Chance. Ehe man sich versah, lag der Troll auf dem Boden. Der Roboter stellte sich auf, verbeugte sich und bewegte den Kopf in alle Richtungen, als wenn er nach dem nächsten Kämpfer Ausschau hielt.

Alle Trolle testeten ihre Kraft, zuletzt versuchte es Koki. Sein Kampf dauerte am längsten.

Aber auch er musste sich der Kraft der Maschine beugen.

„Martin, ich versuche es auch. Ich glaube, ich kann den Roboter besiegen“, flüsterte Anton Martin zu.

„Du bist verrückt!“, erhielt er zur Antwort.

„Pass auf, was ich mache!“, rief Anton. „Du kannst ihn auch besiegen!“

„Ich auch?“, Marg fragte.

„Du auch, Marg!“, Anton nickte. „Auf der linken Seite ist ein ganz kleiner Hebel, nur so groß wie ein Vorsprung. Ich geh davon aus, dass jeder Roboter auch einen Mechanismus zum sofortigen Abstellen hat und ich glaube, das ist eine Sicherung, die Lago damals eingebaut hat.“

„Das vermutest du! Wissen tust du das aber nicht!“, sagte jetzt Tia. „Ist dieser Kampf nicht leichtsinnig? Wenn dir was passiert?“



„Wer wagt, gewinnt! Außerdem trage ich den Schutzanzug“, sprach Anton und trat vor. Die Trolle nickten zustimmend.

Anton stand jetzt vor dem Roboter und der Kampf begann. Anton war machtlos gegen die Kraft des Roboters. Der hob ihn sogar vom Boden hoch, als wäre er ein Sack Federn. Dank des Schutzanzuges spürte Anton aber keine Schmerzen. Er war bei allen Umarmungen des Roboters bemüht, mit der Hand an den Vorsprung auf der linken Seite zu kommen. Als ihn der Roboter zu Boden geschmissen hatten, gelangte er im Fallen an den Vorsprung, drückte so heftig er konnte und war selbst vom Ergebnis überrascht. Der Roboter fiel hin, legte sich auf den Rücken und blieb liegen. Anton stand strahlend auf und verbeugte sich. Die Trolle redeten ganz wild durcheinander, dann traten Koki und ein anderer Troll zu Anton, fassten ihn unter die Arme und setzten ihn auf den Stuhl, auf dem vorher der Roboter gesessen hatte. Den Roboter ließen sie achtlos liegen. Dafür hoben sie den Stuhl mit Anton hoch und bewegten sich in Richtung Speisesaal.

„Was ist denn jetzt los?“ fragte Martin erschrocken.

„Ich denke mir, sie feiern Anton als neuen König. Fragen wir Lur. Kommt, wir gehen hinterher!“, antwortete Tia. Sie liefen den Trollen schnell hinterher.

Das Gejohle wurde immer lauter. Die fünf Trolle vollführten einen furchtbaren Krach.

Im Speiseraum erhoben sich Großvater, Skill und Lur.

„Lur, weißt du, was das bedeutet?“, fragte Skill besorgt.

In diesem Augenblick marschierte die johlende Gruppe Trolle in den Saal. Sie trugen den Stuhl hoch über ihren Köpfen und in dem Stuhl saß, verlegen um sich blickend, Anton.

Jetzt lachte Lur laut. „Ich verstehe sie jetzt!“, rief er, das Gejohle versuchend zu überschreien.

„Sie feiern ihren neuen König. Und das ist kein anderer als Anton. Er hat eine Kampfmaschine als Erster besiegt. Und dafür haben sie ihn zum König ernannt.“

Die Trolle vollführten mehrere Ehrenrunden im Speisesaal, dann setzten sie den Stuhl an der Stirnseite des Saales ab. Alle Trolle erhoben sich und stellten sich vor Anton auf, einige versuchten, ihm die Füße zu küssen, aber Anton versteckte sie unter dem Stuhl. Ihm war diese Ehrung peinlich. Das hatte er nicht erwartet.

Völlig außer Atem stürmte jetzt Olin mit seinen Zwergenkindern herein.

„Ist was passiert? Spielen die Trolle verrückt? Kann ich helfen?“, sprudelte es aus ihm heraus.

„Alles in Ordnung“, lachte Lur, „sie feiern nur Anton - ihren neuen König.“

„Wieso neuer König?“ kam von Olin die Gegenfrage.

„Lassen wir doch die Kinder erzählen, was überhaupt passiert ist“, sagte jetzt Skill und forderte Tia auf, zu berichten.

Als Tia mit ihrer Darstellung der Ereignisse fertig war, schüttelte Olin den Kopf und murmelte: „Also doch keine Sage. Die Maschine des Lago existiert. Toll, so eine Technik! Der Lago konnte was!“ Und Olin nickte anerkennend.

## 23. Kapitel

-----

Lur ließ die Trolle ihren neuen König noch eine Weile feiern, dann erlöste er Anton. Er stellte sich neben Anton auf und hielt eine Rede, die allen Gästen sehr lang vorkam. Die Wirkung setzte aber schon ein, bevor Lur geendet hatte. Die Trolle verneigten sich alle in Richtung Anton, drehten sich um und gingen durch die beiden großen Türen hinaus.

„Das hätten wir geschafft, Anton“, sagte er, „jetzt bist du erlöst.“

Am Tisch wurde Anton lachend begrüßt. Alle erhoben sich und Olin rief: „Ehre dem König Anton, dem Bezwiner der Kampfmaschine, die einst der kluge Lago ersann.“

Jetzt fragte Skill sich an Lur wendend: „Was hast du denn den Trollen erzählt, das sie so schnell von ihrer Königsverehrung abgelassen haben?“





„Ach“, sagte Lur, „eigentlich nur, dass, wenn sie sehr brav sind und keine Anlagen demolieren ihr neuer König bald zurückkommen wird.“

„Aber wir kommen doch nicht mehr zurück!“, Martin schaute Lur mit großen Augen an.

„Ach Martin, das wissen die Trolle doch nicht. Und dann gehe ich davon aus, dass ihr Gedächtnis sehr kurz ist“, erwiderte Lur.

Olin schüttelte den Kopf und meinte: „Ich hoffe für dich und deine Arbeit hier, dass du recht hast. Wenn ich daran denke, dass die Verehrung der Kampfmaschine durch die Trolle schon über mehrere hundert Jahre dauerte, zweifle ich sehr.“

Nachmittags war nicht mehr viel Zeit für Erkundungen im Reich der Trolle. Lur schlug ihnen vor, die Trollschule zu besuchen. Sein Kollege hätte sich bereit erklärt, den Menschen zu zeigen, was Trolle lernen.

Und dieser Besuch in der Trollschule war ausgesprochen lehrreich. Großvater hatte, vom allgemeinen Verhalten der Trolle ausgehend, erwartet, dass in der Schule nur das Einfachste gelehrt wurde. Sehr überrascht waren alle, als sie sahen, was in der Mathematikstunde gelehrt wurde. Das waren keine Grundrechenarten. Nein, das war höhere Mathematik, von der weder die Jungs noch Großvater eine Ahnung hatten.

„Das hätte ich nie erwartet, Lur“, sagte Großvater.

Der antwortete: „Trolle haben eine ausgesprochene Mathematikbegabung. Vor längerer Zeit gab es einen Troll, er wurde von allen nur der Professor genannt, der löste die schwierigsten Rechenoperationen in einer an Hexerei erinnernden Geschwindigkeit. Kamen die Zwerge mit solchen mathematischen Aufgabenstellungen nicht weiter, holten sie den Professor. Und das Widersprüchliche an ihm war genau wie bei allen Trollen, im nächsten Augenblick benahm er sich wie ein unerzogenes kleines Kind.“

Er stöhnte leise und setzte hinzu: „Und solche Genies dann beaufsichtigen, damit kein Unheil angerichtet wird, ist sehr anstrengend.“

Auf der langen Fahrt zurück zur Siedlung der Zwerge vergnügte man sich am Strand, genoss das ausgezeichnete Essen und erinnerte sich lachend an die Krönungsfeier.

Anton gelang es, Skill nach dem Ablauf ihrer Verabschiedung aus dem Zwergenreich zu fragen. Er stellte seine Fragen aber so wirr und ungeschickt in der Wortwahl, Martin meinte sogar, Anton solle doch aufhören, rumzueiern, dass Skill ihm mit einer Gegenfrage weiterhalf: „Du willst bestimmt wissen, wie und wo ihr uns verlassen werdet?“

Anton nickte erleichtert.

Skill gab ihm die erhoffte Antwort: „Der alte Eingang, durch den ihr zu uns gelangt seit, ist inzwischen komplett umgebaut. Dort kommt keiner mehr raus oder rein. Bei Berghausen wird der Eingang zu Vollmond für euch geöffnet sein. Teel habt ihr ja bereits kennen gelernt, als ihr euren Eltern und der Großmutter einen Traum geschickt habt. Er ist der Fachmann, der euch genau einweisen wird. Soviel mir bekannt ist, hat man die Anlage, mit der eure Erinnerung an uns gelöscht werden soll, im Eingang bei Berghausen - ich sage wohl besser im Ausgang - installiert. Ein heller Lichtkegel wird aufflammen, ihr tretet in den Kegel ein. Ihr werdet nichts außer einer angenehmen Wärme im Kopf spüren. Nach etwa einer Minute ist alles vorbei. Ihr werdet die Höhle verlassen und euch nicht mehr an uns erinnern. Bereits zehn Minuten vorher wird ein künstliches Fluggerät, Teel nennt es den Vampir, in den Nachthimmel aufsteigen und ein großes Gebiet bestrahlen, damit alle Menschen die Erinnerung an eurer Verschwinden vergessen.“

„Eigentlich sehr schade, dass ich alles vergessen soll“, meinte Martin, „wir haben so viele schöne Tage bei euch verbracht. Und wie interessant das alles war.“

„Tröstet es dich, wenn ich dir sage, dass alle Zwerge euch in ihrer Erinnerung behalten werden?“, erwiderte Skill. „Glaub mir Martin, so ist es das Beste für euch.“

Großvater drückte Martin an sich und sagte: „Skill hat recht. So ist es das Beste für uns!“



Anton war bis zum Ende der Fahrt sehr schweigsam. Er setzte den Zipfel seiner Mütze nach vorn, um seine Gedanken vor den anderen zu verbergen. Denn in seinem Kopf reifte jetzt der Plan, den er während der Erinnerungslöschung umsetzen wollte.

Geschlafen wurde wieder im Raumgleiter. Als sie sich von Skill und seinen Kindern verabschiedeten, sagte Skill: „Dies ist eurer letzter Tag bei uns. Der GROSSE RAT möchte euch mit einer kleinen Feier verabschieden. Alle Zwerge, die ihr persönlich kennengelernt habt, werden mit ihren Angehörigen dabei sein. Nano erwartet euch um 15 Uhr Menschenzeit. Er holt euch persönlich in eurer Wohnung ab. Damit möchte er seine Hochachtung euch gegenüber ausdrücken.“

„Wir werden pünktlich bereit sein“, erwiderte Großvater.

Die Zeit bis 15 Uhr vertrieben sich die Jungs mit Tia und Marg. Diese hatten Anton und Martin zu sich nach Hause eingeladen und zeigten jetzt Anton und Martin ihre neuesten Spiele.

„Schade, dass ich solch ein Spiel nicht mitnehmen kann. Würden mich meine Freunde auf der Erde beneiden!“ Martin sprach vor sich hin.

„Ich würde vieles mitnehmen wollen: eine Tarnkappe, eine Zipfelmütze, meinen Zeitmesser“, antwortete Anton auch leise. „Es ist doch schade, dass wir das alles vergessen sollen.“

Tia hatte dem Gespräch aufmerksam zugehört. Jetzt mischte sie sich ein: „Ich habe darüber auch mit meinem Vater gesprochen. Er hat nur gesagt, die Zeit sei noch nicht reif für ein friedliches Zusammenleben von Menschen und Zwergen. Noch müssen wir uns vor den Menschen verbergen. Verstehen tue ich das auch nicht. Sind wir nicht prima miteinander ausgekommen?“

„Ja“, sagte Anton, „die Erwachsenen sehen manchmal Probleme, wo doch gar keine sind. Opa machte sich die ganze Zeit Gedanken darüber, was wir erzählen, wenn wir auf der Erde zurück sind. Erst, nachdem die Oberen eures GROSSEN RATES mit Opa gemeinsam beschlossen hatten, die Gedächtnisse der Menschen zu verändern, ist er wieder richtig sorgenfrei. Soll einer die Erwachsenen verstehen. Ob Mensch oder Zwerg, sie denken anders!“

Und nach einer längeren Pause fügte er hinzu: „Vielleicht hilft noch einmal ein Zufall, dass ich zu euch komme. Würdest du dich freuen, Tia?“

„Und wie“, erwiderte sie, „das wäre das schönste Geschenk für mich!“

Marg pflichtete ihr bei: „Für mich auch! Aber das wird nicht eintreten. Ich habe einem Gespräch zwischen unserem Vater und Nano zugehört. Nano hatte gesagt, dass jetzt alle alten Eingänge so abgesichert sind, dass sich keine Menschen mehr zu uns verirren können. Eigentlich schade! Die Tage mit euch waren auch für mich sehr schön.“

Martin kramte jetzt in seiner Tasche und gab Marg seinen Zeitmesser: „Ich kann ihn sowieso nicht mitnehmen. Behalt ihn zur Erinnerung, Marg.“

„Das ist eine prima Idee, Martin!“, rief Anton, „Tia, nimm meinen Zeitmesser. Wenn ich vielleicht doch mal wieder bei euch bin, kann ich ihn wieder benutzen.“

Marg und Tia nahmen die Gegenstände und legten sie in den Schrank.

„Wir heben sie zur Erinnerung an euch auf“, sagte Tia.

Die Zeit war fortgeschritten, Skill kam ins Zimmer.

„Ihr müsst jetzt zurück zu eurem Großvater“, sagte er. „In einer halben Stunde beginnt das Fest.“

Großvater hatte es sich auf der Liege bequem gemacht und in Gedanken schon Abschied von den Zwergen genommen. Er freute sich auf das Zuhause, seine Frau wieder in die Arme schließen zu können, seinen Sohn und seine Schwiegertochter wieder zu sehen.

Als Martin und Anton ins Zimmer kamen, erhob er sich und sagte: „Machen wir uns fertig. Noch einmal kommen wir nicht hierher zurück.“

Martin erzählte, dass sie ihre Zeitmesser Marg und Tia zur Erinnerung gegeben hatten.



„Das war eine prima Idee“, sagte Großvater, „mitnehmen können wir sie sowieso nicht. Wir könnten nicht erklären, wie wir zu solch wertvollen und geheimnisvollen Zeitmesser gekommen sind. Ich werde Skill auch meinen Zeitmesser geben.“

Die Jungs wuschen sich schnell. Großvater ließ die Katzenwäsche durchgehen. Er nahm den Rucksack aus einem Regal und murmelte: „Mehr hatten wir nicht. Hammer, Beutel für Steine, Papier und Schreibstift. Essen und Trinken haben wir zu uns genommen. Also ..., kann`s losgehen.“ Vergessen hatte Großvater die Taschenlampe mit Olins Spezialbatterie. Und Anton erinnerte ihn nicht daran, sondern steckte sie heimlich ein.

In diesem Augenblick trat Nano gefolgt von Skill und seiner Familie ein.

„Wir möchten euch zum Fest abholen“, sagte er. „Alle, die ihr kennengelernt habt, sind mit ihren Familien im Festsaal erschienen. Können wir?“

Großvater nickte, Anton drehte sich noch einmal um und betrachtete den Raum. Als sie in den Festsaal traten, standen alle versammelten Zwerge auf und nickten ihnen freudig zu, Olin winkte, neben ihm stand Teel, selbst Rät war vom Ätna mit dem Gleiter abgeholt worden. Martin und Anton erkannten viele Zwergenkinder wieder, so war auch Olins Gruppe vollständig erschienen. Martin entdeckte die gestrenge Lehrerin und Anton sah den Apotheker. Der Saal war heute bedeutend kleiner als zum Fest des GROSSEN GELÖBNISSES. Es gab keine Ehrenplätze für die Mitglieder der GROSSEN RATES. Alles war familiärer organisiert. Sie nahmen an einem langen Tisch Platz, ihnen gegenüber saßen Olin, seine Gruppe und Teel, neben ihnen Skill und seine Familie sowie Nano.

Und Nano erhob sich, alle Gespräche verstummten. Er schaute zu Großvater und den beiden Jungs und sprach: „Seid ohne Sorge, keine Rede wird es geben. Ich möchte nur euch, dir Alfred und deinen Enkeln, schöne letzte Stunden mit uns gemeinsam wünschen. In euren Erinnerungen wird auch dieses Fest nicht enthalten sein, dafür werden wir umso lieber an Großvater Alfred, an Anton und Martin zurückdenken. Ihr wart liebenswerte Gäste. Wie schön wäre es, euch wieder bei uns zu sehen, oder wir Zwerge würden euch auf der Erde besuchen. Noch ist die Zeit dafür nicht reif. Eines Tages wird es aber so sein. Und darauf, liebe Menschen und ihr Zwerge, lasst uns darauf nach menschlicher Sitte anstoßen.“

Nano erhob einen funkelnden Kelch und rief seinen Trinkspruch in den Saal: „Auf die Zeit, wo Mensch und Zwerg zusammenleben können!“

Alle nahmen ihren gefüllten Kelch und tranken ihn aus.

„Und jetzt feiern wir nach Zwergenart!“ Damit hatte Nano das Abschiedsfest eröffnet.

## 24. Kapitel

-----

Auf der Erde ging inzwischen alles seinen gewohnten Gang. Bei Familie Klein war die Stimmung seit diesem Traum nicht mehr ganz so gedrückt.

Es hatte sich die Meinung bei Großmutter, Uwe und Kati verfestigt, dass alle drei Verschwundenen wieder gesund und munter zurückkehren werden.

Bei den Menschen, die über das Verschwinden der beiden Jungen und ihrem Großvater wusste, war dies schon lange nicht mehr das Tagesgespräch. Der Alltag mit seinen Sorgen und seinen Freuden verdrängte zwar nicht die Erinnerung der Menschen an Anton, Martin und Alfred Klein, aber man hielt sie für immer verschollen.

Lucas und Friederike trafen sich seit dem Ausflug jeden Tag. Gemeinsame Hausaufgaben zu machen wurde als Grund für ihr Zusammensein angeführt. Lucas hatte nun das Kosewort ‚Rike‘ völlig in seinen Sprachgebrauch übernommen. Und Friederike fühlte sich in der Nähe von Lucas sehr wohl. Hänseleien von Freunden und Schulkameraden prallten bei beiden ab. Häufig haben sie über Berghausen, die Höhle und die Zwerge gesprochen. Friederike hatte sich von Lucas Idee anstecken lassen. Wenn sie jetzt über Zwerge sprachen, dann, um zu



beratschlagen, wie man vorgehen müsste, um zu Herrn Klein und die beiden Jungs zu gelangen. In ihren Köpfen war klar, dass sie die Drei wieder an das Tageslicht bringen werden. Sie hüteten aber ihre Gedanken wie ein Geheimnis gegenüber Mitschülern und Freunden. Sie wollten nicht als Spinner und Irre verschrien werden. Herr Nessiw ließ die beide gewähren. Er betrachtete die ganze Aktion nüchtern und sachlich. Ausgehend davon, dass sie keinen Zugang zu nicht vorkommenden Zwergen finden werden, sollten Friederike und Lucas zu der Erkenntnis selbst kommen: Zwerge gibt es nur in Märchen und Sagen. Unabhängig von seiner Meinung half er den beiden bei der Vorbereitung. Ein Kalender zeigte ihnen an, dass Vollmond schon in zwei Nächten sein wird. Lucas brachte von zu Hause ein langes Seil mit und borgte sich die große Stabtaschenlampe seines Vaters aus. Sie wussten seit ihrem Besuch in Berghausen, dass sie bis auf 500 Meter an die Höhle heranfahren konnten. So sollte auch der Weg im Dunklen zur Höhle und zurück nicht gar so gefahrvoll sein.

Die Vollmondnacht fiel zum Glück auf einen Sonnabend. Lucas hatte schon lange vorher bei seinen Eltern die Erlaubnis für diesen Nachtausflug eingeholt. Herr Nessiw musste Dr. Wengler in ihr Vorhaben eingeweiht haben. Schmunzelnd erkundigte er sich bei einem Besuch bei Schröters nach den Vorbereitungen. Als Lucas erschrocken aufblickte, sagte er nur: „Ich verrate nichts, Lucas.“

Und dann war endlich der Sonnabendnachmittag da! Herr Nessiw fuhr sehr zeitig los, auch um seine Enkelin zu beruhigen. Friederike war wieder einmal der Meinung, dass das Vehikel ihres Opas unterwegs stehen bleiben könnte. Und dann wäre die ganze Aktion gefährdet. Trotz aller Unkenrufe fuhr der Oldtimer zuverlässig. Noch nicht einmal eine Fehlzündung des Motors erschreckte Friederike.

So konnte man noch in Berghausen ein ausgiebiges Abendbrot in der Dorfgaststätte einnehmen. Als es zu dämmern begann, fuhren sie los. Herr Nessiw hatte sich aus Vorsicht bei dem Wirt nach der Befahrbarkeit des Weges zur Höhle erkundigt. Mit der Antwort des Wirtes, dass der Weg durchgehend geschottert sei, traten sie beruhigt die Fahrt an. Die aufziehende Nacht versprach, wolkenlos und kalt zu werden. Es war Spätherbst und mit Nachtfrost musste man rechnen. Herr Nessiw stellte das Auto ab, um das letzte Stück bis zur Höhle auf einem Trampelpfad zu Fuß zu gehen. Es war bereits dunkel und der Mond zeigte sich in ganzer Pracht über den Baumgipfeln. Er schien so hell, dass sie auf die Benutzung der Taschenlampen verzichten konnten. Das Mondlicht malte gespenstige Schatten, ein schwacher Nachtwind ließ die letzten Blätter an den Bäumen rauschen.

Unvermittelt sagte Herr Nessiw: „Jetzt gehen doch wieder meine Kopfschmerzen los. Sollten wir doch schneller als erwartet einen Wetterwechsel kriegen?“

„Ich habe auch einen richtigen Brummschädel“, sagte Lucas.

Und auch Friederike pflichtete bei: „Komisch, ich fühle mich irgendwie benommen. Ich habe einen starken Druck in der Stirngegend. Vielleicht ist es die kalte Nachtluft.“

„Rike, hast du Schmerztabletten eingepackt?“, fragte Herr Nessiw.

„Hab ich, Opa“, sagte Friederike, „aber sie liegen in der Tasche im Auto. Und ob wir das Auto heute noch wieder finden?“

„Jeder macht mal einen Fehler“, antwortete Herr Nessiw. Und leise fügte er hinzu: „Na ja, vielleicht gehen die Schmerzen auch so schnell wieder weg, wie sie gekommen sind.“

„Opa“, meldete sich Friederike erneut, „wer hat gesagt, dass er die Karte nicht braucht und sich den Weg gut eingeprägt hätte?“

Jetzt lachte Herr Nessiw.

„Hast ja recht, Rike. Ich versprech's, ich bessere mich! Ehrenwort!“

Lucas rief unvermittelt: „Da ist ja Licht!“

„Wahrhaftig, ein Licht!“ Herr Nessiw war erleichtert. „Wo Licht ist, sind auch Menschen! Sie können wir nach dem Weg fragen. So und jetzt leuchten wir alle, damit man uns erkennt.“



Alle leuchteten in Richtung des Lichtes. Während die Lampen des Herrn Nessiw und seiner Enkelin bereits auf halben Weg nichts mehr erhellten, konnte Lucas mit dem Lichtstrahl seiner Taschenlampe einen Höhleneingang beleuchten.

„Da ist eine Höhle!“ rief er laut.

In diesem Moment traf sie der Strahl der Lampe, der aus dieser Höhle kam und blendete sie. „Ist das ein helles Licht“, sagte Friederike und schützte ihre Augen. Allmählich erkannten sie immer besser die Umrisse von drei Personen, einer sehr großen und zwei etwas kleineren Gestalten.

## 25. Kapitel

-----

Das Abschiedsfest für die Menschen, tief im Felsen im Reich der Zwerge, war heiter und ausgelassen. Man tanzte, erzählte, lachte über Antons Krönung. Großvater hatte das Gefühl, einer der Zwerge zu sein, zu ihnen zu gehören. Auch Anton und Martin fühlten sich bei ihren Gastgebern aufgenommen und geborgen. Martin wagte ein Tänzchen mit Tia, das beiden den Zuspruch aller Zwerge einbrachte. So wurde Martin zum Tanzkönig erklärt.

Großvater meinte lachend: „Mit zwei Jungens bin ich in die Höhle gerutscht und mit zwei Königen verlassen wir sie wieder.“

Dann aber kam der Augenblick des Abschiednehmens. Nano beendete das Fest, wünschte den drei Menschen eine gute Heimkehr und übergab jedem einen braunroten Stein, einen Granat von der Größe eines Hühnereies.

„Ihr wolltet für eure Gesteinssammlung einen Granat finden, nehmt diese. Nicht als Erinnerung an uns, denn diese wird es nicht geben, aber als Bestätigung für euren Ausflug in die Höhle. Und so werdet ihr den Stein als Erinnerung an einen prächtigen Fundort haben.“ Mit diesen Worten verabschiedete er Alfred Klein, Anton und Martin.

Als die Jungs mit ihrem Großvater den Saal verließen, erhoben sich alle Zwerge, verbeugten sich und winkten herzlich. Nur Skill, Tia und Marg begleiteten die Menschen zum Ausgang. Dort erwartete sie schon Teel, der bereits vorher das Fest verlassen hatte, um die letzten Vorbereitungen zu treffen.

Großvater sagte: „Anton, Martin wir müssen Abschied nehmen.“

In diesem Augenblick fing Tia heftig an zu schluchzen, auch Marg liefen die Tränen. Anton kniete sich hin und umarmte die beiden, Martin tat es ihm nach. Großvater und Skill schauten sich lange wortlos an und hielten dabei die Hände.

„Lebt wohl“, sagte Großvater, drehte sich um und marschierte in Richtung Höhlenausgang. Die Jungs rannten ihm hinterher. Nach wenigen Metern standen sie vor einer Wand.

Teel war zu ihnen gegangen und sagte: „Weiter komme ich auch nicht mehr mit. Diese Wand wird sich gleich öffnen, dann geht noch fünf Meter. Ein heller Lichtkegel wird von der Decke auf euch fallen. Bleibt in diesem Kegel stehen, bis er verschwindet. Euer Gedächtnis wird danach verändert sein. Ihr werdet euch zum Höhlenausgang tasten und den Weg nach Hause finden. Bereits in diesem Augenblick startet der `Vampir´ und beginnt die großflächige Bestrahlung auf der Erde. Etliche Menschen werden heute Nacht Kopfschmerzen spüren. Aber die Erinnerung an euer Verschwinden ist in ihren Köpfen gelöscht. Dafür werden sie sich an anderes erinnern, was es in Wirklichkeit aber nicht so gegeben hat. Kommt gut nach Hause!“

Die Jungs und Großvater übergaben Teel ihre Umhänge und Mützen. Teel verbeugte sich und ging zurück.

Jetzt standen Großvater und die Jungs allein vor der Felswand. Ohne jedes Geräusch öffnete sie sich.

„Kommt!“, sagte Großvater, nahm Martin an die Hand und ging. Er schaute sich nach Anton um: „Komm, Anton!“



Da flammte das Licht auf, Großvater stellte sich mit Martin in den Lichtkegel. Anton stellte sich dahinter, im nächsten Augenblick trat er aber einen großen Schritt zurück, sodass ihn der Lichtkegel nicht mehr erreichte. Damit tat er in diesem Augenblick das, was er sich schon seit Tagen vorgenommen hatte. Er wollte sein Gedächtnis nicht löschen lassen, nicht die Erinnerung an die Zwerge, an die herrlichen Stunden und Tage im Zwergenreich. Er tat es bewusst, denn er wusste, was er tat.

Das Licht erlosch. Alle drei tasteten sich an der Wand entlang.

„Wo hab ich denn nur die Taschenlampe verloren?“, knurrte Großvater. „Verflixt und zugenäht! Immer wenn man sie braucht, ist sie weg.“

„Opa, ich habe sie vorhin aufgehoben“, log Anton, wissend, dass nur er die Erinnerung an die Zwerge behalten hatte. „Ich geh vorne weg und leuchte.“

Am Höhlenausgang sahen sie drei Lichter.

„He“, rief Martin, „da sind auch noch welche im Wald unterwegs!“

Man leuchtete sich gegenseitig an, bis man sich gegenüberstand.

„So spät habe ich keine Menschen hier mehr erwartet“, sagte Großvater.

„Und wir sind froh, jetzt und hier Menschen zu finden“, antwortete sein Gegenüber. Seine Begleiter waren ein Mädchen und ein halbwüchsiger Junge.

„He, dich kenne ich doch!“, rief Martin und ging auf den Jungen zu. „Du geht’s doch in unsere Schule, 8.Klasse, stimmt’s?“

„Stimmt“, sagte der, „aber was macht ihr so spät noch im Wald?“

„So und jetzt schön der Reihe nach“, mischte sich Großvater ein „Ich bin Alfred Klein und das sind meine Enkel Anton und Martin.“

„Und ich bin Franz Nessiw, meine Enkelin Friederike und ihr Freund Lucas“, sagte Herr Nessiw lachend. „Und was wir hier machen? Ganz einfach, wir haben uns verlaufen. Die Karte liegt im Auto. Wo das Auto steht, wissen wir nicht. Unsere Orientierung funktioniert, seit die Nacht angebrochen ist, überhaupt nicht mehr. Wir sind heilfroh, euch getroffen zu haben.“

„Da kommen wir doch gerade recht, Herr Nessiw. Beschreiben Sie doch etwa den Weg, wo das Auto abgestellt wurde.“ Großvater glaubte nach der Antwort des Herrn Nessiw, wo das Auto geparkt worden war.

„Ich bin mir sehr sicher“, sagte er, „den Trampelpfad entlang. Wir müssten genau draufstoßen.“

„Opa, und du wolltest immer in die andere Richtung“, lachte Friederike.

„Kann doch mal passieren“, gab Herr Nessiw gutmütig zurück. Und an Großvater sich wendend, fragte er: „Sie haben sich nicht verirrt? Was suchten sie noch so spät im Wald?“

„Nicht im Wald“, antwortete Großvater, „in der Höhle. Sehen sie, ein Granat. Ein Prachtstück! Erst haben wir nur diesen gefunden, dann packte uns das Sammelfieber, wir haben die Zeit vergessen und nur in der Höhle geklopft, und dafür aber drei ganz außergewöhnliche Steine gehauen.“

Herr Nessiw, Friederike und Lucas schauten sich die Steine an. Anton beleuchtete sie, sodass ihre Schönheit prächtig zur Geltung kam.

Großvater fragte nun: „Was wollten sie noch so spät im Wald?“

„Ach“, war die Antwort des Herrn Nessiw, „eigentlich wollten wir den herrlichen Spätherbstabend genießen. Wir waren unten im Dorf. Sie müssen wissen, ich bin im Ruhestand und sammle jetzt Erzählungen, Sagen und Geschichten der Gegend. Ich habe alte Leute befragt, mir Notizen für mein Buch gemacht, das ich schreiben will. Und da noch etwas Zeit war, fuhren wir eben mal so in die Umgebung. Das Ergebnis, kennen Sie ja!“

Er fügte hinzu: „Jetzt kann ich schon wieder lachen, vorhin war mir gar nicht danach zumute.“

„Jungs, marschiert schon mal los!“, rief Großvater. „Folgt immer dem Pfad!“ Anton setzte sich mit Martin in Bewegung, Lucas nahm Friederike an die Hand und folgten den beiden.



Großvater und Herr Nessiw machten den Schluss. Sie unterhielten sich vortrefflich über ihre Hobbys. Herr Nessiw versprach, sich Großvaters Gesteinssammlung anzusehen und Großvater wollte Herrn Nessiw bei der Auffindung von alten Geschichten helfen. Ganz besonders interessant fand Herr Nessiw, dass Großvater so viel über alte Flur- und Ortsnamen wusste.

Am Auto angekommen, fragte Herr Nessiw: „Wie kommen sie eigentlich nach Hause? Das sind doch noch mindestens 40 Kilometer!“

„Fünf Kilometer zu Fuß zur nächsten Bahnstation. Nach 12 müsste noch ein Zug fahren“, antwortete Großvater.

„Ach, das ist doch viel zu umständlich und das mit den Kindern. Mein Auto hat sechs Sitze. Wir haben alle Platz. Also?“ Herr Nessiw schaute die Jungs und Großvater an. „Einsteigen! Anton und Martin, so waren doch eure Namen, nach hinten auf die Notsitze! Lucas und Rike, ihr rückt die Sitze ganz weit vor. Herr Klein, bitte steigen sie ein.“

Großvater und die Jungs nahmen das Angebot dankend an. Die Fahrt war kurzweilig. Herr Nessiw und Großvater verstanden sich prächtig. Als man sich vor dem Haus der Familie Klein verabschiedete, sagte man Alfred und Franz zueinander und machte für den nächsten Tag ein Treffen aus.

Im Haus erwartete sie Großmutter ganz aufgeregt: „Wo wart ihr denn so lange? Um sieben wolltet ihr zu Hause sein! Nun schaut mal auf die Uhr! Ich war drauf und dran, die Polizei anzurufen und euch als vermisst zu melden!“

„Aber Oma“, Martin beruhigte seine Großmutter. Er streckte ihr seine offene Hand mit dem Granat hin und sagte: „Deswegen hat das so lange gedauert. Schau Oma, was für ein schöner Stein. Opa und Anton haben auch solch einen Granat gefunden.“

Großmutter hatte sich beruhigt. Jetzt mussten sie noch die Strafpredigt von Uwe und Kati über sich ergehen lassen, aber die fiel milder aus als erwartet.

Im Bett schlief Martin sofort ein. Großvater legte seinen Granat auf das Nachtschränkchen und betrachtete den Glanz und die Farbe und schlief darüber bei Licht ein. Nur Anton lag mit offenen Augen und starrte an die Decke. Zum ersten Mal, seit sie die Höhle verlassen hatten, begann er zu zweifeln, ob sein Entschluss, sein Gedächtnis zu behalten, richtig war. Es war die erste der vielen schlaflosen Nächte, die noch folgen sollten.

## 26. Kapitel

-----

Anton vergaß auch im Alltag seine Freunde im Zwergenreich nicht. Oft lag er stundenlang auf dem Sofa und träumte mit offenen Augen. Er erlebte wieder und wieder die Abenteuer seines Lebens. Er fuhr in Gedanken zum Ätna, ließ sich zum König der Trolle krönen, spielte mit Zwergenkindern und verzweifelte fast, wenn er an den Abschied von den Zwergen dachte. Sehr schlimm empfand er, dass er mit niemandem, auch nicht mit Martin und Opa darüber reden konnte. Dann war er auf sich selber wütend, weil er sein Gedächtnis nicht hat löschen lassen. Aber schon im nächsten Augenblick sagte er sich: Ich kann mich erinnern! Ich weiß, dass es Zwerge gibt. Wer kann das von sich sagen?!

Als er die Schule beendet hatte, entschied er, nicht an einer Universität oder Hochschule zu studieren. Er beschloss, eine Artistenschule zu besuchen und belegte als Hauptfach: Zauberkunst. Die Schule beendete er mit Auszeichnung. Bei der Abschlussfeier kam ihm die Idee, dass die Zeit doch eigentlich reif für einen erneuten Besuch bei den Zwergen sei. Und diese Idee setzte er in der nächsten Vollmondnacht um. Aber über diese Abenteuer wird in einem neuen Buch erzählt.



Martin studierte zur Freude seines Großvaters Geologie. Besonders hatten es ihm Höhlen angetan. Er kannte bald alle Höhlen im Idenwald und der benachbarten Gebirge. Er machte seine Leidenschaft zum Beruf, er wurde Speläologe - ein Höhlenforscher. Durch spektakuläre Funde erwarb er sich international einen ausgezeichneten Ruf als Fachmann.

Großvater sah sich jeden Morgen und Abend seinen Stein an - den braunroten Granat. Er hielt ihn gegen das Licht und ließ ihn dann im Licht erstrahlen. Er untersuchte zwar immer wieder Felsen auf Granatvorkommen, aber solch ein Prachtexemplar fand er nie wieder. Großmutter begleitete ihn immer noch auf seinen Ausflügen. Sobald sie aber in der Nähe des Dunnersberg kamen, weigerte sie sich, weiter zu gehen. Der Felsen mache ihr Angst, sagte sie dann. Sie wisse nicht warum, aber dort fühle sie sich gar nicht wohl.

Herr Nessiw hatte in Großvater einen Freund gefunden. Beide trafen sich regelmäßig. Auf Drängen des Großvater beendete Herr Nessiw sein Buch über Sagen, Geschichten und Märchen im Idenwald. Wie oft hatte Großvater gesagt: „Franz, lass jetzt dein Buch drucken! Es ist sehr gut, es wird nicht besser!“

Lucas studierte Germanistik gemeinsam mit seiner Friederike. Während er an der Universität blieb und als Dozent arbeitete, wurde Friederike Journalistin. Beide waren glücklich verheiratet.

Und ich, der Erzähler? Wie kam ich zu dieser Geschichte?

Tcha, ich fuhr mit dem Zug und um mir die Zeit zu vertreiben, las ich in einem Buch mit dem Titel „Sagen, Geschichten und Märchen des Idenwaldes“. Geschrieben hat es ein Franz Nessiw.

Als beim nächsten Halt ein jüngerer Mann ins Abteil kam und sich mir gegenüber setzte, merkte ich an seinem Verhalten, dass er mit mir reden wollte. Als ich wieder einmal aufblickte, sprach er mich an: „Gefällt ihnen das Buch?“

Als ich ihm antwortete, dass der Autor, dieser Franz Nessiw, zum Inhalt ausführliche Nachforschungen angestellt habe und dass dieses Buch für die Heimatforschung wertvoll sei, strahlte er.

„Ich kannte Franz Nessiw und es freut mich, dass Sie sein Buch loben“, sagte mein Gegenüber. Jetzt wurde ich neugierig. Aber ehe das Gespräch so richtig in Gang kam, stand der junge Mann auf und entschuldigte sich: „Ich muss jetzt aussteigen. Wenn Sie Interesse haben, sich mit mir zu unterhalten, besuche ich Sie gern.“

Ich nickte und gab ihm meine Visitenkarte. Er blickte auf die Adresse und fragte: „Morgen gegen 14 Uhr? Wäre es Ihnen recht?“

Er wartete gar nicht mehr meine Zustimmung ab, der Zug hatte bereits gehalten, und übergab mir schnell seine Visitenkarte. Mit einem „Bis morgen 14 Uhr“ verschwand er.

Meine Neugier auf den jungen Mann wurde noch mehr geweckt, als ich mir seine Visitenkarte anschaute. Sie war leer - es war nur ein kleines weißes und sehr festes Papier. Ich steckte sie trotzdem ein und freute mich schon auf seinen morgigen Besuch.

Am nächsten Tag, fast auf die Minute um 14 Uhr, öffnete ich meinem Gast die Tür.

Auf mein freundliches Willkommen, antwortete er: „Und wissen Sie, wer ich bin?“

Als ich verneinte, sagte er: „Aber meine Visitenkarte?“

Ich nahm sie aus der Tasche und wollte gerade sagen, dass sie doch nicht bedruckt sei, als ich ein Porträt und die Aufschrift „Besuchen Sie Anton, den Zauberer - größter Magier der Welt!“ entdeckte.

„Nanu?“ rief ich verwundert. Mein Besucher lächelte, entschuldigte sich für den Spaß und stellte sich mit den Worten vor: „Ich bin Zauberkünstler. Mein bürgerlicher Name ist Anton Klein.“

Dieses Gespräch mit Anton Klein ist in meinem Gedächtnis verankert. Er war ein ausgezeichneter Erzähler. Lebendig und ausdrucksstark waren seine Schilderungen. Als ich





wissen wollte, woher er über die Nachforschungen von Lucas, Friederike und des Herrn Nessiw wisse, denn die Gedächtnisse wären doch verändert worden, bekam ich auch darauf eine glaubwürdige Antwort.

Herr Nessiw sei vor kurzem gestorben. Er, Anton Klein, half Lucs und Friederike bei der Sortierung der Bücher und Aufzeichnungen. Und da fielen ihm die handschriftlichen Aufzeichnungen des Herrn Nessiw auf. Auf seine Frage an Friederike, was dies denn sei, bekam er zur Antwort, Unverständliches und Nutzloses. Also lieh sich Anton das Manuskript aus. Er konnte bald die Geschichte der Suche nach dem Verschwinden des Großvaters und seiner beiden Enkeln nachvollziehen, denn Herr Nessiw war ein äußerst gewissenhafter Mensch, auch was seine Aufzeichnungen betraf.

Auf meine Frage, wie er, Anton Klein, das alles mit den Zwergen beweisen wolle, öffnete er nun eine Tasche und legte mehrere Gegenstände vor sich hin.

„Dies ist die Taschenlampe mit der nie versiegenden Batterie des Olin!“ Er schraubte die Taschenlampe auf und zeigte mir eine Batterie, wie ich sie noch nie gesehen hatte. Das Licht der Lampe war auch extrem hell.

„Dies ist der Zeitmesser!“ Als ich ihn unverständlich ansah, sagte er: „Sie müssen ihn in die Hand nehmen und denken, wie spät es sei.“

Und als ich dies tat, hörte ich: Es ist 17 Uhr und 11 Minuten Menschenzeit nach Sonnenstand. Ein Blick zur Wanduhr sagte mir, diese Zwergenuhr stimmt nicht. Mein Besuch lächelte:

„Diese Uhr misst nach Sonnenstand wie eine Sonnenuhr. Ihre Uhr ist auf die Mitteleuropäische Zeit eingestellt.“

Dann zeigte mir Anton Klein die Zipfelmütze und den Umhang, beides knallrot gefärbt.

„Ich benutze beides bei meinen Auftritten“, sagte er. „Besuchen Sie meine Vorstellung. Sie sehen dann, was meine Zipfelmütze kann.“

Und dann lagen da noch eine Kappe und ein Umhang. Beides war von schmutzig graubrauner Farbe, wie aus feinsten Seide gefertigt. Dies seien der Tarnumhang und die Tarnkappe, sagte mir Anton Klein. Als ich ihn bat, sie in ihrer Wirkung zu zeigen, klingelte es an der Tür.

Ich ging, um zu öffnen, aber niemand war da. Ich schloss die Tür und wollte zu meinem Besuch zurückgehen, als ich einen starken Luftzug spürte. Die Haustür öffnete und schloss sich von alleine. Ich schüttelte nur den Kopf und ging ins Wohnzimmer.

Mein Besucher und alle Gegenstände war verschwunden. Auf dem Tisch lag jetzt eine Eintrittskarte für eine Abendvorstellung am nächsten Tag.

Ich schüttelte den Kopf und murmelte: „Verrückt bist du doch nicht! Stimmt das etwa?“ Selbstverständlich habe ich mir die Vorstellung des größten Magiers der Welt angesehen. Nach der Vorstellung wusste ich, dass er der größte Zauberer war.

Bereits auf dem Weg nach Hause verspürte ich den Drang, diese Geschichte aufzuschreiben. Und immer, wenn ich mit der Handlung meiner Personen nicht weiterkomme, träume ich in der Nacht. Am nächsten Tag geht das Schreiben dann wieder gut voran.

Manchmal habe ich schon gedacht, ob man meine Gedanken beeinflusst? Warum hat Anton Klein gerade mir diese Abenteuer erzählt? Warum habe ich das Gefühl, diese Geschichte unbedingt aufschreiben zu müssen? Wollen die Zwerge, dass ich von ihnen berichte?

Dann sage ich laut zu mir selbst: „Solch ein Blödsinn!“ Und ich schreibe trotzdem weiter!

Das erste Buch ist nun fertig. Die Fortsetzung spukt schon in meinem Kopf herum. Den Titel für das 2. Buch hab ich auch schon, es wird heißen „Der große Magier“. Der Untertitel lautet „Anton, ein Wanderer zwischen zwei Welten“.

Wenn ihr also neugierig auf die neuen Abenteuer von Anton, Martin, Lucas und Friederike seid, lest die Fortsetzung!

Bis dann also!

